3/17

Bibel und Gemeinde

Das Kreuz mit dem Kreuz

Christliches Yoga? – Verführung!

Ehe: echte Freiheit in wahrer Bindung

Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Editorial

Erschütternde Immunschwäche

So leicht kann mich nichts aus der Fassung bringen. Aber es gibt Dinge, die auch mich tief treffen. Das ist nicht die Bosheit von Menschen mit ihren kleinen Sünden oder ihren großen Verbrechen. Aus der Bibel habe ich gelernt, dass das menschliche Herz von seiner Jugend an böse ist. Jesus stellt klar, dass es eben der Normalfall ist, dass aus dem Herzen des Menschen, Mord, Neid oder Ehebruch kommen. So bin ich nicht einmal geschockt, zu hören, wenn ein Bruder seine Ehe bricht oder sich an der Kasse der Gemeinde bedient hat. Ich hoffe und bete, dass er nach Ermahnung umkehrt, die Vergebung des Herrn Jesus annimmt und sein Denken und Leben ändert.

Es ist nicht plötzliches Unheil oder die Macht des Todes. Aus der Bibel habe ich gelernt, dass der Mensch wie Gras ist und sein Leben auf dieser Erde von einem Tag auf den anderen ein Ende haben kann. So habe ich von manchem Abschied genommen in der Gewissheit, dass er nun bei Gott vollendet ist. Der Tod hat nicht das letzte Wort, denn der hat seinen Stachel verloren, seit Jesus auferstanden ist.

Es ist nicht das Auf und Ab des Lebens, der Geschichte oder einzelner Gemeinden. Aus der Bibel weiß ich, dass das zum Leben in der gefallenen Schöpfung gehört. Es gibt kein dauerndes Wachstum oder eine ständige Höherentwicklung. Der Wohlstand ist kein Dauerzustand. Gemeinden können auch Zeiten des Stillstands erleben oder sogar die Türen schließen. Ich weiß, dass der Herr dieser Welt der Teufel ist und dass er Menschen in Unheil und Verwirrung stürzen kann. Aber die Botschaft der Bibel macht mich gewiss, dass es Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus ist, der die Welt in seiner Hand behält. Er wird trotz „aller Feinde toben“ und „trotz allem Heidentum“ die Weltgeschichte zu Seinem Ziel führen.

Was mich schockiert ist, wenn ich erleben muss, was Paulus den Ephesern ankündigte (Apg 20,30): „Auch aus eurer Mitte werden Männer aufstehen, die Verkehrtes lehren, um die Jünger an sich zu ziehen.“ Es schmerzt mich und verfolgt mich bis in den Schlaf, wenn Brüder, deren Predigt ich geschätzt habe, Lehren verbreiten, die eindeutig gegen Gottes Wort stehen. Aber sie werden nicht ermahnt, sondern man erklärt alles für eine persönliche Erkenntnis oder eine neue Lebensführug. Mit Gleichmut erträgt es eine Gemeinde, dass ein Pastor, der ein „guter Entertainer“ ist, weiter predigt, obwohl er inzwischen das Evangelium verleugnet. Es werden Leute bewundert und gefeiert, die offensichtlich verführend, manipulierend, selbstgefällig und falsch lehren. Was mich tief erschüttert, ist die flächendeckend um sich greifende Immunschwäche von Gemeinden, Schulen und christlichen Werken.

Was tun? Weiter mit Liebe, Geduld und Beharrlichkeit aufdecken, das Licht des Evangeliums in die Lügengebäude leuchten lassen und wie Paulus zur Wachsamkeit ermahnen. Aber über allem bleibt nur, was Paulus auch tat (Apg 20,32b): „Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen“.

Ihr

Thomas Jeising

Aus dem Bibelbund

Editorial: Erschütternde Immunschwäche 2

Termine 2017 – Offizielle Einladung zur Mitgliederversammlung – Konferenz - Reformationsgottesdienst 4 6

Theologische Aufsätze

Angriff auf das Heilige – Gräuel der Verwüstung und wo wir sie heute finden *von Jethro Lamprecht* 9

Das Kreuz mit dem Kreuz – N.T. Wrights Neuinterpretation des Kreuzes Jesu *von Thomas Jeising* 21

Alles der gleiche Gott? – Beten Christen und Muslime zum selben Gott? *von Detlef Löhde* 41

Kritik der Bibelkritik

Bibelfeste Bibelkritik – ein neuer Anlauf gegen den biblischen Dienst von Frauen *von Karl-Heinz Vanheiden* 21

Predigten & Bibelstudien

Das 1. Buch der Bibel – Teil 6: 1Mo 1,3: Der göttliche Dreiklang *von Daniel Facius* 47

Zeitströmungen

„Christliches Yoga?“ – Wenn evangelikale Jugendliche „undogmatisch“ zur Esoterik verführt werden *von Michael Kotsch* 54

Echte Freiheit in wahrer Bindung – Betriff: Ehe und Scheidung *von Hanniel Strebel* 59

Das Problem der verschobenen Hochzeit *von Alfred Mohler* 64

Umschau

„Ehe für Alle“ - jetzt geht‘s erst richtig los; Gleichgeschlechtliche Partnerschaft auf dem Prüfstand; Wer sind eigentlich die Eltern? *von Ron Kubsch* 67

Buchbesprechung

Adams, Jay E. ***Aufgepasst und mitgedacht.*** *Wie man von Predigten am besten profitiert.* (Thimo Schnittjer); 71

Hemminger, Hansjörg. ***evangelikal.*** *Von Gotteskindern und Rechthabern.* (T. Schnittjer); **Lauster, Jörg.** ***Der ewige Protest.*** (Karl-Heinz Vanheiden); **Härry, Thomas.** ***Sterne leuchten nachts.*** *Gott im Leiden lieben lernen.* (T. Schnittjer); 72

Fors, Soheila / Bergensten, Ingalill. ***Die Tochter des Emirs. (KHV);*** **Bae, Kenneth.** ***Gefangen in Nordkorea.*** (KHV); **Bons, Eberhard; Joosten, Jan (Hg.).** ***Die Sprache der Septuaginta.*** (Benjamin Lange); **Craig, William Lane.** ***theo:logisch.*** *Warum der christliche Glaube vernünftig ist.* (KHV); **Boggs, Michael.** ***What would Jesus undo?*** (Jonas Uhlig); **Tautz, Jürgen/ Steen, Diedrich.** ***Die Honigfabrik.*** *Wunderwelt der Bienen* (KHV); **Stein, Alexander vom.** ***Creatio.*** *Biblische Schöpfungslehre.* (KHV); **Drüecke, Stefan/ Remmers, Arend.** ***Widersprüche in der Bibel?*** (KHV); **Leisola, Matti.** ***Evolution. Kritik unerwünscht!*** (KHV); **Arnet, Samuel.** ***Wortschatz der Hebräischen Bibel.*** (KHV); **Nisus, Alain.** ***Das große Buch vom christlichen Glauben.*** (KHV); **Klaus Douglass, Fabian Vogt.** ***Expedition zur Freiheit.*** (T. Jeising). 73 74 75 76 77 78 79 81

Tagungen 2017
in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

8. Reher Bibelbund-Konferenz
27. Oktober - 1. November 2017
Thema: Aus Liebe zur Wahrheit

Bibelarbeiten, Referate, Seminare mit zahlreichen Referenten

.....

Reformationsfestgottesdienst
30. Oktober 2017, 16.00 Uhr
in Kemberg bei Wittenberg

Thema: Du hast Worte des ewigen Lebens
mit Theo Lehmann und Uwe Holmer

.....

22. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz
11. November 2017

in CH-8501 Frauenfeld
Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland
18. November 2017 ab 10.30 Uhr

in der Stadtmission Neustadt an der Weinstraße
Thema: Sola fide - allein durch den Glauben
mit Wilhelm Pahls und Friedhelm Appel
Infos: Wagner@bibelbund.de

.....

40. Regionaltagung Siegerland und Nachbargebiete
18. November 2017

Vorträge von Martin Vedder
Thema: **Christsein in der letzten Zeit**
17.00 Uhr Mehr Schein als Sein (2Tim 3,19)
19.30 Uhr Du aber bleibe in dem, was Du gelernt hast (2Tim 3,10-17)
Ort: Christliche Gemeinde Breitscheidstr. 17, 57078 Siegen-Geisweid

Um Anmeldung für das kostenlose Abendessen wird gebeten.
Telefonisch: 02735 5336 (Gudelius) / 0271 352 926 (Hafer) oder per Email
Infos: RegionSiegerland@bibelbund.de

Einladung zur Mitgliederversammlung 2017

Liebes Mitglied des Bibelbundes,
von Herzen sind wir dankbar, dass Sie durch Ihre Mitgliedschaft das Anliegen des Bibelbundes unterstützen und auch die Arbeit des Vorstandes mittragen.
Über diese Arbeit möchten wir Sie gerne in der Mitgliederversammlung informieren. Auch besteht die Möglichkeit, Ihre Fragen mit dem Vorstand / Ständigen Ausschuss zu erörtern und Impulse aufzunehmen. Weiterhin gilt es, die Mitglieder des Ständigen Ausschusses neu zu wählen. (Der Ständige Ausschuss ist das Arbeitsgremium des Bibelbundes, der die inhaltliche Arbeit plant und auch die Tagungen vorbereitet und gestaltet.)
Deshalb darf ich Sie ganz herzlich einladen zu dieser

Mitgliederversammlung
am Sonntag, den 29.10.2017 um 15.30 Uhr
in das *Christliche Erholungsheim Rehe*,
Heimstraße 49, 56479 Rehe

ein.

Tagesordnung

1. Begrüßung und Geistliches Wort
2. Eröffnung der Mitgliederversammlung
3. Bericht des Vorsitzenden für 2016 (und Ausblick auf 2017)
4. Bericht des Schatzmeisters (mit Ausblick auf das laufende Jahr)
5. Aussprache zu beiden Berichten
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstands
8. Wahl der / des (neuen) Kassenprüfer(s)
9. Wahlen zum Ständigen Ausschuss
10. Bericht des Verlagsleiters
11. Bericht des Theologischen Referenten
12. Berichte aus den Regionalarbeiten und dem Bibelbund International
13. Verschiedenes

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.
Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Thielmann
Stellv. Vorsitzender

8. Reher Bibelbund-Konferenz

vom 27. Oktober bis 1. November 2017

Aus Liebe zur Wahrheit:

die bleibende Bedeutung der Reformation

Herzliche Einladung

Zum achten Mal lädt der Bibelbund zu seiner Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald ein. Die Konferenz bietet eine gute Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes näher kennenzulernen. Begegnungen mit Menschen, denen Gottes Wort wesentlich ist, können ermutigen und Orientierung geben.

Die Reformatoren wollten eigentlich keine Kirchen gründen oder die Welt verändern, sondern zu allererst Gott und seinem Wort gehorsam sein. Aus der Liebe zur Wahrheit Gottes und dem tiefen Wunsch, Gott die Ehre zu geben, haben Martin Luther, Jean Calvin, Martin Bucer oder Philipp Melanchthon sich für eine Reformation der Gemeinde eingesetzt. Die Konferenz will anhand ausgewählter Personen aus der Reformationsgeschichte wesentliche Aspekte des Geschehens im Hinblick auf gegenwärtige Herausforderungen darstellen.

Die Referenten zeigen in Bibelarbeiten und Vorträgen, wie dabei Gottes Wort die Geltung bekommt, die ihm zusteht. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte dazu.

Aus dem Programm:

- → Bibelarbeiten zu Abschnitten aus dem Römerbrief unter der Überschrift „Die Frohe Botschaft für alle“
- → Vor der Reformation: Leben und Wirken von John Wycliff
- → Von der Freiheit des Christenmenschen zum Dienst
- → Dem Evangelium treu auch in Anfeindung und Verfolgung
- → Christsein als Staatsbürger
- → Als Christen trotz Unterschieden zusammenstehen
- → Wer glaubt, der muss auch denken
- → Die Stärken und Schwächen der Täuferbewegung

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:
Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet auf www.cew-rehe.de/termine/anmeldung geben Sie die Seminarnummer K05 an.

Reformationsgottesdienst

500 Jahre Reformation am 30. Oktober 2017, 16.00 Uhr in Kemberg bei Wittenberg

Thema: Du hast Worte des ewigen Lebens mit Pfarrer Theo Lehmann

Es ist zu beobachten, dass das 500. Jubiläum der Reformation zu einem Spektakel verkommt, dass mit den eigentlichen Anliegen der Reformatoren und dem Evangelium der Bibel wenig zu tun hat.

Um das Evangelium von der Liebe und Gnade Gottes, auf dem Hintergrund der Reformation groß zu machen, hat sich ein Kreis bibeltreuer Christen entschlossen einen missionarischen Reformationsgottesdienst in Kemberg, sechs Kilometer vor den Toren Wittenbergs durchzuführen.

Der Bibelbund gehört mit dem Mitglied des Ständigen Ausschuss Rainer Wagner zu den Veranstaltern des Gottesdienstes.

Der Gottesdienst wird am 30. Oktober auch aufgezeichnet und ist ab dem Abend über das Internet abrufbar (Infos über: siloah-missionshaus.de). So kann er als Übertragung auch Teil von Reformationsgottesdiensten an anderen Orten in Deutschland werden. Auch weltweit haben sich bereits deutschsprachige Gemeinden entschieden, den Gottesdienst in Übertragung als Reformationsgottesdienst für sich zu übernehmen.

Der Gottesdienst wird gefeiert in der

Evangelischen Marienkirche
Kreuzstraße 8
06901 Kemberg

Predigt: Pfarrer Theo Lehmann aus Chemnitz
Zeugnis: Pfarrer Uwe Holmer aus Serrahn

Akutelle Informationen:
Rainer Wagner, Im Buchental 8
67468 Frankeneck
E-Mail: wagner@bibelbund.de
siloah-missionshaus.de/reformationsfest

Aus dem Bibelbund

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am Samstag, den 18.11.2017, ab 10.30 Uhr

Thema: Christus, Glaube, Rechtfertigung und die vier sola der Reformation
Teil 4: Sola Fide – Allein durch den Glauben

Der Regionalkreis führt seine Reihe mit Veranstaltungen, die die Hauptthesen der Reformation zum Thema haben, weiter. Mit dem *sola fide* kommt die Frage in den Fokus, wie der Mensch die Errettung durch Jesus Christus erlangen kann. Allein aus Glauben sagt die Bibel und erinnert uns die Reformation.

In zwei Vorträgen werden die Evangelisten **Wilhelm Pahls** und **Friedhelm Appel** deutlich machen, warum der Ruf zum Glauben auch heute weiterhin entscheidend ist. Sie berichten aus ihrer Arbeit und ermutigen Christen, selber am Glauben festzuhalten und den Glauben an Christus als Weg zum Heil zu bezeugen.

Programm

→ 10.30 Uhr „Sola Fide – Allein der Glaube“ (Friedhelm Appel)
→ 12.15 Uhr Mittagspause
→ 14.00 Uhr Bibeltreue in der Pfalz und darüber hinaus: Informationen aus der Arbeit des Bibelbundes
→ 14.30 Uhr „Der Glaube heute erfahrbar“ (Wilhelm Pahls)

Alle Gäste sind in der Mittagspause herzlich zu einem Imbiss eingeladen!

Sie sind eingeladen in die **Evangelische Stadtmission Neustadt**
67433 Neustadt a. d. Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

Infos über: Prediger Rainer Wagner, Im Buchental 8, 67468 Frankeneck / Pfalz
Tel.: 06325 988 0 322 Email: Rainer_Wagner@gmx.net

Evangelisationswoche mit Wilhelm Pahls

vom 14. - 19. November 2017, 19.30 Uhr

Wer es ermöglichen kann, ist ebenfalls zur Evangelisation mit Wilhelm Pahls eingeladen: Dienstag, den 14. bis Sonntag, den 19. November allabendlich 19.30 Uhr im Landesmissionshaus, Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt a.d.Weinstraße

Angriff auf das Heilige
Gräuel der Verwüstung und wo wir sie heute finden

In der gegenwärtigen Zeit unterwerfen sich viele früher modernistisch Denkende alten vormodernen Götzen. Dass heute nichtchristliche Religion nicht mehr kritisiert und auch nicht „Götzendienst“ genannt werden darf, zeigt die Macht des Götzendienstes in unserer neuen Vormoderne. Zunehmend lassen sich Gräuel der Verwüstung an heiligen Stätten erkennen. Diese werden oft unter tatkräftiger Mithilfe oder doch achselzuckendem Zuschauen konservativer Christen aufgerichtet. Es müsste einen Aufschrei geben und eine wirkliche Umkehr von den Angriffen auf den dreieinigen Gott, sein heiliges Wort, seine geheiligte Gemeinde und sein Volk Israel.

Jethro Lamprecht

Jethro Lamprecht, Jg. 1953
ist Lehrer im Ruhestand

Anschrift:
Rheinstraße 27
27283 Verden (Aller)

Von zentraler Bedeutung für die Heils- und Unheilsgeschichte ist der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Dan 11,31 kündigt die Entweihung des Heiligtums an, die Abschaffung des täglichen Opfers und die Aufrichtung eines Gräuels der Verwüstung. Antiochus IV. Epiphanes hatte 168 v. Chr. ein Götzenbild auf den Altar des Jerusalemer Tempels gebracht. Der Antichrist wird ein Gräuelbild der Verwüstung in das Heiligtum stellen (Dan 9,27). Und der „Mensch der Sünde“ wird sich in den Tempel Gottes setzen und sich als Gott ausgeben (2Thess 2,3f). Auch Jesus Christus sagte einen Gräuel der Verwüstung voraus (Mt 24,15).

Die symbolische Bedeutung von Frevel im Heiligtum

Dieser Frevel im Heiligtum ist von großer symbolischer Kraft. Der heilige Gott offenbart Heiliges und gibt es in die vom Unheiligen beherrschte Welt hinein. Doch das Unheilige will das Heilige nicht dulden und sucht es nach Möglichkeit zu zerstören. Götzendienst greift Gottesdienst an, verdrängt ihn und setzt sich als „Gottesdienst“ an dessen Stelle. Auf verschiedenen Ebenen vollzieht sich der Angriff: Nicht nur das Heiligtum ist betroffen, auch die Sicht des heiligen dreieinen Gottes, die Heilige Schrift, die geheiligte Gemeinde, der heilige Wille Gottes (Ethik) und das Heilige Land. In diesen Anmerkungen soll zentral der Angriff auf die Heilige Schrift betrachtet werden.

Götzendienst gegen Gottesdienst – der Grundkonflikt

Bei einem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte nimmt also das Götzendienerische die ursprüngliche Stelle des

Gottgemäßen ein. Hauptthema des Alten Testaments ist der Konflikt Gottesdienst – Götzendienst. Durch die ganze Heilige Schrift hindurch zieht sich die Darstellung eines gewaltigen Kampfes gegen das Heilige. Das zeigt, welch überragende Bedeutung dieses Thema aus Gottes Sicht hat. Der Bruch des ersten Gebots ist schlimmste Sünde. Götzendienst kann von den tiefer Blickenden als nahezu allgegenwärtiges Phänomen wahrgenommen werden.

Trat der Götzendienst in der Vormoderne noch offen zutage, so verschleiert er sich heute oft als „Vernünftigkeit", „Wissenschaftlichkeit" oder „Emanzipation".

Weil aber Götzendienst in Theologie und Predigt nur am Rande und unvollständig betrachtet und eher selten zum Thema gemacht wird, ist ein erschreckendes Ausmaß an Unkenntnis vorherrschend. Die Folge: Sehr viele sind leichte Beute religiöser Verführung geworden; als Konsequenz nehmen Unvernunft und Unmenschlichkeit überhand.

In der Vormoderne trat Götzendienst offen zutage. In der Moderne zeigte er sich zum Teil verhüllt in den Ideologien und verschleierte sich oft hinter Erkenntnissystemen, trat auf als „Vernunft", „Wissenschaft", „Moral", „Emanzipation" usw. Im Atheismus setzt sich der antigöttlich glaubende Mensch selbst an die Stelle Gottes.

Hinter dem scheinbaren Konflikt „Naturwissenschaft gegen Schöpfungsglaube" verbirgt sich in Wirklichkeit der Konflikt „atheistischer, materialistischer, naturalistischer usw. Glaube gegen von Gott offenbartem Schöpferglauben" und damit letztlich der Konflikt „Götzendienst oder Gottesdienst". In Kirchen kommt es oft zu Verweltlichung bzw. Selbstsäkularisierung. Diese bedeuten die Übernahme von Glaubens- und Ethikpositionen der nicht- bzw. antichristlichen Welt. Das aber ist Götzendienst: Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

Häufig ist der Vorwurf „Fundamentalismus" gegen Christen, die die Heilige Schrift als höchsten Maßstab für Glaube, Ethik und Erkenntnis anerkennen, Signal von Götzendienst. Denn eine solche Schrifthaltung ist ein Ärgernis für diejenigen, die andere Autoritäten höher achten als die Heilige Schrift oder Teile von ihr.

Hinter Ethikkonflikten verbergen sich Konflikte zwischen sich widersprechenden Glaubensstandpunkten. Ethikpositionen haben ja ihren tiefsten Ursprung in Glaubenspositionen. Somit kommt es in Ethikfragen häufig zum Streit letztlich zwischen wahrem und falschem Glauben, also zwischen Gottesdienst und Götzendienst. Die Wahl des Glaubens ist die wichtigste Entscheidung im Leben eines Menschen. Falscher Glaube ist immer Götzendienst. Nach 1Kor 6,9-11 werden Götzendiener das Reich Gottes nicht erben.

Viele ethische Streitfragen sind ein Streit zwischen wahrem und falschem Glauben.

In der gegenwärtigen neuen bzw. zweiten Vormoderne unterwerfen sich viele bisher modernistisch Denkende alten vormodernen Götzen. Dass heute

nichtchristliche Religion nicht mehr kritisiert und auch nicht „Götzendienst“ genannt werden darf, zeigt die Macht des Götzendienstes in unserer neuen Vormoderne. Zunehmend lassen sich Gräuel der Verwüstung an heiligen Stätten erkennen.

Heilige Schrift – unheilige Theologie?

Im Bereich der Theologie wurden bzw. werden im Namen „wissenschaftlicher Exegese“ oder „evangelischen Glaubens“ vom Gott der Heiligen Schrift teilweise abweichende Gottesbilder „geschnitzt“ und durchgesetzt, Unheiliges als „gut“ hingestellt. Besonders dringlich erscheint deswegen die Berücksichtigung der Heiligkeit der Heiligen Schrift in Forschung und Auslegung. Es ist notwendig, dass sich die Theologen vor der Heiligkeit der Heiligen Schrift demütigen und Ehrfurcht walten lassen. Ansonsten kommt es zu vielen Irrtümern und Schäden. Die Heiligkeit der Heiligen Schrift bewirkt ihre Irrtumslosigkeit. Denn Irrtümer – erst recht publizierte – sind Ausdruck von Unheiligkeit: von unzureichender Erkenntnismoral und einer Überschätzung der eigenen Erkenntnis. Irrtümer lassen sich vermeiden durch ausreichende Sorgfalt und Vorsicht. Darum kann die Heilige Schrift keine Irrtümer enthalten.

Irrtümer sind oft Ausdruck von Unheiligkeit, einem Mangel in Erkenntnismoral.

Das Bemühen um das richtige Verstehen der Heiligen Schrift ist nicht eine weltanschaulich neutrale, jenseits von Gut und Böse befindliche Erkenntnisarbeit! Theologie ist nicht nur richtig oder falsch, sondern immer auch gut oder böse, heilig oder unheilig, oft auch durchmischt. Unwahre Theologie ist Sünde.[1] Alle Theologie, die der göttlichen Offenbarung widerspricht, ist Sünde. Alle Theologen müssen einmal vor dem heiligen Gott Rechenschaft ablegen.

Es scheint so, dass solche Sätze gar nicht mehr gesagt werden dürfen. Wer es doch wagt, muss damit rechnen, dass ihm – zu Unrecht! – „Wissenschaftsfeindlichkeit“ vorgeworfen und er aus der Wissenschaftsgemeinschaft ausgeschlossen wird. Solche Sätze würden sicherlich als Bruch eines Tabus – allerdings eines unheiligen – bewertet. Der Vorwurf der „Wissenschaftsfeindlichkeit“ ist hier nicht weltanschaulich neutral; er basiert auf einem Gegenglauben gegen die heilige, wahre göttliche Offenbarung und will Wissenschaft für diesen instrumentalisieren, indem Wissenschaft antibiblisch pro-

1 „Wir verwerfen einen Umgang mit der Bibel, bei dem ihre Texte … dem Urteil der durch die Sünde korrumpierten Vernunft“ „unterstellt werden“. „Dies ist ein Sakrileg, ein Vergehen am Heiligen! Dagegen bekennen wir uns im Gehorsam gegenüber dem Herrn Jesus Christus (2. Kor. 10,5) uneingeschränkt zu seinem Wort“. Erklärung „Glaubwürdigkeit, Autorität und Einheit der Heiligen Schrift“. Ein Wort des Theologischen Konvents Bekennender Gemeinschaften zur Klarstellung und Ermutigung, in: DIAKRISIS, Februar 2004, S. II (M. E. sollte „Vernunft“ besser in Anführungszeichen gesetzt werden.)

Udo Zansinger beschreibt Sünde im theologischen Denken. Die Gottesbeziehung und die Entscheidung für oder gegen den biblischen Anspruch auf das eigene Leben wirkt sich entscheidend auf die Auslegung aus. Vgl. U. Zansinger: Umkehr im Denken. Was unsere Gottesbeziehung für die Schriftauslegung bedeutet, in: ichthys 33/1, 2017, S. 3-9.13f

grammiert und formatiert wird. Das lässt sich vergleichen mit einem als heilig geltenden Tempel, in dem widergöttliche Autoritäten als heilig, unantastbar betrachtet werden.

Eine gegen Gott und die Heilige Schrift positionierte, für sich gleichsam heilige Autorität beanspruchende Wissenschaft setzt sich an die Stelle Gottes. Eine solche Wissenschaft ist nicht neutral, nicht objektiv und schließt die völlige Wahrheit und Heiligkeit der Heiligen Schrift ohne zwingenden Gegenbeweis aus. Die besagten Sätze sind in Wirklichkeit das Gegenteil von Wissenschaftsfeindlichkeit, denn sie fordern völlige Wahrheit – das höchste Ziel von Wissenschaft! Weil echte Wissenschaft auf Wahrheit aus sein muss, müssen Erkenntnistugenden praktiziert werden wie Wahrhaftigkeit und Wahrheitswillen. Diese werden aber in vollkommenster Weise bewirkt durch den Heiligen Geist. Heiligkeit ist also notwendig, um die Heilige Schrift angemessen zu erfassen. Wer die Heiligkeit der Heiligen Schrift verwirft, verzichtet damit auf ein Höchstmaß an Heiligkeit/Sachangemessenheit bei der Praxis von Erkenntnis-, Wissenschafts- bzw. Forschungstugenden, und das bedeutet in Wahrheit Wissenschaftsfeindlichkeit!

Wer die Heilige Schrift als ein Buch wie jedes andere auch einstuft, spricht ihr die Heiligkeit und Gottgegebenheit ab und unterwirft sie unheiligen Interpreten mit unheiligen sachwidrigen Interpretationsmethoden. So wird die Schrift dann als Verfügungsmasse missbraucht, um damit unheilige Religion, pseudochristliche oder sogar antichristliche Religion und Weltanschauung zu pflegen: Götzendienst im Namen von „Gottesdienst“ oder anders gesagt: Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

Ein Beispiel nennt Ron Kubsch:

„Die aufklärerischen Theologen haben versucht, mit Hilfe historischer Methoden ewige Wahrheiten hinter den ‚Einkleidungen‘ der Schrift zu finden.“[2]

Die ewige Wahrheit der Heiligen Schrift wird als uneigentlich verworfen, so dass Gräuel mit heiligem Anstrich Autorität gewinnen.

Die ewige Wahrheit der Heiligen Schrift wird als uneigentlich verworfen, und als das Eigentliche, das gleichsam Göttliche, Ewige, Wahre wird mit atheistischer Methodik konstruierte Glaubens- und Ethikvorstellung hingestellt. Oder es wird von biblischer Lehre und Ethik nur noch ein Rest übriggelassen. Auf diese Weise können Gräuel mit heiligem Anstrich Autorität gewinnen.

Priesterdienst und Theologenamt – beide sollen heilig sein!

So wie im Alten Bund nicht Ungeheiligte den Priesterdienst verrichten durften, so dürften nur solche predigen und theologische Lehrer sein, die wiedergeboren sind aus dem Wort Gottes, unter der Leitung des Heiligen Geistes tätig sind und in der Heiligung leben. Nur so kann die Aufrichtung eines Gräuels der Verwüstung

2 Ron Kubsch: Sollte Gott gesagt haben? Was steckt hinter der Bibelkritik? Edition Evangelium 21, Waldems 2016, www.evangelium21.net, S. 24 (12.02.2017)

vermieden bzw. rückgängig gemacht werden. Wenn in unheiliger Weise mit der Heiligen Schrift umgegangen und unheilig gepredigt wird, verdirbt die Gemeinde. So sagt Martin Luther: „Wo das Wort bleibt, da bleibet gewisslich auch die Kirche“ und „Wo das Wort aus den Kirchen kommt und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, so ist es mit der Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sein.“

Luther: „Wo das Wort bleibt, da bleibet gewisslich auch die Kirche“.

Auch Calvin hat ähnlich gedacht. Dieter Schneider schreibt, „dass Calvin sich der Heiligen Schrift gegenüber so ehrfurchtsvoll nähern will wie ein alttestamentlicher Priester der Stiftshütte oder dem Tempel“[3] und er zitiert den Reformator:

> „Ja, wie es für Sünde gilt, etwas Gottgeweihtes zu beschmutzen, so ist gewiss einer, der die allerheiligste Sache auf Erden mit unreinen oder auch mit unvorbereiteten Händen antastet, unerträglich. So ist es auch eine Kühnheit, die an Heiligtumsschändung grenzt, die Schrift hierhin, dorthin zu wenden und wie an einem Spielzeug seinen Spaß daran haben, wie es von alters her von vielen geschehen (Br. 41).“[4]

Auch Hans Joachim Iwand weist in dieselbe Richtung. Seine Worte von 1937 sind heute noch aktuell:

> „Die Boten und Zeugen ... haben ihrem Herrn zu dienen, wehe wenn sie aufhören wollten, neben ihm andere Autoritäten, Worte oder Wirklichkeiten gelten zu lassen. Wehe, wenn sie die Stätte seiner Anbetung und seines Heiligtums durch falsche Worte und eigene Zusätze verwüsten wollten. Im Gegenteil, sie sind gesandt, den Gottesdienst zu reinigen. ... Wer versucht mit eigenen Gedanken Gottes Gedanken zu ergänzen, mit eigenen Zusätzen Gottes Gebot zu korrigieren, sei es auch aus noch so edlen, humanen oder klerikalen Motiven, der wird die Last seiner Worte tragen müssen und doch nicht tragen können. ‚Denn einem jeglichen wird sein eigenes Wort zur Last sein, weil ihr also die Worte des lebendigen Gottes, des Herrn Zebaoth, unseres Gottes verkehrt‘ (Jer 23,36).“[5]

Heiliger Geist und Gehorsam notwendig zum Verstehen der Heiligen Schrift

Kritik an der Heiligen Schrift und Auflösung der Ethik der Heiligen Schrift gehen Hand in Hand. Beides hängt miteinander zusammen. Man kann nämlich kein guter Theologe sein ohne die Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber dem heiligen Willen Gottes gemäß der Heiligen Schrift. Eine kritisierte Bibel verliert in den Augen

3 Dieter Schneider: Johannes Calvin. Reformator für ein Leben im Glauben, Gießen 2009, S. 61.

4 Johannes Calvin: Lebenswerk in seinen Briefen. Übers. v. Rudolf Schwarz. 3 Bde., Neukirchen 19612 , zit. nach D. Schneider: a. a. O., S. 62.

5 Hans Joachim Iwand: Die Heilige Schrift als Zeugnis des lebendigen Gottes. In: Ders.: Um den rechten Glauben. Ges. Aufsätze. Hg. K. G. Steck (= Theologische Bücherei 9), München 1965, S. 115. Zit. nach: Reinhard Slenczka: Dogmatische Beurteilung des „konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. In: Peter Beyerhaus/Lutz E. von Padberg (Hrsg.): Der konziliare Prozeß – Utopie und Realität, S. 63f.

der Kritiker mehr oder weniger ihre Autorität, und man meint dann, man brauche (einem Teil) der biblischen Ethik nicht mehr zu folgen.

> „Wo die Bibelkritik Einzug gehalten hat, ist die Glaubwürdigkeit des Christentums verlorengegangen ... Wo die klare Geltung und Verbindlichkeit der göttlichen Gebote durch kirchliche Stellungnahmen in Frage gestellt und sogar bestritten wird, wirkt sich das auch in der Bevölkerung aus: Sie verhält sich zunehmend ‚nachchristlich'".[6]

Der nicht wiedergeborene, ungeheiligte Theologe kann nicht Gehorsam gegenüber dem heiligen Gott wollen. Dieter Schneider erklärt Calvins Sicht:

> „Die Sünde ist ... als Auflehnung gegen den Schöpfer auch die Vernichtung der in unser Inneres hineingelegten Möglichkeit, dass wir uns für ihn und das von ihm kommende Gute entscheiden. Der Verstand ist verdunkelt, das Herz versteinert, der Wille versklavt. Gehorsam gegen Gott ist also nicht mehr möglich."[7]

Manche Theologen produzieren wohlklingende, aber gräuliche Theologien mit verwüstenden Folgen.

Viele Beobachtungen scheinen darauf hinzudeuten, dass nicht wiedergeborene Theologen und Wissenschaftler Motivations- und Denkblockaden haben, wenn es darum geht, probiblische Denkwege zu gehen. Solche Theologen haben eine Neigung zu Bibelkritik und produzieren wohlklingende, aber gräuliche Theologien mit verwüstenden Folgen.

> „Erst das Widerfahrnis der Wiedergeburt ermöglicht den Gehorsam, das hat Calvin immer wieder seinen Zeitgenossen eingeschärft. Gehorsam macht frei; wir halten dann die Gebote Gottes nicht verdrießlich und gezwungen."[8]

Liebe zu Jesus Christus beinhaltet, seine Gebote zu halten. „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. ... Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht." (Joh 14,21a.24a) Nur Wiedergeborene können Jesus Christus lieben, seine Gebote und Worte halten. Darum sind nur Wiedergeborene befähigt für den geistlich-theologischen Dienst. Den notwendigen Zusammenhang Heiliger Geist – Wiedergeburt – Gehorsam - wahres Schriftverständnis beleuchtet auch Apg 5,32: „ ... der heilige Geist, den Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen." Außerdem kann „der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann" (Joh 14,17a), nur durch Wiedergeburt empfangen werden. Theologie lässt sich aber nicht sinnvoll ohne den „Geist der Wahrheit" betreiben. Theologie ohne den Geist der Wahrheit ebnet der Verwüstung den Weg. Calvin:

> „Der Heilige Geist ist mit seiner Wahrheit, die er in der Schrift kundgemacht hat, derart verbunden, dass er erst dann seine Kraft äußert und erweist, wenn man sein Wort mit gebührender Ehrfurcht und Achtung vor seiner Würde aufnimmt ... Denn der Herr hat die Gewissheit seines Wortes und seines Geistes wechselseitig verknüpft. (Inst I, 9.3)"[9]

6 Erklärung „Glaubwürdigkeit, Autorität und Einheit der Heiligen Schrift". A. a. O., S. II.

7 D. Schneider: a. a. O., S. 127.

8 a. a. O., S. 88.

9 Johannes Calvin: Unterricht in der christlichen Religion = Institutio Christianae reli-

Die fehlende Ehrfurcht und Achtung vor der Würde der Heiligen Schrift in der sogenannten historisch-kritischen Theologie unterdrückt den Geist der Wahrheit, hindert von Gott geschenkte Gewissheit und geistliches Leben und bewirkt so gräuliche Verwüstung. Nach Ps 111,10 ist die „Furcht des Herrn ... der Anfang der Weisheit; sie macht alle einsichtig, die sie befolgen." Theologie ohne die Furcht des Herrn und seines Wortes wird unweise und uneinsichtig und richtet deshalb großen Schaden an: Gefährliche Gesellschafts- und Weltentwicklungen werden nicht oder zu spät verstanden. Bibelkritische Theologie ist blind in Bezug auf den Weg der Welt in die Apokalypse. Um diese Blindheit zu heilen, müssen die biblischen Aussagen „voll zur Geltung kommen. Denn nur auf dieser Basis wirkt und erhält der Heilige Geist den rettenden Glauben und schenkt uns geistlichen Durchblick in den Verwirrungen der Gegenwart"[10] und der Zukunft.

Klaus Berger schreibt, dass das Neue Testament selbst eine Hermeneutik habe:

> „Die Schrift wird ausgelegt wie eine einheitliche Urkunde. ... Weil der Heilige Geist der Urheber der Schrift ist, kann auch eine rechte gegenwärtige Auslegung der Schrift nur in der Kraft desselben Heiligen Geistes erfolgen."[11]

Eine Theologie ohne den Heiligen Geist zerbricht die Einheit der Heiligen Schrift in Stücke und legt die Schrift oft so aus, dass offenbarungsgemäßer Glaube und Moral geschwächt werden. Fruchtbares Land fällt der Verwüstung anheim. Schließlich sei hier noch 1Kor 2,12 bedacht:

> „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist".

Der Geist aus Gott ist kein Bibelkritiker, wohl aber der Geist der Welt, der unheilig ist.

Der Geist aus Gott ist kein Bibelkritiker, wohl aber der Geist der Welt, der unheilig ist. Der Geist aus Gott ist unverzichtbar für das in der Heiligen Schrift offenbarte Wissen des von Gott dem Geheiligten Gegebenen wie auch Aufgegebenen.

Heilig oder unheilig – Evangelikale wohin?

Es ist an der Zeit, dass die sogenannte evangelikale Theologie die notwendige Heiligkeit von Theologie und die verheerenden Folgen unheiliger Theologien zu zentralen Themen macht. Die „historisch-kritische Theologie" nur auf der Erkenntnisebene zu kritisieren, wird dem Sachverhalt nicht ausreichend gerecht. Es muss dringend auch ihre unheilige antibiblische Tendenz kritisiert werden. Es ist auch an der Zeit, dass unheilige Elemente innerhalb evangelikaler Theologie überwunden werden. So nannte ein evangelikaler Theologe den heiligen Gottesdienst des Alten Bundes „Kult". Der Kultbegriff kann jedoch nicht angemessen die Heiligkeit des von Gott gewollten Dienstes darstellen, denn er wird auch für unheilige religiöse

gionis. Nach d. letzten Ausg. übers. u. bearb. von Otto Weber. Neukirchen 1997[6].

10 Erklärung „Glaubwürdigkeit, Autorität und Einheit der Heiligen Schrift". A. a. O., S. III.

11 Klaus Berger: Hermeneutik des Neuen Testaments, Tübingen und Basel 1999, S. 5f. K. Berger zeichnet auf S. 9f ein Negativ-Bild der sog. evangelikalen Hermeneutik; es wird dieser nicht gerecht.

Veranstaltungen verwendet. Der Kultbegriff verschleiert die fundamentale Differenz zwischen heilig und unheilig. Der Hinweis auf den Kultbegriff als wissenschaftlichen Fachbegriff genügt nicht, denn auch die Wissenschaft ist verpflichtet, die Wirklichkeit wahr und präzise auszusagen. Der evangelikale Theologe sprach auch von „der dunklen Seite Gottes“. Doch Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis! Dunkel können Augen von Theologen sein. Dunkelheit symbolisiert Unheiligkeit.

Ein von Menschen konstruierter Maßstab Jesus für die Auslegung der Heiligen Schrift stellt eine Verdrehung von heilig und unheilig dar.

Siegfried Zimmer hält auch Vorträge in evangelikalen Veranstaltungen. Er meint, wer die Heilige Schrift als Wort Gottes vertritt, habe ein „fundamentalistisches Bibelverständnis“. Eine unkritische Haltung zur Heiligen Schrift setzt er mit „Wissenschaftsfeindlichkeit“ gleich. Er versucht, Jesus Christus für Bibelkritik zu instrumentalisieren.[12] Ron Kubsch durchschaut das System Zimmers: Hier „wird ein von Menschen konstruierter Jesus Maßstab der Bibelauslegung.“[13] So kann eine Verdrehung heilig – unheilig aussehen. Ein Verständnis gemäß der Heiligen Schrift wird als „unheilig“ („fundamentalistisch“, „wissenschaftsfeindlich“) hingestellt, und eine Kritik an der Heiligen Schrift kann als „Gehorsam gegenüber Jesus Christus“, also als gleichsam heilig, ausgesagt werden. (Und das, obwohl Jesus Christus die völlige Wahrheit des Alten Testaments lehrte!) Ein typischer Fall von Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte. 2Joh 9f lehrt, dass diejenigen, die in der Lehre Jesu Christi nicht bleiben, nicht ins Haus genommen werden sollen. Wer also die Bibelhaltung Jesu Christi oder dessen Nachfolger ablehnt oder sogar diffamiert, sollte nicht (länger) in (evangelikalen) Gemeindeveranstaltungen Vorträge halten dürfen.

Jer 36,23 berichtet von der Verbrennung von niedergeschriebenem Wort Gottes. Im nächsten Vers heißt es: „Und niemand entsetzte sich noch zerriß seine Kleider ...“. Angesichts der interpretatorischen „Verbrennung“ der heiligen Autorität des Wortes Gottes durch die „historisch-kritische Theologie“ scheint auch der evangelikale Hauptstrom kein Entsetzen zu zeigen. Wenn die Führungskräfte des Evangelikalismus in die Nachfolge Jesu hinsichtlich seines Schriftverständnisses eintreten würden, hätte das sicherlich einen geistlichen Aufbruch zur Folge.

„Historisch-kritische Theologie“ doch angemessen?

Nun könnte eingewandt werden, die Bibel sei Menschenwort und daher sei die „historisch-kritische Theologie“ angemessen. Doch Gotteswortsein und Menschenwortsein sind nicht zu trennen. Die Worte und Sätze menschlicher Sprachen sind hier von Gott gewollt und in heiligen Dienst genommen und damit selber heilig. Atheistische Methodik ist nicht heilig und ist daher nicht geeignet für die Heilige Schrift. (Sie könnte bes-

12 vgl. R. Kubsch: a. a. O., S. 20-22.

13 R. Kubsch: a. a. O., S. 21.

tenfalls äußere Strukturen und diesseitige Gegenstände erfassen. Erwiesenermaßen wahre Ergebnisse, die im Rahmen der „historisch-kritischen Theologie“ gewonnen wurden, sind anzuerkennen.) Zum Vergleich: Die Geräte des alttestamentlichen Tempeldienstes waren zwar aus irdischer Materie wie profane Geräte auch, aber nur erstere waren geheiligt, mussten als heilige behandelt werden, und nur sie durften für heilige Zwecke benutzt werden.

Fromme Wünsche: Reformation der Theologie

Besonders dringlich ist es für Theologie, die dem heiligen Willen Gottes gerecht werden möchte, dass der Offenbarung widersprechende Theologien nicht nur auf der Sach- bzw. Erkenntnisebene kritisiert werden, sondern auch deren Unheiligkeit, Antigöttlichkeit und schädliche Wirkung thematisiert wird. Das aber wäre der Bruch eines unheiligen Tabus. Die Stelle der heiligen Unantastbarkeit der völligen Wahrheit der göttlichen Offenbarung nimmt nun eine gegen die völlige Wahrheit der Offenbarung sich positionierende und gegen sie voreingenommene „Wissenschaft“ ein: Wehe dem, der es wagt, dieser grundsätzliche Unmoral vorzuwerfen! Die evangelikale Theologie scheint dieses Wagnis nicht eingehen zu wollen. Mit der Folge, dass die verhängnisvolle, zerstörerische und verwüstende Macht der „historisch-kritischen Theologie“ bis auf Weiteres ungebrochen bleibt.

Der Offenbarung widersprechende Theologien sollten nicht nur auf der Sachebene kritisiert werden, sondern auch ihre Unheiligkeit, Antigöttlichkeit und schädliche Wirkung muss thematisiert werden.

Eine theologische Reformation ist notwendig. Die Erkenntnis muss sich durchsetzen, dass die theologische Wissenschaft kein Heiligtum ist, das dem Gericht Gottes enthoben ist. Und Gott wird richten nach der Heiligen Schrift. Nochmals: Diese Erkenntnis ist nicht wissenschaftsfeindlich, denn sie ist Ansporn zu höchster wissenschaftlicher Qualität. Und diese wiederum ist nicht erreichbar ohne Heiligkeit. Das Gebot „‚Du sollst nicht folgen der Menge zum (epistomologischen) Bösen‘ (Ex 23,2a)“[14] muss auch für Theologen gelten, wobei Maßstab für Gut und Böse allein die Heilige Schrift sein kann.

Eine wissenschaftliche Notwendigkeit gemäß des heiligen Willens Gottes ist die umfassende Darstellung 1. der ungeheuren Motivation zur intellektuellen Beseitigung des offenbarten Wesens und Handelns des dreieinen Gottes der Bibel, 2. der Motivation zur Konstruktion von „liberalen“ oder anderen (z. T.) fremden Gottesbildern, ermöglicht durch die „historisch-kritische Theologie“, 3. der gesamtgesellschaftlichen und weltweiten Verwüstungen und Verhinderungen geistlichen Lebens durch die „historisch-kritische Theologie“: der

14 Hendrik J. Koorevaar: Die Frage der Literaturgattung und der Historizität von Genesis 1-3. Teil 2: Was geschah im Garten Eden? In: Reinhard Junker (Hg.): Genesis, Schöpfung und Evolution. Beiträge zur Auslegung und Bedeutung des ersten Buches der Bibel, Holzgerlingen 20162, S. 149.

Heiligkeit	Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte	Gräuel an entheiligter Stätte
Heiligtum	Geistliche vor Altar und auf Kanzel, die religiös sind, aber nicht bekehrt und wiedergeboren; Öffnung des Heiligtums für Unheiliges	Fremdes Feuer auf heiligem Altar; Verfälschung von Taufe und Abendmahl; Religionsvermischung; „Segnung“ von Sündhaftem
Heiliger Gott	Feindschaft gegen Gottes Heiligkeit; Bruch des ersten Gebots	Kleines, schwaches Gottesbild; „Gott“ ist nur noch Liebe
Jesus Christus	Verleumdung als Sünder; Quälen und Hinrichten; Leugnen von: Authentizität der meisten überlieferten Worte Jesu, Wunder, Kreuzigungstod, Auferstehung, Wiederkunft, Gottessohnschaft	Kleines, kraftloses „Jesus von Nazareth”-Bild; falsche Christi; Antichrist
Heiliger Geist	Betrüben des Heiligen Geistes; Widerstehen; Lästern; Versuch, die Heilige Schrift vom Heiligen Geist abzutrennen; Lehre, der Heilige Geist wirke in den Religionen	Psychisches wird als Heiliger Geist ausgegeben; verführerischer Geist gibt sich als Heiliger Geist aus und wird verehrt
Heilige Schrift	„Historisch-kritische Theologie“; „Fundamentalismus“ - Etikettierung gegen bibeltreue Sicht; „Biblizismus“-Vorwurf	Anti- und pseudobiblische Interpretation der Heiligen Schrift; diese gilt als Sammlung antiker Meinungen über Göttliches
Geheiligte Gemeinde Braut Christi	Verlassen der ersten Liebe; Verführung, Verweltlichung, Abfall, Öffnung für Synkretismus	Untreue Braut Christi; Hure Babylon; antichristliche Ideologie und Religion tritt an die Stelle der christlichen Gemeinde
Heiliger Wille Gottes	Gottgegebenheit, Heiligkeit, unüberbietbare Lebensdienlichkeit der Gebote werden relativiert bzw. bestritten; sie werden als „autoritär“ und „repressiv“ hingestellt; Tun des Willens Gottes als „böse“ bestraft	Anti- und pseudochristliche intellektuelle Machteliten genießen ethische Autorität; Sündiges wird im Namen der „Liebe“ gut geheißen; Verkehrung von Gut und Böse; Geheimnis der Gesetzlosigkeit
Heiliges Land	1. Abkehr vom heiligen Gott; 2. Bestreitung der Einheit Gott – Volk Israel – Heiliges Land; Behauptung des Rechts eines Gegengottes	1. Praxis des Götzendiensts im Heiligen Land; 2. Durchsetzung der Herrschaft von fremden Gottesbildern im Heiligen Land oder in Teilen desselben

Heillose Wirkung	**Notwendige Buße Rückkehr zur Heiligkeit**
Kraftquelle für religiöse Irreführung	Umkehr zu biblisch- geistlichem Dienst
Machtvoller Götzendienst; Lieblosigkeit; falsche, unheilige Liebe mit grausamen Wirkungen	Bekehrung zum Gott der Bibel
Niedergang des Christentums und Aufstieg des Antichristentums; antichristliches Weltreich; Apokalypse	Bibeltreue Christologie; Bekehrung; geistlich-ethische Nachfolge Jesu; Mission
Pseudochristliche Religion führt viele in die Irre; Schaden für Zeit und Ewigkeit	Bibeltreue Pneumatologie; Wiedergeburt; Lehre des Zusammenhangs von Heiligem Geist und Bibel
Massive Schwächung des Christentums; Diskriminierung der Bibeltreuen	Wahre historische und wahre kritische Theologie auf biblischer Basis
Geistliche Ohnmacht; Verlust der Salzkraft; Ebnung des Weges für Apokalypse	Reformation, Erweckung: vom Namenschristentum zum rettenden Glauben
Gewalt, Verfolgung, Sucht, Verelendung, (Ruf-)Mord; Sündenverstrickungen halten viele von der Bekehrung ab	Bibeltreue Ethik; Lehre der Absolutheit und Notwendigkeit der Gebote; tätige Verwirklichung des Willens Gottes
Zeitweiser bzw. teilweiser Verlust des Heiligen Landes; Entwurzelung, Zerstreuung, Gewalt	Rückkehr zum Heiligen Gott, dem Schöpfer und Geber des Heiligen Landes; Israelogie

Niedergang des Christentums und der Aufstieg des Antichristentums.

Gräuel der Verwüstung – woher und warum?

Es kann festgehalten werden: Auf allen Ebenen wird das Heilige verwüstet und an seiner Stätte Unheiliges aufgerichtet, das sich dann als gottgewollt bzw. wahr ausgibt. Dieses Schema hat seinen Ursprung im Aufstand Luzifers, der sich an die Stelle Gottes setzen wollte. Der unheilige Mensch, der nicht bemerkt, dass er vom Teufel beeinflusst ist, meint es besser zu wissen als Gott und setzt an dessen Stelle ein unheiliges Gottesbild (Götze). Die Folgen sind verheerend. Am Ende, nach apokalyptischen Wirkungen des Unheiligen, wird Christus die Heiligkeit und das Heil zur Herrschaft bringen. „Und mit den Götzen wird's ganz aus sein." (Jes 2,18) Wir sind daher aufgerufen, jetzt schon zur Heiligkeit zurückzukehren. Denn hinsichtlich des neuen Jerusalems heißt es: „Und es wird nicht hineingehen irgendein Unreines und das da Gräuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes." (Offb 21,27)

Der unheilige Mensch, der nicht bemerkt, dass er vom Teufel beeinflusst ist, meint es besser zu wissen als Gott und setzt an dessen Stelle ein unheiliges Gottesbild, einen Götzen.

Doch warum lässt Gott es überhaupt zu, dass Gräuel der Verwüstung an heiligen Stätten aufgerichtet werden? Gott ist nicht zu schwach. Er hält aber für eine gewisse Zeit seine Macht zurück. Es ist der Wille Gottes für uns, dass wir ihn in solcher Zeit ehren, indem wir der machtvollen Verführung Widerstand leisten und so der offenbarten Identität Gottes gemäß seines Wortes die Treue halten. Es ist der Wille Gottes für uns, dass wir auch in schwierigen Umständen und in Bedrängnissen auf der Seite der Heiligkeit, Liebe und Wahrheit stehen. Der Weg zur Herrlichkeit führt durch Leiden und wenn diese in Treue zu Gott durchstanden werden, erwächst daraus noch größere Herrlichkeit. Deshalb schließt Johannes seinen ersten Brief mit den Worten: „Kindlein, hütet euch vor den Götzen! Amen." ■

Es ist der Wille Gottes, dass wir ihn in Zeiten ehren, in denen Gräuel der Verwüstung aufgerichtet werden, indem wir machtvoller Verführung Widerstand leisten und so dem offenbarten Gott gemäß seines Wortes die Treue halten.

Mit der Tabelle auf den Vorseiten ist ein Überblick über die gegenwärtigen Gräuel der Verwüstung gegeben, ihre heillose Wirkung und die notwendige Buße, die Gott fordert. An der rechten Seite der Tabelle könnte noch die Spalte „Heilvolle Wirkung der Rückkehr zur Heiligkeit" angefügt werden.

Vom Verfasser sind auch noch die Sonderdrucke „Wie sicher sind die Ergebnisse der Wissenschaft" und „Religion und Vernunft" erhältlich.

Bibelfeste Bibelkritik
Ein neuer Anlauf gegen einen biblischen Dienst von Frauen

Christian Haslebacher legt eine „progressive“ Position in der Frage vor, inwieweit Frauen an der Leitung von christlichen Gemeinden beteiligt sein dürfen. Dabei will er „bibelfest“ eine klare biblische Aussage in ihr Gegenteil umdeuten. Dazu erlaubt er sich, die Argumentationsweise des Apostels Paulus als frühjüdisch und für unsere Logik problematisch anzusehen. Die Bibel scheint ihm nur von Gottes Offenbarung zu zeugen, in der Lehre widersprüchlich zu sein und ansonsten zu stark von einer herrschenden patriarchalischen Gesellschaft bestimmt. Überzeugen kann keines seiner Argumente.

Karl-Heinz Vanheiden

Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; von 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes. Seit 2014 Theologischer Referent des Bibelbundes.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell

Email: vanheiden@bibelbund.de

Muss man tatsächlich ein ganzes Buch schreiben, um eine biblische Aussage in ihr Gegenteil zu verkehren? Es geht um 1Tim 2,12: „Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann herrsche, sondern sie sei still“ (Luther 2017). Der Verlag behauptet aber im Klappentext, dass gerade darin die Treue zur Bibel bestehe, dass eine Frau in der Gemeinde lehren kann und soll. Es muss also jedem Bibelleser erklärt werden: So wie Paulus das geschrieben hat, darfst du es nicht verstehen. Wie geht so etwas?

Der Hintergrund

Das vorliegende Buch gründet sich auf die Masterarbeit des Verfassers, die im *Forum Wiedenest* betreut wurde. Die 46 Seiten im Anhang, die das Literaturverzeichnis und einen Endnotenteil beinhalten, zeugen noch davon. Aber die Frage bleibt, wie man es anstellen kann, eine klare biblische Aussage, die viele Jahrhunderte in allen Kirchen Gültigkeit hatte, so umzudrehen, dass auf einmal das Gegenteil herauskommt. Dabei erhebt der Verfasser den Anspruch, zum evangelikalen Teil des Christentums zu gehören. Studiert hat er am *Theologischen Seminar St. Chrischona* und gehört inzwischen zur Leitung der *Chrischona-Gemeinden* in der Schweiz.

Haslebacher teilt die theologische Diskussion in zwei Positionen: einerseits die konservative oder traditionelle, andererseits die liberale oder feministische. Er möchte diese Begriffe aber nicht verwenden, sondern schlägt stattdessen die Begriffe „historische“ und „progressive“ Position vor (S. 9). Damit stigmatisiert er aller-

dings die erstere Position als der Vergangenheit angehörig. Seine dagegen betrachtet er als die fortschrittliche. Man fragt sich nur, in welchem Sinn. Jedenfalls meint der Verfasser, in seinem Buch beweisen zu können, dass 1Tim 2,12 *nicht* allgemein verbindlich ist und Frauen „deshalb nicht allgemein vom pastoralen oder gemeindeleitenden Dienst ausgeschlossen“ seien (S. 10). Dabei will er auch klären, was aus der Bibel heute noch gilt (S. 12). Die von ihm vertretene Position hält der Autor für die bibeltreueste, die dem Gesamtzeugnis der Bibel am ehesten gerecht wird (S. 11).

Haslebacher, Christian. *Yes, she can. Die Rolle der Frau in der Gemeinde. Ein bibelfestes Plädoyer.* Basel: fontis-Brunnen-Verlag. 287 S. Paperback: 12,99€. ISBN: 978-3-03848-086-0

Bemerkenswert ist aber schon, wie der Autor folgendes Zitat von Prof. Helge Stadelmann aus *Bibel und Gemeinde* wertet:

> „Das Muster ist immer wieder dieses: Zuerst entfernt sich die öffentliche Meinung von biblischen Positionen; dann ziehen liberale Theologen nach, indem sie Sachkritik an den scheinbar nicht zeitgemäßen Schriftaussagen üben; und schließlich kommen auch die Frommen im Gleichschritt mit den anderen, indem sie die widerständigen Bibelworte umdeuten oder als zeitgebunden erklären.“

Haslebacher argumentiert gegen Stadelmann, dass die Jahrtausende dauernde Vorrangstellung der Männer es den Exegeten eben auch verwehrt habe, ihre Ansichten durch die Bibeltexte korrigieren zu lassen, woraus ein voreingenommenes, unsachgemäßes Verständnis der Bibeltexte hervorgegangen sei (S. 10f).

Die Argumentation

Den Eindruck, den der Rezensent von Haslebachers Veröffentlichung gewonnen hat, ist zwiespältig. Einerseits findet man natürlich richtige Erkenntnisse und Beobachtungen, andererseits aber eine massive Polemik – irgendwie unter Niveau – wie schon im vorigen Absatz deutlich wurde.

Bei der Deutung des Vollkommenen in 1Kor 13,10 auf die Vollendung des Neuen Testaments polemisiert er:

> „In ähnlicher Weise kann die Aussage von Johannes dem Täufer, er müsse abnehmen (Joh 3,30), nicht als Begründung für Gewichtskontrolle herangezogen werden, da dies bei der Aussage nicht im Geringsten im Blick war“ (S. 38).

Das mag zwar lustig klingen, zielt aber auf einen billigen Lacher bei gewissen Lesern und ist eine Verächtlichmachung von evangelikalen Exegeten, die begründet anders denken. Und das, obwohl der Autor am Anfang seines Buches schreibt, dass nicht der Arroganz oder Besserwisserei gefrönt werden soll (S. 11). Aber genau

das tut er. Oder wie soll man das folgende Argument verstehen?

> „Wenn Frauen deshalb vom Dienst der Gemeindeleitung ausgeschlossen sind, weil die zwölf Apostel *Männer* waren, fragt man sich jedoch, warum nicht auch *Nichtjuden* von diesem Dienst ausgeschlossen sind, weil die zwölf Apostel allesamt *Juden* waren." (S. 74)[1]

Manchmal übernimmt der Autor ein behauptendes Zitat, was er in der nächsten Übersicht als Tatsache präsentiert. Zum Beispiel:

> „Offenbar war die alte Kirche nicht an einer künstlich vereinheitlichten Darstellung ihres Glaubens interessiert." (S. 22)
>
> „Fazit: Es wird festgestellt: dass die Alte Kirche nicht an einer künstlich vereinheitlichten Darstellung ihres Glaubens interessiert war." (S. 25)

Auch die nächste Aussage dieses Fazits auf S. 25 beruht auf einer Behauptung, wird aber als Tatsache ausgegeben:

> „Es wird festgestellt, dass manche Aussagen des Neuen Testaments in Spannung zueinanderstehen."

Begründet wurde das mit praktischen Anweisungen aus dem Neuen Testament, die das Essen von Götzenopferfleisch verbieten, es andererseits aber grundsätzlich erlauben würden, oder dass Witwen von der Heirat abgeraten, beziehungsweise ihnen Heirat nahegelegt würde (S.23). In beiden Fällen macht der Zusammenhang der verschiedenen Bibeltexte schnell klar, dass dies keineswegs Widersprüche sind, sondern ganz unterschiedliche Situationen betreffen. Aber der normale Leser soll dies offenbar für Widersprüche halten, denn er prüft diese Dinge ja gewöhnlich nicht nach, sondern nimmt sie als gegeben hin.

Häufig äußert der Autor auch selbst Vermutungen, die er aber wenig später als Tatsachen präsentiert. So ist es zum Beispiel bei dem Begriff des Diakons. Haslebacher deutet an, dass außerbiblische Quellen bei „Diakon" einen *Zusammenhang mit Nachrichtenübermittlung nahelegen* würden. Für die biblische Formulierung, dass Diakone das „Geheimnis des Glaubens" bewahren sollen, *vermutet* der Autor „eine gemeindeleitende und -lehrende Tätigkeit der Diakone" (S. 86f). Wenn er allerdings das „reine Gewissen", in dem das Geheimnis des Glaubens bewahrt werden soll, nicht weggelassen hätte, wäre schon ein anderer Sinn herausgekommen.

Haslebacher unterstellt der Bibel widersprüchliche Lehre, um eine klare Aussage in Zweifel zu ziehen. Aus Phöbe macht er ohne Beleg eine Lehrerin mit „Erklärungsautorität".

Aber aus all dem wird dann bei Phöbe, der *vermuteten* Überbringerin des Römerbriefes (die von Paulus auch als „Diakon" bezeichnet wird), mit Gewissheit eine Erklärerin dieses Briefes vor der römischen Gemeinde. Das verstärkt Haslebacher mit der Bemerkung, dass ihre „Erklärungsautorität weit über heutige Lehrer und Prediger hinausging, da sie Paulus, seine Überzeugungen und seine Ausdrucksweise aus erster Hand kannte" (S. 88). Übrigens betont er die lehrende Funktion der Phöbe im Buch immer wieder, wenigstens drei oder viermal.

1 Kursivtexte innerhalb von Zitaten entsprechen dem Original.

Irgendwann glaubt es der Leser vielleicht.

Kritik der Schriftbeweise des Paulus

Für den Rezensenten war es aber vor allem wichtig, zu erkennen, von welchen Ausgangspunkten der Autor zu seinen Behauptungen kommt und wie er überhaupt über die Heilige Schrift denkt.

Haslebacher will die einzelnen Schriften zunächst für sich selbst sprechen lassen. Das gelte besonders für den Schöpfungs- und Sündenfallbericht, die man nicht gleich im Kontext von 1. Timotheus 2 interpretieren darf. Das leuchtet einerseits ein, andererseits aber negiert das gerade die Aussagen des Apostels als verbindlich-christliche Interpretationen des Alten Testaments und stellt die Inspiration des Neuen Testaments in Frage.

Für die Schöpfungsaussagen lässt der Verfasser nur seine eigene Interpretation gelten (die man durchaus hinterfragen kann) und verwendet diese ständig gegen die Argumentation des Paulus. Damit stellt er praktisch dessen Schriftbeweis in Frage. Einige Beispiele dazu:

> „In der Zusage an Abraham geht es gemäß Paulus also um *Rechtfertigung*, nicht *Segen*, was diesen Schriftbeweis auf Grund seines *deutenden Charakters* anfechtbar macht.“ (S. 118)
>
> „Paulus interpretiert 1. Mose 2,7 demnach negativer, als dies im ursprünglichen Schöpfungskontext zu verstehen ist, und nimmt somit wenigstens im Ansatz eine *Umdeutung* vor.“ (S. 123)
>
> Paulus *unterschlägt* in 1Kor 11 „die Tatsache, dass auch die Frau Ebenbild Gottes ist ... er wendet die Schrift selektiv zur Unterstützung seiner gegenwärtigen Argumentation an.“ (S.137)
>
> Paulus nimmt also Bezug auf das Alte Testament, aber *ergänzt* beziehungsweise *verändert die Aussage substanziell*, um den Text auf seine Situation anwenden zu können. (S. 143)

Haslebacher gesteht zwar zu, dass Paulus so argumentieren darf, wie es im Frühjudentum üblich war, hält dieses aber zumindest nach heutiger westlicher Logik für *problematisch* (S. 138). Das heißt, solch eine *Ergänzung* zum alttestamentlichen Text kann „zwar grundsätzlich richtig sein, aber aus dem Text nicht belegt werden und entzieht sich somit jeglicher logischen Überprüfbarkeit“ (S. 143).

Weil der Schriftbeweis von Paulus Haslebacher nicht logisch erscheint, meint er, ihn nicht als verbindlich ansehen zu müssen.

Letztlich ist diese *logische Überprüfbarkeit* Haslebachers Hauptargument, mit dem er die neutestamentlichen Aussagen relativiert. Weil die Logik des Paulus „nach heutiger westlicher Logik *nicht zwingend*“ ist (S. 116), können wir seine Aussagen über Mann und Frau in der Gemeinde zwar für ihn und seine Zeit akzeptieren, müssen sie aber für uns nicht als verbindliches Gotteswort ansehen.

Die patriarchalische Gesellschaft

Übrigens erklärt der Autor, dass die patriarchalische Gesellschaft dafür verantwortlich gewesen sei, dass das Priesteramt in der Bibel nur Männern vorbehalten war. Auch von Gott wird – wie der Autor bemerkt – „in den allermeisten Fällen“ in

männlicher Bildsprache gesprochen. Die beiden Ausnahmen, die er anführt, überzeugen allerdings nicht (Jes 66,10-13; Ps 131,2). Aber er fährt fort:

> „Eine patriarchalische Gesellschaft mit einem überwiegend männlichen Gottesbild bedarf demnach auch männlicher Priester als Repräsentanten Gottes.“ (S. 64f)

Selbst die Evangelien-Berichte lassen eine „tendenzielle Minderbewertung der Frauen“ vermuten.

> „Das wird klar deutlich trotz möglicher Einseitigkeiten dieser Berichte, welche von Männern in einer patriarchalischen Gesellschaft verfasst wurden.“ (S. 68)

Und weil an keiner Stelle des Neuen Testaments zur Revolution „gegen missliche gesellschaftliche Strukturen aufgerufen“ wird, „auch nicht gegen die Unterdrückung der Frau“, folgert Haslebacher, dass diese Strukturen nicht dem Willen Gottes entsprechen (S. 196).

Die Evangelien missachten angeblich den Wert der Frau, weil sie von Männern verfasst wurden, die einer patriarchalischen Gesellschaft entstammten.

Die patriarchalische Gesellschaft scheint für den Autor überhaupt etwas Böses zu sein, denn *sie* ermutige nicht zu einer Revolution (als ob Revolution etwas Gutes sei), *sie* führe zur Unterdrückung der Frau (es war nicht etwa die Sünde solcher Männer, die sich nicht um Gottes Ordnungen scherten), und *sie* veranlasste die biblischen Autoren von Gott in männlicher Form zu sprechen (es war nicht etwa Gottes Offenbarung). Der Rezensent möchte nicht hoffen, dass die feministische „Bibel in *selbst-*[2]*gerechter* Sprache“ das sei, was der Autor sich wünscht.

Denkfehler?

In seinem letzten Kapitel beschreibt Haslebacher zu vermeidende Denkfehler. Im ersten Abschnitt betont er durchaus die Unterschiede zwischen den Geschlechtern innerhalb ihrer Einheit als Menschen und meint, Gleichbehandlung sei ja nicht Gleichmachung. Das bedeutet aber für ihn, dass Frauen *trotz* 1Tim 2,12-14 zum gemeindeleitenden und gemeindelehrenden Dienst zugelassen sind. Beide Geschlechter würden sich eben auch in Gemeindeleitung und Lehre ergänzen.

Zweitens behauptet er, dass man mit einer zu engen Position noch nicht auf der sicheren Seite ist. Das versucht er mit einer sechsseitigen(!) Beschreibung eines Logik-Experiments mit Zahlenreihen(!) plausibel zu machen, was in diesem Zusammenhang wenig einleuchtet und außerdem recht oberlehrerhaft wirkt. Aber genau das vergleicht der Verfasser dann mit angeblichen Denkfehlern bei den Vertretern der historischen Position und behauptet, dass diese ihre Beobachtungen über Männer und Frauen in der Bibel *aufgrund falscher Kriterien interpretieren* und deshalb eine zu enge Regel formulieren.

Drittens liest er bei Vertretern der historischen Position heraus, dass diese die geistliche Führungs- und Lehrverantwortung bei Frauen einschränken wollten, damit die Männer sich nicht passiv zurücklehnen könnten. Das ist jedoch völliger Unsinn und eine ziemlich böswillige Fehlinterpretation einer Auslegung der Geschichte vom Sündenfall. Das Gegenteil ist richtig, dass

2 Durch den Rezensenten hinzugefügt.

nämlich Männer und Frauen genau die Verantwortung wahrnehmen sollen, die Gott ihnen auferlegt hat.

Stellung zur Bibel

Was die Bibel betrifft, spricht der Autor zwar von Inspiration, bezeichnet das Neue Testament aber nicht als Gottes Offenbarung, sondern nur als Zeugnis von Gottes Offenbarung (S. 22). Von Unfehlbarkeit der Schrift ist demzufolge an keiner einzigen Stelle die Rede. Dass man von einem göttlichen Urheber hinter den menschlichen Autoren der biblischen Texte ausgehen kann, erscheint in der Arbeit Haslebachers bestenfalls als Vermutung (S. 196).

Haslebacher scheint zu glauben, dass Israel die Gesetze erfunden hat, obwohl die Bibel sie als von Gott gegeben beschreibt.

Ziemlich erschrocken war der Rezensent, als er schon auf S. 55 Folgendes lesen musste:

> Die Hochschätzung der Frau im Alten Testament wird jedoch beeinträchtigt durch Gesetzesbestimmungen, die der Frau die Gleichheit verweigern: Rechtlich gilt der Mann als Besitzer der Frau und die Frau als sein Besitz (5Mo 22,22). Die zehn Gebote reihen die Frau zusammen mit seinem Haus ... unter die Besitztümer des Mannes ein (2Mo 20,17; 5Mo 5,21).

Bereits einige Seiten zuvor hatte der Autor geschrieben, dass die Gesetzesbestimmungen Israels der Schöpfungsordnung gemäß 1. Mose 1-2 widersprechen würden (S. 51). Glaubt er also, dass Israel die Gesetze erfunden hätte, obwohl die Bibel doch ausführlich berichtet und unmissverständlich klarstellt, dass Gott dem Volk Israel die zehn Gebote als Grundgesetz gegeben hatte? Sollte Gott sich zwischen dem, was er im Schöpfungsbericht aufschreiben ließ, und den zehn Geboten widersprochen haben? Oder glaubt der Autor gar nicht, dass die ersten Kapitel der Bibel Gottes Wort sind, denn er schreibt ja später nur von einer „Eva-Tradition“ und einer „Eva-Erzählung“ (S.193f).

Gesamteindruck

Leider wird in der ganzen Arbeit nicht deutlich, was für den Autor nun Gottes Wort ist und was nicht. Verbindlich scheint für ihn nur das zu sein, was seiner eigenen Logik entspricht. Der normale Bibelleser muss ihm das glauben und wird dadurch ebenfalls unsicher, was für ihn nun verbindliches Bibelwort bleibt. Andere werden sich vielleicht freuen, dass sie einige lästige biblische Aussagen los sind, die gar nicht mehr in die Zeit zu passen scheinen.

Nicht das Wort Gottes ist für den Autor verbindlich, sondern nur die eigene Logik.

Helge Stadelmann hat offenbar doch Recht gehabt mit seiner oben zitierten Bemerkung, dass der Zeitgeist nicht nur bei den Liberalen, sondern auch bei den Evangelikalen eine immer größere Rolle in ihrem Bibel- und Gemeindeverständnis spielt, das aber vorläufig noch mit vielen frommen Vokabeln vertuscht wird.

Das Buch kann in keiner Hinsicht empfohlen werden. ■

Das Kreuz mit dem Kreuz
N. T. Wrights Neuinterpretation des Kreuzes Jesu

Der englische Theologe Norman Thomas Wright hat in den letzten Jahren einen großen Einfluss in evangelikalen Gemeinden gewonnen. Er vertritt die sogenannte Neue Paulusperspektive, nach der die reformatorische Rechtfertigungslehre ein Irrtum ist, weil es Jesus und Paulus nicht eigentlich um die Vergebung der Schuld, sondern um die Aufrichtung eines neuen Königreichs ging. Das Evangelium müsse deswegen heißen „Jesus ist der Herr und König" und erst in zweiter Linie „Jesus starb für unsere Sünden". Ganz in diesem Sinn versucht Wright nun auch das Kreuz zu deuten. Warum dieser Versuch als gescheitert angesehen werden muss, zeigt der folgende Beitrag.

Thomas Jeising

Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn; 20 Jahre Gemeindedienst; seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes
jeising@bibelbund.de

In seiner groß angelegten Neuinterpretation des christlichen Glaubens[1] ist der englische Theologe und frühere anglikanische Bischof Nicholas Thomas Wright nun beim Kreuz angekommen. Im Juli 2016 erschien auf Englisch sein Buch *The Day the Revolution began: Rethinking the Meaning of Jesus' Crucification*, das wahrscheinlich auch bald auf Deutsch vorliegen wird.

Dass er nicht beim Kreuz und der Erlösung begonnen hat, liegt einerseits daran, dass ihm die Interpretation des Kreuzes Jesu und der Sinn eines Sterbens des Messias für die Sünden der Menschen innerhalb seines theologischen Systems mit einem irdischen Reich Gottes in der Mitte nicht leicht zu erklären scheint. Andererseits bedurfte es seiner Ansicht nach erst, eine präsentische Eschatologie aufzurichten, die ihm als Grundlage für seine neue Sicht des Kreuzes dient. Teilweise polemisch karikierend beschreibt er die von vielen konservativen Christen vertretene Sicht so: Jesus sei am Kreuz gestorben, damit die individuellen Sünden der Menschen vergeben werden können und diese dann nach ihrem Tod in den Himmel aufgenommen werden.

Diese Deutung des Kreuzes hält Wright für nicht schriftgemäß, weil sie die große Geschichte der Evangelien von Jesus übergehe und von heidnischen Vorstellungen bestimmt sei. Demgegenüber will er das Kreuz neu aus der Bibel interpretieren und damit einen individualistischen Heilsegoismus im

1 Auf deutsch sind z.B. erschienen: Worum es Paulus wirklich ging, Brunnen 2010; Das Neue Testament und das Volk Gottes, Francke 2011; Jesus: Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist, Francke 2013; Die Auferstehung des Sohnes Gottes, Francke 2014; Reich Gottes, Kreuz, Kirche: die vergessene Story der Evangelien, Francke 2015.

Zusammenhang mit der verbreiteten Deutung des Kreuzes überwinden.

1. Ist unser Verständnis des Kreuzes heidnisch?

Wright betrachtet zwar kurz die Theologiegeschichte, aber er es geht ihm eigentlich um eine Kritik an der Kreuzestheologie der Reformation, die er für die gegenwärtige Verzerrung verantwortlich macht. Was das Verständnis der Kreuzigung angeht, hält Wright den Reformatoren vor, sie hätten zwar alle relevanten Aussagen der Bibel zum Thema behandelt. Sie seien aber zu einem ganz anderen und falschen Bild gelangt, weil sie Erkenntnisse in falscher Weise miteinander verbanden. Er benutzt den Vergleich des Malens nach Zahlen, bei dem ein völlig anderes Bild entstehen könne, wenn die Zahlen in der falschen Reihenfolge verbunden werden (32). Als Ergebnis hätte die Reformation das Bild von der Erlösung durch das Kreuz ganz anders gezeichnet, als die Bibel das tue.

Ist die Lehre, dass Jesus die Strafe, die wir Menschen verdienten, auf sich nahm, der Grund für Krieg und Gewalt in der Welt?

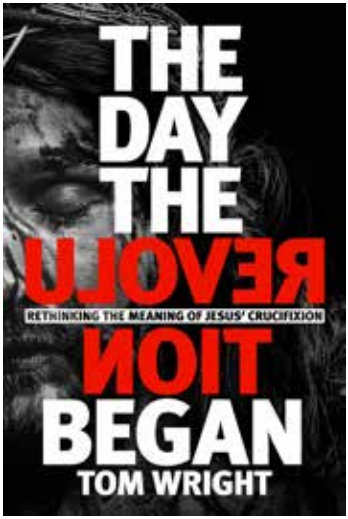
Die Reformatoren hätten vor allem auf das Messopfer und das Fegefeuer als Irrlehren der römischen Kirche geantwortet und dabei den falschen Rahmen von Himmel und Hölle, in denen diese standen, nicht überwunden, sondern in ihre Theologie übernommen. Dabei hätten sie eine platonische Vorstellung von einem körperlosen Dasein in einem jenseitigen Himmel zum Glaubensziel gemacht. Die biblische Rede vom neuen Himmel und einer neuen Erde sei fälschlich der himmlischen Ewigkeit zugeordnet worden statt einer mit Jesus beginnenden Weltzeit auf dieser Erde. Eine falsche Eschatologie ließ nun das Kreuz und die Erlösung als etwas erscheinen, dessen Wirklichkeit der zukünftigen ewigen Welt zuzurechnen ist, während Wright meint, Gott habe diese Welt mit der Kreuzigung zu einer anderen gemacht.

> „Das Kreuz war der Moment, an dem etwas passierte, das die Welt eine andere werden ließ, die Einsetzung von Gottes Zukunftsplan. Die Revolution begann zu der Zeit und an diesem Ort. Und Jesu Auferstehung war das erste Zeichen dafür, dass sie in vollem Gange ist“ (34).

In Reformation und Aufklärung habe sich so eine „mittelalterliche Himmel-Hölle-Eschatologie“ an die Stelle der biblischen Sicht geschoben. Auch wenn – wie etwa im Puritanismus – andere Strömungen vorhanden gewesen seien, hätte sich doch die unbiblische Deutung der Reformatoren durchgesetzt. Wright sieht hier heidnische Motive, die sich gegenüber biblischen behauptet hätten.

In seiner umfassenden Kritik erwägt Wright sogar, die Idee einer Erlösung durch stellvertretende Strafe könnte dazu geführt haben, dass Christen, und in der Folge die gesamte westliche Welt, einen besonderen Hang zur Gewalt haben. Die Vorstellung, dass Gott die Strafe, die wir Menschen verdient haben, auf seinen Sohn Jesus Christus gelegt habe, führe dazu, das so falsch verstandene Kreuz als Rechtfertigung für einen gewaltsamen Kampf gegen alles, was man für Unrecht hält, herzunehmen.

Das Ergebnis sehe man in Ausschwitz, Hiroshima oder in der Todesstrafe. Aber auch der Kampf gegen den islamischen Terror sei wohl davon inspiriert (40-45). Wright fragt, ob das ein Grund wäre, diese Sicht von Rechtfertigung fallen zu lassen, wenn sie denn schriftgemäß wäre. Er scheint das nicht zu wollen. Aber statt das eindeutig falsche Argument abzulehnen, lässt er den Strohmann stehen. Er plädiert zwar zu Recht dafür, das Verständnis von Erlösung gar nicht als Vorbild auf moralisches Verhalten zu übertragen. Der Strohmann allerdings dient Wright dazu, seine Neuinterpretation des Kreuzes als die bessere ins Spiel zu bringen, weil sie nicht in Gefahr stehe, derart missbraucht zu werden. Schon hier zeigt sich eine manipulative Argumentation bei Wright, die wenig vertrauenswürdig erscheint. Hat eine biblische und theologisch gut verantwortete Interpretation so etwas nötig?



Es gehört zur Theologie N.T. Wrights, dass er christliche Lehre aus dem frühjüdischen Verständnis, in dem Jesus und die Apostel gelebt haben müssen, ableiten will. Auch die ersten Christen hätten darin gelebt, wenn sie auch ebenso von der griechisch-römischen Spätantike beeinflusst waren. Was an Bildern ihres Glaubens daraus entstand, vergleicht Wright mit einem Kaleidoskop. Wie dort aus den immer gleichen bunten Glasstücken immer neue Bilder entstehen, so hätten auch die Christen der ersten 50 Jahre – der Entstehungszeit des Neuen Testaments – aus den einzelnen Stücken der Erlösungslehre immer neue Bilder entstehen lassen, so dass es schwierig sei, im NT ein klares in sich kohärentes Bild zu entdecken.

Wright meint aber, dass er den Schlüssel gefunden habe, um ein solches zu liefern (66). Die Informationen des NT seien zwar komplex und sogar verwirrend, besonders wenn es darum ginge, den Jesus, der sein kommendes Reich ankündigte, mit dem Jesus zu verbinden, der gestorben ist, um die Sünder zu retten (66). Die Lösung läuft für Wright aber darauf hinaus, dass die Vergebung zu einem wesentlichen Begleitumstand der Aufrichtung des Reiches Gottes wird, weil die Bürger des neuen Gottesreiches als Eintrittskarte eine Reinigung von Götzendienst benötigten.

An Jesus als messianischem Repräsentanten Israels werde die Befreiung von Sünden vollzogen, damit die Schöpfung durch die Aufrichtung des Königreichs Gottes wiederhergestellt werden könne (68). Es sei ohne Zweifel für die Evangelien wichtig, Jesus als den darzustellen, der sein Volk von ihren Sünden retten werde. Worin aber der Inhalt dieser Rettung liege und was danach anders sei, das unterscheide sich wesentlich von dem, was landläufig darunter verstanden werde.

> „Wir haben die Herrlichkeit Gottes für ein Durcheinander eines spiritualistischen, individualistischen und moralistischen Eintopfes eingetauscht“ (115).

Für Tom Wright ist die Herrlichkeit Gottes die Erfüllung der innerweltlichen Hoffnungen Israels: Befreiung aus der Gefangenschaft und Unterdrückung, Aufrichtung eines dauerhaften Königreichs mit gerechter Herrschaft. Das soll das Zeichen für echte Vergebung der Sünde durch Gott sein. Es gilt, dass der „neue Exodus der Befreiung Israels von ausländischer Unterdrückung die Vergebung der Sünde wäre, nämlich die wirkliche Rückkehr aus dem Exil“ (117).

Es ist deutlich, dass Wright dem Kreuz einen konsequent frühjüdischen Rahmen verleihen will, so als ob er beweisen wolle, dass Paulus Unrecht hatte, als er das Kreuz eine Dummheit für die Juden nannte. Mit dem Kreuz wären doch alle ihre Hoffnungen in Erfüllung gegangen. Man fragt sich, warum Jesus das seinen Jüngern nicht sagte, als sie ihn nach der Auferstehung fragten, wann er das Reich für Israel aufrichten werde (Apg 1,6). Statt zu antworten, dass es bereits angefangen hat und sie darin nun als rechte Juden und Christen leben sollten, spricht er von einer zukünftigen Zeit, die allein in Gottes Verfügung steht (1,7).

Es ist ein Irrweg, das Kreuz Christi in den jüdischen Vorstellungen seiner Zeit finden zu wollen.

Wright will die „Idee Jesu als König“ in der Widerstandsbewegung des 1. Jahrhunderts in Israel wiedergefunden haben. Angeblich soll dabei das Erreichen eines absoluten Status als König dadurch angestrebt worden sein, dass man sich töten ließ (119). Man fragt sich, wo genau Wright das gefunden hat, denn die Belege bleibt er schuldig. Er bedient das übliche Fragen nach der Herkunft eines Motivs. Meint er wirklich, dass die Kreuzigung im Nachhinein von den Jüngern in diesen Kategorien gedeutet wurde? Aber das ist nur ein Baustein für die beabsichtigte Neuinterpretation der Kreuzigung. Denn Wright ist eine andere Beobachtung viel wichtiger:

> „Wir finden in der vorchristlichen jüdischen Literatur keinerlei Erwägungen über einen Messias, der für die Sünden des Volkes oder der Welt sterben würde“ (121).

Er schließt daraus, dass die verbreitete Interpretation von Jesaja 53 falsch sein muss. Er behauptet, man habe den leidenden Gottesknecht aus Jes 53 seinem jüdischen Kontext entrissen und ihn in einem heidnischen Kontext falsch interpretiert. Die entscheidende Missinterpretation sieht er darin, dass das Leiden zum Ziel und Mittel geworden ist, die Vergebung der Sünden zu bewirken, während Jesaja nur von der Gelegenheit oder den Umständen gesprochen habe, unter denen die Vergebung erwirkt wurde. Schon die Makkabäer hätten fälschlich geschlossen, dass der Erfolg der Hasmonäer durch Leiden erreicht worden sei. Sterben für andere sei eine nichtjüdische Vorstellung gewesen, die zwar in Römer 5-7 anklinge. Aber die Vorstellung, durch märtyrerhaftes Sterben Erlösung zu wirken, sei nicht jüdisch, sondern heidnisch. Deswegen gehöre erlösendes Leiden auch nicht zur messianischen Erwartung der Juden (131), sondern sei zur Zeit Jesu nur als Einfluss aus dem Heidentum vorhanden gewesen.

Selbst wenn wir annehmen, dass das so absolut stimmt, ist damit nichts darüber ausgesagt, wie Jesaja 53 von Gott gemeint ist. Das Neue Testament legt viel Wert darauf, dass das Evangelium vom Kreuz ein Geheimnis war, das erst mit

Christus offenbar geworden ist. Es gab im Gesetz und den Propheten alle Anlagen dazu, aber es war eben nicht im jüdischen Bewusstsein oder in der Theologie vorhanden. Gott hat offenbart, was vorher in keines Menschen Herz war (1Kor 2,9). Schon diese falsche Perspektive führt N.T. Wright zwangsläufig auf eine falsche Spur. Statt wie die Evangelien von der Tatsache von Kreuz und Auferstehung auszugehen und ihre prophetische Vorschattung in der Schrift des Alten Testaments aufzufinden (Lk 24,27.44), will Wright das Kreuz und Leiden des Messias ausdrücklich in der jüdischen Vorstellung des 1. Jahrhunderts finden. Alles, was nicht dort ist, stamme aus nichtjüdischen, also heidnischen Quellen. Damit wird bei aller Berechtigung, den historischen Zusammenhang der biblischen Aussagen zu betonen, die Botschaft vom Kreuz Christi durch einen Filter gepresst, der wesentliche Teile abtrennt.

Es ist ein Irrweg, nur vorhandene jüdische Vorstellungen als Interpretationsrahmen für das Kreuz gelten zu lassen.

Wright hat sicher recht, vor heidnischen Einflüssen zu warnen. Dass solche den Weg in die christliche Theologie fanden, dafür gibt es unzählige Belege aus alter und neuer Zeit. Das aber macht es so wichtig, die Geister auch genau zu unterscheiden und nicht am Ende das Kind mit dem Bade auszuschütten.

2. Ein neues Bild wird zusammengesetzt

Wright hat Recht, wenn er deutlich macht, dass die Evangelien nicht nur die Hintergrundgeschichte für eine paulinische Erlösungstheologie bieten (170-72). Sie vermitteln diese Theologie selber, nur auf dem Weg der erzählten Geschichte. Auswahl, Art und Vortrag machen aber deutlich, dass es darum geht, dass wir glauben, dass Jesus der Retter, der versprochene Messias ist. Allerdings erscheint es mir fraglich, ob die Interpretation, die Wright dann vornimmt, in allen Teilen angemessen ist.

Der Entwurf wird immer wieder in einem stark einnehmenden Ton vorgetragen. Als Leser wird man in eine erzählte Argumentationskette hineingezogen, die auf den ersten Blick klar und logisch erscheint. So logisch, dass man dabei die vielen kleinen Brüche leicht übersehen kann. Ich empfehle jedem Leser, nach einem Kapitel aus Wrights Neuinterpretation die Bibel zur Hand zu nehmen und etwa die Passionsgeschichte nach Johannes oder auch in den Synoptikern zu lesen, oder Römer 1-5 oder Jesaja 53. Dann ist klar: Da stimmt nicht nur etwas nicht, sondern das Ganze läuft in eine andere Richtung, obwohl sich Wright immer wieder darauf beruft, das Kreuz nach 1Kor 15,11 „nach der Schrift“ zu interpretieren.

Dass Wright für eine leibliche Auferstehung eintritt, kann man nur unterstreichen. Sicher ist damit kein körperloses Weiterleben in einer jenseitigen Welt gemeint. Jesus ist mit einem neuen Leib auferstanden und hat diese Auferstehung auch für seine Nachfolger verheißen. Aber es liegt Wright nun wieder daran, deutlich zu machen, dass mit der Auferstehung „das neue Zeitalter“ irgendwie angefangen hat. Nicht das „Der Messias starb für unsere Sünden.“ scheint ihm in den Evangelien und der Apostelgeschichte dabei im

Vordergrund gestanden zu haben, sondern der Anbruch des neuen Königreichs mit dem auferstandenen König Jesus. 1Kor 15 klingt aber doch ganz anders, wenn man es selber liest und sich nicht von Wright nacherzählen lässt.

Wright will die richtige Zentrierung in der Verbindung des Todes Jesu mit dem Passah wiederfinden. Es ist unzweifelhaft richtig, darauf zu schauen, und mit Recht kann man fordern, dass mehr darüber gepredigt werden sollte. Aber sagt das Passahfest wirklich: „Freiheit jetzt, Königreich jetzt"? Weil Jesus am Passah stirbt, soll es „exakt" das sein, was Jesus „glaubte, dass es passieren würde". (181) Es ist schon ein seltsames Hineinlesen, wenn die Tempelreinigung die Konfrontation zwischen Mose und dem Pharao widerspiegeln soll und die Ankündigung der Zerstörung des Tempels an den Fall Babylons anspielen, beides gefolgt vom Auszug des Volkes aus der Gefangenschaft. Hat Jesus wirklich irgendwo seine Rede vom neuen Tempel mit dem Passahfest verbunden, wie Wright behauptet (182)? Offensichtlich stellt er doch eine Verbindung zu seiner Auferstehung her. Wright hat eine Gabe zu erzählen, aber er erzählt seine Zuhörer und Leser gelegentlich auch schwindelig. Wer dann nicht die Bibel zur Hand nimmt, übersieht leicht die andere Tendenz Wrights.

Wright kann seine Leser schwindelig erzählen, aber er drückt sich an den entscheidenden Stellen an der Erklärung vorbei.

Es gehört auch zum Argumentationsstil Wrights, ständig Alternativen aufzubauen, die bei genauem Hinsehen gar keine sind. Er stellt die Alternative zwischen einem „körperlosen Himmel" und der „biblischen Sicht vom neuen Himmel und der neuen Erde" auf (49). Spricht das NT nicht deutlich von beidem, einer Zwischenzeit ohne Körper bei Jesus und schließlich einer leiblichen Auferstehung und einem Dasein auf der neuen Erde? Das menschliche Problem sei nicht Sünde als Übertretung moralischer Gesetze, sondern die Abgötterei und die Unmenschlichkeit, die daraus folgt (74; ähnlich auch 268). Wird in der Bibel nicht beides gleichermaßen klar als Schuld des Menschen herausgestellt und ein Zusammenhang beschrieben? Die Apostel hätten den Menschen nicht einen Weg verkündigt, wie sie aus dieser verdorbenen Welt herauskämen, sondern wie sie als Volk Gottes leben könnten, das ihn anbetet und bezeugt. Ist aber nicht beides der Fall – die Hoffnung auf Erlösung aus dem todverfallenen Leib und das Leben in diesem Körper zum Lob und zur Ehre Gottes? Das Gleiche findet sich auch im Gegensatz zwischen theologischer Theorie und praktischem Leben:

> „Als Jesus seinen Nachfolgern erklären wollte, was es mit seinem bevorstehenden Tod auf sich hatte, gab er ihnen keine Theorie, kein Modell, keine Metapher oder ähnliches. Er gab ihnen ein Essen, ein Passahessen" (182).

Das Passahessen ist aber doch offenbar eine Zeichenhandlung, mit der Jesus die Bedeutung seines Todes deutet. Dazu hat Jesus geredet und versucht zu erklären, was passieren wird, wenn die Jünger es auch erst nach seiner Auferstehung verstanden. Aber nachdem Wright das Passah erst einmal von der Neudeutung Jesu in den Evangelien befreit hat, meint er, es

mit seiner eigenen Deutung füllen zu können. Passahessen bedeute das kommende Königreich (183), das die Evangelisten als schon erfüllt ansahen.

Das abschließende, ultimative Passah sei, dass Gott alle Mächte der Welt überwinden und sein Volk ein für allemal befreien werde. Sein tragendes Motiv des angebrochenen neuen Königreichs will Wright an dieser Stelle mit der Vergebung der Sünden verbinden. Dabei will er „die zentralen Elemente der frühen christlichen Versöhnungstheologie aus ihrer eigenen heidnischen Gefangenschaft retten“ (185). Man ist gespannt, wie Wright nun das Blut des Passahlamms an den Türpfosten interpretieren wird, und ist nicht mehr überrascht, wenn er auch hier sein Interpretationsmuster mit sanfter Gewalt aufdrückt:

> Das Bestreichen der Pfosten „redete von komplexen, eiligen, aber symbolbeladenen Handlungen, durch die die Israeliten verstehen sollten, dass ihr Gott sie als Person erwählte, sie aus der Sklaverei befreite und sie aussandte auf die Reise zu ihrem versprochenen Erbe“ (186).

Nur damit drückt sich Wright eben um die notwendige Erklärung der „symbolbeladenen Handlung“ herum. Jedem Kind in Israel wurde das jährlich dargelegt. Jesus hat die einzelnen Elemente neu auf seinen Tod hin gedeutet. Wright sagt dann vor allem, was angeblich nicht gilt. Jesu Aussage über sein „Blut des neuen Bundes“ deutet er noch als neues Opferblut, das die Tieropfer erfüllt hat. Weil aber die Opfertiere nie anstelle der Israeliten für die Sünden bestraft worden seien, könne das auch für Jesus nicht gelten (188).

Wright schafft aus dem komplexen Reden der Bibel von der Erlösung nur einen platten, menschlich plausiblen Abklatsch.

Wenn aber alle Opfer des sinaitischen Bundes eine Vorschattung auf das wahre Opfer des wahren Passahlamms Jesus sind, dann ist eine Übereinstimmung in jedem Detail nicht zu erwarten. Dass die Opfer zum Teil Sündopfer waren und beim großen Versöhnungsfest auch eine Art von Stellvertretung angedeutet ist, ist unbestreitbar. Beim Passah ging es ursprünglich offenbar nicht direkt um Sündenvergebung, aber sehr wohl um Bewahrung vor dem strafenden Zorn Gottes. Sobald man sich von der manipulativen Argumentation Wrights löst und sich auf die deutlich komplexere Spur der Bibel einlässt, wird sein einliniges Interpretationsmuster deutlich. Aber selbst wenn Skeptiker die Elemente seines Musters hinterfragen könnten, bleibt er doch überzeugt:

> „Wenn wir die starke Tatsache anerkennen, dass Jesus das Passah in die Mitte des Bildes gestellt hat, können die anderen Bruchstücke ein kohärentes und plausibles Bild dessen formen, wie Jesus seine Berufung dargestellt hat ...“ (190).

Aber dabei schafft Wright aus dem komplexen und vielschichtigen Reden von der Erlösung durch Jesus einen platten und menschlich plausiblen Abklatsch, der der Wirklichkeit der Errettung durch den Kreuzestod Jesu nicht mehr gerecht werden kann.

Immer wieder will Wright „moderne Christen“ daran erinnern, dass die damaligen Juden nicht an einen moralisch richtenden Gott geglaubt hätten, der sie in die Hölle schicken könnte. Genauso wenig hätten sie auf einen ewigen Himmel

in Gemeinschaft mit Gott gehofft. Aber stimmt das so einfach und was aber soll mit dieser Feststellung gesagt werden? Richtig ist, dass das mittelalterliche Bild von Himmel und Hölle nicht biblisch ist. Das aber ändert nichts daran, dass auch der Gott des Alten Testaments eindeutig ein richtender Gott ist, der auch moralische Maßstäbe zur Grundlage seines Gerichtes macht. Sein Zorn über die Sünde der Menschen kann nur durch seine Gnade gestillt werden, wo immer der Mensch bei dieser Gnade Zuflucht sucht. Wie er die Gnade findet, bestimmt jeweils Gott und die Opfer waren ein vorübergehender Weg dazu, wenn es Gott auch um rechte Opfer mit der richtigen Herzenshaltung ging. Eine ewige Hoffnung findet sich im AT tatsächlich nicht ausgeprägt, aber doch immer wieder aufleuchtend. In Jesus Christus aber finden viele verschiedene alttestamentliche Linien ihr Ziel und ihre Erfüllung. Leider kümmert sich Wright trotz vieler Worte um solche Feinheiten wenig.

Bei Wright muss man sich ständig vor einer manipulierenden Argumentation in Acht nehmen. Biblische Wahrheit hat das nicht nötig.

Dafür muss man sich ständig vor manipulativen Argumentationen in Acht nehmen. So auch bei folgendem Satz, der sich auf die Aussage über den Glauben an Himmel und Hölle bezieht: „Einige antike Heiden haben so gedacht, die meisten antiken Juden nicht“. Wie wenig das aussagt, wird deutlich, wenn man anders formuliert: „Einige antike Juden haben so gedacht, die meisten antiken Heiden nicht“. Beide Sätze sind inhaltsgleich, aber der erste von Wright unterstellt „modernen Christen“, dass sie einen heidnischen Glauben hätten, wenn sie auf die Erfüllung ihrer Erlösung durch das Kreuz Jesu in der Herrlichkeit einer zukünftigen neuen Welt hoffen, die mit dem Wiederkommen Jesu Wirklichkeit wird. Dabei sagt das, was einige antike Juden und einige antike Nichtjuden glaubten, nichts darüber aus, wie das Verhältnis der schon erfolgten Erfüllung himmlischer Erwartung zur noch zu erfüllenden Hoffnung aussieht. Paulus legt jedenfalls Wert auf diese Unterscheidung und hält fest (2Kor 5,6-9):

> „So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm Wohlgefallen.“

3. Stellen wir immer die falschen Fragen?

Aus den Evangelien will Wright die „Story“ der Errettung rekonstruieren. Dabei warnt er davor, diese hartnäckig mit den falschen Fragen zu lesen und dann enttäuscht zu sein, wenn sie nicht beantwortet werden. Die Evangelisten würden den modernen Predigern sagen: „Ihr hört einfach nicht richtig zu!“. Aber die modernen „bibelgläubigen Prediger“ antworten den Evangelisten: „Jungs, ihr sagt einfach nicht die richtigen Dinge“ (197). Wright stellt dagegen unmissverständlich klar, was die Evangelisten sagen:

„Praktisch niemand spricht darüber, ‚in den Himmel zu kommen'. Wenn Jesus über das ‚Himmelskönigreich' redet, dann meint er keinen Ort, der ‚Himmel heißt', sondern die Ordnung des Himmels, das ist die Herrschaft Gottes, die auf dieser Erde ans Licht kam. Praktisch niemand warnt davor, in ‚die Hölle zu kommen'. Die schlimmen Warnungen in den vier Evangelien richten sich meistens direkt auf innerweltliche Katastrophen, insbesondere den Fall Jerusalems und andere Ereignisse, die damit zusammenhängen." (196)

Dass es auch noch andere Warnungen gibt (er findet nur Mt 10,28 und die Parallele Lk 12,4-5), wischt er damit zur Seite, dass diese nicht zentral seien. Schon gar nicht seien die Schreiber, die sich auf die Passionsgeschichte konzentriert hätten, daran interessiert gewesen, „eine Antwort darauf zu geben, wie dieser Tod den Sündern Vergebung bringen könnte und wie sie nach allem in den Himmel kommen könnten" (196).

Steht wirklich nichts von Himmel und Hölle in den Evangelien und wollten die Evangelisten auch nichts dazu sagen, wie man auf ewig gerettet wird?

Das ist starker Tobak. Aber wer bibeltreu sein will, der muss sich fragen lassen, ob er vielleicht die Evangelien derart mit einer mittelalterlich gefärbten Brille gelesen hat, dass er dort Himmel und Hölle, Vergebung der Sünden und ewiges Leben findet, obwohl es gar nicht da steht.

Andererseits fragt man sich, welche Brille N.T. Wright aufgesetzt hat, dass er all das nicht mehr in den Evangelien findet, obwohl es doch da steht. Niemand warnt vor Hölle, niemand will in den Himmel? Die Warnungen Jesu sind kaum zu überhören: Er kündigt die Hölle für die moralische Schuld der Verfluchung des Nächsten an (Mt 5,22). Um nicht in die Hölle zu kommen, soll man sich sogar ein Auge ausreißen (Mt 5,29-30; 18,9; Mk 9,43-47). Seine Menschenfurcht soll der Jünger mit Gottesfurcht bekämpfen, weil Gott Leib und Geist in die Hölle bringen kann (Mt 10,28; Lk 12,5). Jesus warnt vor Verdammung im letzten Gericht (Mt 12,41-42; Lk 10,12-15). Er macht deutlich, dass der Vater ihm die Richtermacht gegeben hat und er bei der Auferstehung und im letzten Gericht freisprechen und verdammen kann und wird (Joh 5,22-30), auch wenn das Gericht schon angefangen hat (Joh 12,31). Jesus lässt den reichen Mann sagen, seine Brüder mögen vor ihrem Lebensstil gewarnt werden, damit sie nicht nach dem Tod in die Hölle kommen, sondern in Abrahams Schoß (Lk 16,19-31). Dem Verbrecher am Kreuz sagt Jesus das Paradies nach seinem Tod zu (Lk 23,43).

Wright hat Recht: Die Evangelien reden davon, wie die Jünger sich im angebrochenen Reich Gottes verhalten sollen. Aber sie tun das sehr wohl mit der Perspektive auf einen ewigen Himmel und drohen mit der Hölle. Die mittelalterlichen Gemälde von der Hölle sind sicher keine angemessene Abbildung der wirklichen Hölle, aber sie weisen auf die Realität von Verdammnis und Gericht am Ende der Zeiten hin. Und die Maler hatten im Übrigen auch im Sinn, den Menschen zu einem guten Leben zu ermahnen.

Es ist auch die Frage, wo N.T. Wright seiner Karikatur des modernen bibeltreuen Predigers begegnet ist, der von der

Errettung als einer Art Fahrstuhl in den Himmel redet und die Leute nur zum Einsteigen bewegen will, um sich damit sofort aus dem Staub (dieser Welt) zu machen. Stimmt es wirklich, dass wo in „modernen westlichen Kirchen über die Bedeutung des Kreuzes" gelehrt wird, die Prediger die Evangelien missachten und „selten, wenn überhaupt" die Geschichten vom Reich Gottes, dem Tempel und der angedrohten Zerstörung, der Begegnung mit Pilatus oder den Spöttern unter dem Kreuz in Betracht ziehen? Wright fällt ein klares Urteil: Die historischen Fragen und Antworten rund um die Bedeutung des Kreuzes werden durchweg missachtet oder doch höchstens als unbedeutende Einzelheiten angesehen (199).

Wright unterstreicht nur, was in sein System passt, und lässt alles andere unter den Tisch fallen.

Es fällt schwer, jemandem, der so selektiv die Evangelien liest, zu vertrauen, dass seine Wahrnehmung dessen, was so bei Bibeltreuen gepredigt wird, nicht ähnlich selektiv ist und nur seinem theologischen Interesse dienen soll. Mit ein wenig mehr Bescheidenheit müsste Wright wenigstens anerkennen, dass sein historisches Wissen über die Details der Zeit Jesu über Jahrhunderte von Christen erarbeitet wurde, die die Evangelien auch historisch ernst nahmen.

Es gibt wohl nur wenige schriftliche Evangelienauslegungen aus der Geschichte der christlichen Kirche, die nicht auch auf die historischen Details eingehen. Dabei allerdings stand meist das, was unter dem Evangelium verstanden wurde, im Vordergrund. Aber das ist bei Wright nicht anders, nur dass er das Evangelium anders definiert. Aber zu behaupten, dass vor Wright und abseits seiner Jüngerschar noch niemand über die historischen Hintergründe der Bedeutung des Kreuzes nachgedacht hätte, ist entweder ein Zeichen von Ignoranz oder von Hochmut.

Wenn aber Wright nun liefern will, nämlich was er genau bei den vier Evangelisten gehört hat, dann zeichnet er das gewohnt selektive Bild. Was in sein System passt, unterstreicht er, das andere fällt unter den Tisch. Jesus verkündigt den liebenden Gott, der mit uns ist, aber keinen zornigen Gott, der am Ende am Kreuz seinen Sohn bestraft. Jesus nahm den Kampf gegen das Böse in der Welt auf, gegen böse Herrscher, die ihn bekämpfen, gegen die Dämonen und böse Zustände. Dabei sollte Satan entthront werden und Jesus schließlich der neue König sein. Im Passah werde schließlich deutlich, dass der „Menschensohn" „den großen Sieg über die Kräfte der Finsternis errungen hat durch die Überwindung der Sünde und darum des Exils" (209). Und so steht für Wright am Ende klar, „dass für alle vier Evangelisten die Bedeutung des Todes Jesu ihr Fundament in dem großen Bild ihrer Erzählung hat, angefangen mit Jesu Wirken, das Königreich einzusetzen bis zu seiner Kreuzigung, mit dem ‚König der Juden' aufgeschrieben über seinem Kopf." (210). Worauf Wright hinaus will mit seiner Ineinssetzung von Vergebung der Sünde und „Rückkehr aus dem Exil", kann man sich zwar vorstellen, aber was die Bedeutung des Kreuzes nach den Evangelien ist, hat er immer noch nicht gesagt.

Er versucht es erneut unter der Überschrift „Repräsentative Stellvertretung":

Jesus nahm als der Knecht Gottes das Schicksal des Volkes auf sich. Er steht an der Stelle für andere. Johannes verdeutlicht in Kap. 3, dass der erhöhte Jesus retten wird wie die Schlange in der Wüste. Durch das Mittel der persönlichen Stellvertretung werde der große Sieg errungen. Damit aber nun niemand auf „falsche Ideen" kommt, kann Wright es nicht unterlassen, Joh 3,16 mit seiner eigenen Übersetzung auf sein Ziel hinzubiegen. Er übersetzt:

> „Das ist, wie du siehst, wie sehr Gott die Welt liebt: Genug, um seinen einzigen, besonderen Sohn zu geben, so das jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren sein soll, sondern teilnimmt an dem Leben des neuen Zeitalters Gottes."

Dabei gibt er dem Vers erstens die Tendenz, dass man die Hingabe des Sohnes als einen Ausdruck oder ein Zeichen der Liebe Gottes versteht statt selber als Liebe. Zweitens wird entgegen dem griechischen Text und sämtlicher Übersetzungen das „ewige Leben" gegen eine Teilnahme am Zeitalter Gottes ersetzt, das Wright als das gegenwärtige Reich Gottes versteht (231). N.T. Wright hat mit seinem *New Testament for Everyone* (NTE) seine eigene Übersetzung geschaffen, um seine Theologie zu sichern und unter die Leute zu bringen. Vertrauenwürdig ist etwas anderes.

Es ist nicht gerade vertrauenswürdig, wenn jemand seine Erkenntnisse nur in der Bibelübersetzung findet, die er selbst tendenziös hergestellt hat.

Was Jesus mit seinem Tod stellvertretend auf sich nimmt, ist für Wright ausdrücklich das innerweltliche Gericht, das ihnen durch die Römer droht, nicht aber der Zorn von Gottes Gericht über die Sünde und den Tod (215). Obwohl Wright es ziemlich ähnlich klingen lässt wie im klassischen Verständnis der Erlösung, erinnert er doch daran, man möge das innerhalb seines Systems verstehen:

> „Jesus *repräsentiert* als Israels Messias sein Volk. So kann er, und er allein, angemessen ihr *Stellvertreter* sein. Durch diese Stellvertretung, sowohl national (wie im Evangelium als Ganzem) als auch personal (wie im Wechsel in Lk 23 [mit Barrabas]), wird die größere Realität wirklich. Jesus starb unter der versammelten Macht des Bösen, indem er die Last von Israels Sünde auf sich nahm und dadurch die Sünde der Welt, *so dass jetzt zuletzt das Königreich in seiner Fülle kommen kann*. Er hatte damit in seiner öffentlichen Wirksamkeit begonnen. Jetzt, durch seinen königlichen, repräsentativen und stellvertretenden Tod erlangt er seine Herrlichkeit (Lk 24,26), das ist seine erneut eingesetzte Herrschaft über die ganze Welt" (216-17. Hervorhebungen im Original).

Für Wright ist das Ziel Jesu Herrschaft im Königreich Gottes in dieser Welt. Die Mittel dazu sind Jesu Leiden und Sterben. Die Königsherrschaft setzt dann eine neue Ethik in Kraft, aber auch „neues Verhalten, einen neuen Lebensstil, durch den die rettende Herrschaft Gottes über die Welt zur Wirkung kommt" (219). Deswegen sei die Bedeutung von Jesu Tod keine „himmlische Wahrheit", sondern müsse mit dem aktuellen menschlichen Leben und der menschlichen Geschichte in Beziehung stehen (223).

> So müssen wir „die Idee, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, nicht aufgeben. Wirklich, sie bleibt in der Mitte. Aber

die Idee wird neu fokussiert, in einen neuen Kontext gesetzt, nämlich nicht in einer Erzählung von göttlicher Launenhaftigkeit, sondern in einer von unverbrüchlicher göttlicher Liebe, verkörpert in der aktuellen Person, dem Leben, dem Tun und Lehren von Jesus selbst“ (224).

Endlich könne man sich so von „abstrakten Theorien von Erlösung“ befreien und ganz praktisch im Königreich Jesu leben in den oftmals dunklen Herausforderungen in dieser Welt. Am Ende der Betrachtung der Evangelien behauptet N.T. Wright, das Folgende über das Kreuz Jesu bewiesen zu haben:

> „Das ‚Ziel‘ wurde erkannt als etwas entfernt von ‚in den Himmel kommen‘. Und weil die Evangelien darüber grundsätzlich gar nicht reden (obwohl sie sich einer endlichen Zukunft nach dem Tod bewusst sind), sondern über das Königreich Gottes, das auf der Erde wie im Himmel anbricht, wurden die Evangelien beiseitegelassen und höchstens gelegentlich an sie erinnert, um ihre ungewöhnlichen Aussagen aus dem Kontext zu reißen, so dass es scheint, als unterstützten sie das Ziel, das die spätere Theologie verfolgte. Das Ergebnis war, wie wir sahen, die Moralisierung der menschlichen Berufung und die Paganisierung der Erlösungstheologie. ... Das Bild des Kreuzes in allen vier Evangelien erlaubt es uns nicht, bei einem herausgerissenen, unhistorischen Verständnis über das Königreich und die Erlösung zu bleiben“. (224)

Auch hier treibt Wright geschickt manipulierend gegeneinander, was zusammengehört. Da steht auf der einen Seite eine kalte abstrakte Theorie der Erlösung und auf der anderen das sprudelnde Leben der Christen auf der Erde. Aber Wrights Entwurf ist selber eine Theorie der Erlösung und es steht einem Theologen nicht gut an, Theorie gegen Praxis zu treiben, wo in der Bibel beides auf wunderbare Weise verbunden bleibt. Aber Wright zeichnet es konsequent so: Auf der einen Seite steht eine vom Heidentum bestimmte Erlösungslehre, die als einziges Ziel den Fahrstuhl in den Himmel zu haben scheint, und auf der anderen Seite steht der verantwortliche Christ, der mit seiner neuen Ethik und seinem neuen Verhalten das angebrochene Reich Gottes hier und jetzt auf der Erde ausbreitet. Aber enthält das vielbeschworene Bild des Neuen Testaments nicht gerade beides: das verantwortliche Leben hier und jetzt und die Hoffnung auf das ewige Leben? Und geht es nicht eigentlich um die rechte Verhältnisbestimmung? Für einen Bibelausleger wie Wright ist es beschämend, wie offen er sich die Texte hinbürstet und unter den Tisch fallen lässt, was ihm nicht passt.

Im NT stehen nicht verantwortliches Leben jetzt und Hoffnung auf ewiges Leben gegeneinander. Es geht um die richtige Verhältnisbestimmung.

4. Ein großer Entwurf, der vage bleibt

Wright kann und will in seiner Theologie am zentralen Thema des Kreuzes Jesu nicht vorbei. Dazu reißt er mit gewaltigen Schlägen eine Kreuzestheologie nieder, die er als „Vergebung der Sünden, um in einen platonischen Himmel zu kom-

men“ karikiert. Um diese Karikatur ist es nicht schade. Dass dabei die reformatorische Rechtfertigungslehre mitsamt ihrer Vorläufer und späteren Vertiefungen verworfen werden soll, ist aber ein Irrweg. Was jedoch baut Wright demgegenüber neu auf? Er selbst stellt das Kreuz als wesentlichen Startpunkt des angebrochenen Reichs Gottes heraus.

> „Der Tod Jesu hat eine völlig neue Welt eröffnet“ (82).
>
> „Der Tod Jesu hat eine Revolution in Gang gesetzt“ (83).
>
> „Die Sünden sind vergeben durch den Tod des Messias“ (115 u.ö.).
>
> „Als Jesus am Freitag gegen 6 Uhr starb, hat sich etwas geändert, radikal geändert“ (156).
>
> „Jesus glaubte, dass durch seinen Tod seine königliche Macht den entscheidenden Sieg erringen würde“ (183).
>
> „Das Kreuz begründet das Königreich Gottes durch die Vermittlung Jesu“ (256).
>
> „In Jesus selbst und in seinem Tod ist der Ort, wo sich Gott mit der Welt trifft, wobei er schließlich Himmel und Erde zusammenbringt“ (336).

Warum aber Jesus sterben sollte, bleibt entweder sehr vage oder Wright benutzt die Formeln der klassischen reformatorischen Theologie (z.B. Stellvertretung), während er sich gleichzeitig von den Inhalten distanzieren will.

Er will allein die Liebe Gottes in seinem Bund mit den Menschen betonen. Die Heiligkeit und Ehre Gottes, seinen Zorn über die Sünde, seine strafende Gerechtigkeit bleiben konsequent ausgespart. Strafe scheint es nur als negative Konsequenzen der Sünde zu geben.

> „Die Idee der ‚Strafe‘ ist in der Realität eine scharfe Metapher für die Konsequenzen ...“ (338).

Dadurch hat Gott mit dem Kreuz nichts mehr zu tun. Bei Wright bleiben es das irdische Böse, der Teufel, die götzendienerische menschliche Herrschaft, die Jesus ans Kreuz bringen.

Während es dem Neuen Testament darum geht, das Kreuz als „Weisheit Gottes“ zu begründen, ist es für Wright vor allem das geschichtliche Ereignis, das der Startpunkt für das eigentliche Wirken Gottes im Bau seines irdischen Reiches darstellt. Warum aber ist das nicht die Auferstehung oder die Himmelfahrt oder die Ausgießung des Heiligen Geistes? Warum es gerade das Kreuz sein soll, kann Wright noch so wortreich nicht beantworten. Er begräbt mit seiner Gabe zu erzählen seine Ratlosigkeit und hält stur an seiner Theologie fest, trotz des Kreuzes Christi.

Auch nach über 400 Seiten bleibt offen, was N.T. Wright eigentlich erklären wollte. Das Kreuz aber bleibt nur noch der historische Startpunkt für das Reich Gottes, aber nicht mehr der Grund der Erlösung.

Weil aber Gott das Kreuz auch als ein Ärgernis in die Welt gebracht hat, verwundert es nicht, dass Wright mit manipulativen Mitteln daran herumdeutelt, ohne zu einem rechten Ergebnis zu kommen.

Wright sieht sich darin gerechtfertigt, weil die Bibel auch keine rechte Erklärung gebe, was er bei Paulus festmacht:

> „Nirgendwo hier erklärt Paulus, warum und wie das Kreuz des Messias die Kraft hat, die es hat, aber er scheint in der Lage, es anzudeuten“ (230).
>
> Im Hinblick auf 1Kor 1-2: „An keiner Stelle bietet Paulus irgendetwas wie eine voll-

ständige Erklärung, weder dazu, was das Kreuz bewirkt, noch warum und wie es das bewirkt“ (246).

Stimmt das? Zumindest sind Generationen von Christen weltweit beim Lesen der Bibel zu einem anderen Ergebnis gekommen.

5. Ein trauriges Ergebnis

Für über 400 Seiten Erklärung der Bedeutung der Kreuzigung Jesu ist das nicht nur ein mageres Ergebnis. Es ist angesichts des Neuen Testaments eine systematische Aushöhlung jeder Theologie, die das Kreuz Christi in die Mitte stellt.

Um seine eigene Reich-Gottes-Theologie durchzusetzen, scheut sich Wright nicht, mit zweifelhaften Mitteln den Glauben der meisten Christen als eine heidnische Verirrung darzustellen, die nicht mit der Bibel übereinstimme. Wrights Argumentation lebt davon, ein Entweder-Oder aufzubauen, wo die Bibel ein Verhältnis bestimmt. Er manipuliert seine Leser. Dabei schreckt er auch nicht vor dem Eingriff in den Bibeltext zurück, indem er sich eine passende Übersetzung des Neuen Testaments geschaffen hat. In seiner Übersetzung (NTE) gibt es die Frage nach dem ewigen Leben nicht, auch nicht vom Schriftgelehrten in Lukas 18,18. Bei ihm fragt er: „Guter Lehrer, was muss ich tun, damit ich das Leben des kommenden Zeitalters erbe?“ So natürlich kann man gut behaupten, von Vergebung der Sünde als Vorbereitung auf den Eingang in ein ewiges Leben bei Gott und in einer zukünftigen neuen Schöpfung sei höchstens am Rande die Rede.

Es fällt mir schwer, dem Buch von N.T. Wright etwas Positives abzugewinnen. Vielleicht ist es am Schluss das Plädoyer für christliche Verantwortung in der gegenwärtigen Welt. Das aber könnte man auch schreiben, ohne vorher biblische Lehre über Kreuz und Erlösung zuerst auszuhöhlen und dann nur wenig Positives zu bieten.

Ohne Zweifel ist Wright ein herausragender Theologe und als vergessene Perspektive auf viele Bibeltexte haben Teile seines Anliegens auch eine Berechtigung. Es stimmt, dass die Bibel keinen Erlösungsindividualimus lehrt. Es stimmt, dass der neue Himmel und die neue Erde in der Bibel eine materielle Wirklichkeit ist, in der wir leiblich leben werden. Es stimmt, dass das ewige Leben für uns in Christus schon begonnen hat und nicht erst irgendwann einmal kommt.

Wright aber zerrt die Verheißungen des Neuen Testaments mit Gewalt ins Hier und Jetzt. Das mag sogar Teilen der jüdischen Theologie entsprechen, aber es ist trotzdem nicht biblisch. In der Bibel nämlich bleibt die Spannung des „schon jetzt und noch nicht“ bestehen. Die Wirklichkeit der Erlösung und die Herrlichkeit bei Gott ist schon da, aber wir haben sie jetzt erst im Glauben und noch nicht im Schauen.

Und es ist gerade das Kreuz, an dem wir das erkennen können. Unser König Jesus hängt dort gekrönt mit einer Dornenkrone. Er ist dort erhöht, wo er zutiefst erniedrigt wurde. Er baut sein Reich, aber das ist kein Reich von dieser Welt, sondern ein ewiges Reich mit einem Volk, das er von Sünden reingewaschen hat.

Beängstigend ist, dass N.T. Wright inzwischen für nicht wenige konservative Christen zu einer theologischen Leitfigur geworden ist. Wer aber diesem Buch folgen will, wird sich damit vom Evangelium der Bibel verabschieden. ■

Alles der gleiche Gott?
Beten Christen und Muslime zum selben Gott?

Auch wenn es manche Ähnlichkeiten zwischen dem Gott des Koran und dem Gott der Bibel zu geben scheint, so ist es doch irreführend, davon zu reden, dass Christen und Muslime zum selben Gott beten. Der Gott, der sich im lebendigen Wort Christus und im Wort der Bibel offenbart hat, ist vom islamischen Allah ganz verschieden. Das leitet sich nicht aus dem Wort für Gott ab, sondern aus dem Wesen Gottes, wie es in der Bibel klar erkennbar wird. Christen sollten das nicht verwischen, z.B. indem sie einfach eine Gebetsgemeinschaft mit Muslimen pflegen. Sie müssen ihren Gott klar bekennen. Dazu ist es angeraten, wenn man von Gott spricht, eindeutige Merkmale beizufügen, die klarmachen, wann von Gott, dem Vater des Herrn Jesus Christus, die Rede ist.

Detlef Löhde

Detlef Löhde ist Pfarrdiakon einer Gemeinde der Selbständig Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hannover-Laatzen

Schreiben Sie an pfarrdiakon@freenet.de

Natürlich gibt es nur den **einen** Gott und das bekennen sowohl Juden und Christen als auch Muslime. Und da sich der Koran formal auch auf die jüdische Thora und das Evangelium bezieht, behaupten Muslime, dass also damit Christen, Juden und Muslime den selben Gott anbeten würden. Das wird von weltlichen Religionswissenschaftlern bestätigt, da der Koran maßgebliche jüdische und christliche Wurzeln hat. Erstaunlicherweise hat sich diese Sicht auch das 2. Vatikanische Konzil der Römisch-katholischen Kirche zu eigen gemacht.

Der Koran bietet ein unvollständiges, verzerrtes und falsches „Bild" des wahren Gottes.

Doch erheben sich dagegen ganz erhebliche Bedenken. Die Gottesvorstellungen, das „Gottesbild" von Bibel und Koran, unterscheiden sich zu fundamental, als dass von einem „Glauben an denselben Gott" gesprochen werden könnte.

Gott hat mit dem 1. Gebot verboten, dass wir uns von ihm ein Bild und eine eigene Vorstellung machen[1]. Es könnte nur falsch, nur ein Götzenbild werden[2]. Gott hat sich uns in der Geschichte Israels und zuletzt im Sohn[3] selbst vorgestellt, uns selbst etwas über sein göttliches Wesen offenbart. Das wahre „Bild" von Gott erfahren wir aus der Bibel. Das „Bild", das dagegen der Koran von Gott / Allah darstellt, ist ein unvollständiges, verzerrtes und damit insgesamt ein falsches, man kann sagen, ein

1 2. Mose 20, 4

2 2Mo 32; Röm 1,23. Das islamische ganz allgemeine Verbot, Geschöpfe abzubilden, kommt nicht aus dem Koran, sondern aus den Hadithen der Sunna. Wer danach Geschöpfe abbildet, würde schöpferisch tätig, dies sei jedoch allein Allah vorbehalten.

3 2 Kor 4, 4

verleumderisches des wahren Gottes.

Allerdings gibt es Aussagen über Gott, die sich sowohl in der Bibel als auch im Koran finden:

- Gott ist allein der einzige wahre Gott, außer ihm gibt es keine anderen Götter,
- Gott ist allmächtig und souverän, frei in all seinen Handlungen,
- Gott hat die Welt und die Menschen geschaffen und regiert sie bis heute,
- Gott hat den Menschen Lebensregeln (Gebote) gegeben, nach denen sie leben sollen,
- Gott ist für uns Menschen unerreichbar fern, gleichzeitig aber auch überall gegenwärtig,
- Gott ist der Herr über Leben und Tod und wird am Jüngsten Tag Gericht halten.

Nur erhabene Majestät oder auch liebende Zuwendung?

Sieht man sich aber diese Aussagen genau an, so wird man als Christ schon intuitiv nicht zufrieden sein. Sie sprechen nur allgemein und abstrakt und unpersönlich über Gott als den Schöpfer, den Herrscher und Richter der Welt. Über Gottes inneres, persönliches Wesen ist nichts gesagt. Gerade aber über sein persönliches Wesen hat uns Gott in der Bibel, im Gegensatz zum Koran, sehr Maßgebliches gesagt.

Gott hat uns nach der Bibel gesagt, dass er die Menschen als sein Abbild / Ebenbild[4] geschaffen hat. Zwischen Gott und Mensch müssen also wesensmäßige Ähnlichkeiten bestehen. Gott hat sich uns mit bestimmten persönlichen Eigenschaften bekannt gemacht, hat uns etwas von seinen Gedanken, seinem Herz und seinen Gemütsbewegungen mitgeteilt. Nur wenn man solches von jemandem weiß, kann man auch ein persönliches Verhältnis zu ihm entwickeln. Und Gott will, dass wir ein persönliches Verhältnis zu ihm haben, ihm vertrauen und ihn lieben.

Der wahre Gott hat sich uns mit persönlichen Eigenschaften bekannt gemacht, weil er will, dass wir ihm vertrauen und ihn lieben.

Nach dem Koran hält Allah als souveräne hoch erhabene Majestät den Menschen als einen „dienenden Sklaven“ auf entsprechendem Abstand. Allah teilt ihm nichts von seinem inneren Wesen mit. Nach dem Koran ist Allah emotional unbeteiligt, ohne Herz und Gemüt, ohne innere Anteilnahme für den Menschen. Deshalb kann der Mensch mit seiner Sünde, abgesehen von einer Ausnahme, Allah auch innerlich nicht beleidigen und betrüben. Nach der Bibel ist die Sünde gegen den Mitmenschen immer zugleich auch eine Sünde gegen Gott. Allah kann nur eine einzige Sünde beleidigen, nämlich wenn ihm eine weitere göttliche Person „zugesellt“ wird („Schirk“). Dieser Vorwurf wird gegen die Christen erhoben, weil sie Gott als den Vater und den Sohn und den heiligen Geist bekennen.

Allah im Koran erscheint ohne Herz und Gemüt, ohne Anteilnahme für den Menschen, der sein Sklave sein soll.

4 1Mose 1, 27; Röm 8, 29; 1Kor 11, 7

So unbeteiligt und unpersönlich wie das Verhältnis Allahs zum Menschen ist, so ist umgekehrt auch das Verhältnis des Muslim zu Allah, nämlich knechtisch-ängstlich und unfähig, Liebe zu Allah zu empfinden. Das Gottesbild des Islam ist furchterregend und abstoßend. Im Islam aufgewachsene Menschen spüren das und sind seelisch umgetrieben, sich ohnmächtig zu unterwerfen oder sich emotional gegen diesen Allah aufzulehnen. Die meisten gehen wohl den Weg, sich eine erträglichere eigene Vorstellung von Allah zu machen.

Liebe nur für Muslime oder sogar für seine Feinde?

Im Gegensatz zum Koran hören wir aus der Bibel, dass Gott ein Herz[5] hat und über Menschen sowohl zornig werden als sich auch über Menschen freuen kann, Mitleid mit ihnen haben und sogar Reue über seine Strafe und Strafdrohung haben kann. Dass er sein Herz vom Bitten und Gebet des Menschen erweichen lässt[6], dass Gott uns der himmlische Vater sein will und wir seine Kinder sein dürfen. Ja, Gott liebt jeden Menschen, obwohl er unsere Sünden hasst und straft. Gott hat aber keinen Gefallen am Tod und der Verdammnis des Gottlosen, sondern Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Gnade und Wahrheit in seinem Sohn kommen[7]. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott uns seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden (1.Joh. 4,8-10)“.

Nach dem Koran ist das alles undenkbar. Allah hat keine Gefühlsregungen, er hat kein Herz, sonst wäre er ja nicht mehr souverän. Nur dreimal ist im Koran beiläufig die Rede davon, dass Allah auch liebevoll ist[8]. Allah wendet aber seine Liebe nur denen zu, die ihn zuvor geliebt haben. Die Ungläubigen liebt er nicht[9], ganze Gruppen von Sündern werden aufgezählt, die er ausdrücklich nicht liebt, sondern hasst. Und wenn Allah nur Muslime, die ihm gehorchen und ihn lieben, zurückhaltend wieder liebt, dann werden sich auch Muslime gegenüber anderen Muslimen so verhalten (vgl. das Verhalten der Pharisäer). Das Bild, das ein Mensch von Gott hat, hat immer Auswirkungen auf das Bild, das er von seinem Mitmenschen hat und wird auch sein Verhalten ihm gegenüber bestimmen. Eine Liebe zu allen Menschen, auch zu Sündern und Ungläubigen, oder gar zu Feinden[10], liegt außerhalb aller Vorstellungen des Islam.

An welchen Gott wir glauben, bestimmt auch unser Verhalten gegenüber dem Nächsten.

„Markenzeichen“ Liebe

Der wahre Gott der Bibel ist also ganz anders als der Allah des Koran. Gott hat ein Herz und es ist voller grundloser unverdienter Liebe zu den Menschen, selbst wenn sie

5 1Mo 6,6; 5Mo 2,7; Jes 5,7; Jer 3,15; 6,8; 15,1; 44,21

6 1Mo 18;16ff; 2Mo 32,7ff

7 Hes 18, 23; 1Tim 2, 4

8 Suren 11,90; 19,96; 85,14

9 Sure 3,32

10 Mt 5, 43-48

Sünder sind. Die Liebe Gottes, die er uns in seiner ganzen Tiefe in seinem Sohn Jesus Christus erwiesen hat, ist das „Markenzeichen“ des christlichen Glaubens auch besonders gegenüber dem Islam.

Der wahre Gott liebt uns Menschen grundlos, selbstlos und sich im Sohn aufopfernd.

- Aus Liebe hat uns Gott auch einen Einblick in sein Herz gewährt.
- Aus Liebe hat Gott seine Souveränität dazu gebraucht, uns unwiderrufliche Zusagen zu geben. Zuletzt hat er uns zum Bund seines Sohnes, des Neuen Testaments – dem Bund der Taufe - eingeladen. Wir dürfen Gewissheit unseres Heils haben[11], dürfen Gott sogar an seine Zusagen erinnern und uns auf sie berufen.
- Aus Liebe hat Gott für eine Zeit auf seine göttliche Majestät verzichtet und ist in seinem Sohn sterblicher Mensch, ja Knecht geworden, um uns zu erlösen.
- Aus Liebe hat Gott in seinem Sohn alle Schuld und Sünde auf sich genommen und hat an unserer Statt auch die dafür verwirkte Strafe des Todes getragen.
- Aus Liebe hat Gott verheißen, alle Gebete, die wir im Namen seines Sohnes sprechen, väterlich zu erhören.

Gegen die Feststellung, dass Allah die Menschen nicht von Herzen liebt, werden überzeugte Muslime einwenden, dass Allah aber doch der „All-Erbarmer und Barmherzige“ sei. Diese Barmherzigkeit besteht aber zuerst darin, dass er den Koran offenbart. Und im Weiteren entspringt sie nicht dem Herzen und der Liebe Allahs, sondern ist sehr bedingt und ungewiss und muss sich verdient werden.

Derselbe Gott hätte Folgen

Würde man die Frage, ob Christen und Muslime an denselben Gott glauben, unreflektiert mit „Ja“ beantworten, so wären Muslime und Christen Glaubensgeschwister, die gemeinsam beten könnten und die nur noch über ein paar Einzelfragen des Glaubens zu diskutieren hätten. Beantwortet man die Frage aber mit „Nein“, so haben Christen den Auftrag, Muslimen missionarisch zu begegnen – sie zur Erkenntnis des wahren Gottes, zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Die Antwort auf die Frage, ob Muslime und Christen an denselben Gott glauben, ist also eine maßgebliche „Weichenstellung“.

Wer meint, dass Muslime denselben Gott haben, müsste sie auch als Glaubensgeschwister ansehen.

Wenn nun Christen und Muslime bei ihrem Beten einen solch unterschiedlichen Gott im Sinn haben, dann kann man nicht behaupten, dass sie zum selben Gott beten. Entweder man betet zum wahren dreieinigen Gott oder zu Allah, zu dem vom Koran verfälschten Gottesbild. Da es aber tatsächlich doch nur einen Gott gibt, bleibt letztlich die Frage, wie die muslimischen Gebete zu sehen sind.

Betet ein Muslim aus seiner gebrochenen, noch bruchstückweise vorhandenen natürlichen Gotteserkenntnis (Röm 1, 19f), dann spricht er zu dem einen wah-

11 Die evangelischen Bekenntnisse lehren, dass jeder Christ die Gewissheit seines Heils haben kann.

ren Gott, seinem Schöpfer und Richter. Da dieses Gebet jedoch nicht im Namen Jesu Christi erfolgt, hat es nicht die gewisse Verheißung der Erhörung und der Gnade (Mt 7, 7-11; Joh 16, 23-28). Betet dagegen ein Muslim ganz bewusst zu „Allah", wie ihn der Koran bezeugt – dafür ist der Wortlaut der fünf vorgeschriebenen Tagesgebete typisch – dann ist dies eine Anbetung des antichristlichen Geistes, der sich im Koran bzw. Islam manifestiert hat. Da sich bei den meisten Gebeten der Muslime die beiden Beweggründe „verbliebene natürliche Gotteserkenntnis" und „Zeugnis des Korans" vermischen werden und nur Gott in das Herz des Beters schauen kann, können wir nichts darüber sagen, wer nun der wahre Adressat des Gebets gewesen ist. Wie Gott auf solche Betenden reagiert, bleibt allein ihm anheim gestellt.

Ein gemeinsames Beten von Christen und Muslimen kann auf keinen Fall in Betracht kommen.

Ein gemeinsames Beten von Christen und überzeugten Muslimen kommt aber in keinem Fall in Betracht. Als Christen beten wir zwar auch zu Gott, als unserem Schöpfer und Richter, vor allem aber im Namen seines Sohnes zu ihm als unseren himmlischen Vater. Muslime werden solch ein Gebet strikt ablehnen. Christen können aber keine Abstriche machen, sonst würden sie ihren Herrn und Erlöser verleugnen. Sie können sich auch nicht in eine Gebetsgemeinschaft begeben, in welcher der antichristliche Geist des Korans angebetet wird.

Kann das arabische „Allah" mit „Gott" übersetzt werden?

Um der falschen Gleichsetzung Allahs, wie ihn der Koran verkündet, mit dem dreieinigen Gott, den die Bibel bezeugt, zu wehren, wird von evangelikaler Seite oftmals behauptet, dass dieser Allah ein ganz anderer Gott, ja ein heidnischer Götze wäre. Schon in vorislamischer Zeit hätten Araber eine heidnische Gottheit namens Allah verehrt (Mondgöttin „Al-Lat" in Mekka?). Dass in den Bibeln der arabischen Christen „Gott" ins Arabische mit „Allah" übersetzt ist, halten sie für einen Fehlgriff. Umgekehrt verlangen Muslime in Indonesien, dass die Christen es zu unterlassen hätten, ihren Gott als Allah zu bezeichnen. Die Frage ist also, ob das arabische „Allah", eigentlich „Al-ilah" (= der Gott), nur ganz allgemein Gott bezeichnet, oder ob „Allah" der Eigenname des Gottes der Muslime ist. In gewisser Weise trifft beides zu!

Arabisch und Hebräisch gehören zur selben semitischen Sprachfamilie und das arabische „Allah" hat seine Entsprechung im hebräischen „Eloah". Das bedeutet wohl so viel wie „Mächtiger, Machtvoller". Das Alte Testament beginnt mit den Worten „Am Anfang schuf „Elohim" Himmel und Erde. „Elohim" ist die Mehrzahl von „Eloah". Dennoch wird Elohim nicht mit der Mehrzahl „Götter", sondern zurecht mit der Einzahl „Gott" übersetzt, denn das nachfolgende Verb „schuf" steht in der Einzahl (Hinweis auf die Trinität). Und auch in den folgenden Mosebüchern lesen wir immer wieder von „Elohim" oder der Kurzform „El" als von Gott, der sich dann später Mose unter dem Namen „Jahwe" offenbart hat.

Es erscheint nicht sachgerecht, zu behaupten, das arabische „Allah" dürfe nicht allgemein mit „Gott" übersetzt werden,

weil es ein vorislamischer heidnischer Götzenname gewesen ist, der nun in Fortsetzung von Muslimen weiter verehrt werde. Würde man so weit auf den sprachlichen Ursprung des arabischen „Allah“ zurückgehen, dann müsste man das auch beim hebräischen „Elohim“. Da stellen wir fest, dass im Alten Testament nicht nur der wahre Gott mit „El“, der Kurzform von Elohim bzw. Eloah, bezeichnet wird, sondern dass auch lokale heidnische Götter Kanaans als El bezeichnet und einer auch unter dem Eigennamen El verehrt wurde. Damit aber jede Verwechslung und Gleichsetzung ausgeschlossen ist, spricht der wahre Gott im Alten Testament häufig mit einem identifizierenden Zusatz z.B. „Ich bin der Gott Abrahams“ oder „Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich aus Ägypten geführt habe“.

Alle gängigen Gottesbezeichnungen, auch viele, die Christen benutzen, haben auch eine vom Heidentum beeinflusste Geschichte.

Auch unsere, in den verschiedenen Sprachen vertrauten christlichen Worte für Gott können auf eine heidnische Herkunft zurückgeführt werden. Das neutestamentliche für Gott stehende griechische „Theos“ leitet sich sprachlich vom griechischen Hauptgott „Zeus“ (vgl. lat. „deus“) her, was mit „Himmelsvater“ übersetzt werden kann. Das deutsche Wort „Gott“ (vgl. engl. God) ist vom germanischen „Guda“ hergeleitet, was bedeutet „der, der angerufen oder dem geopfert wird“ und bezog sich auf germanische Gottheiten.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass es keine ursprünglich abstrakte und neutrale Bezeichnung für Gott gibt, sondern diese regelmäßig einen vorhergehenden heidnisch-religiösen Hintergrund hat. Deshalb kann man dieses nicht nur speziell dem Islam vorhalten. Andererseits ist die Bezeichnung „Gott“ nicht völlig abstrakt, sondern wird mit dem jeweiligen Gottesbild verbunden. Ein Europäer, der von Gott spricht, verbindet damit mehr oder weniger eine christlich geprägte Gottesvorstellung. Benutzt ein Muslim in einer europäischen Sprache den Begriff „Gott“, so verbindet er damit seine vom Islam geprägte Vorstellung von Allah. Deshalb sollte man im Gegenüber zum Islam nicht nur allgemein von Gott sprechen, sondern nach dem Vorbild des Alten Testaments, mit einem unverwechselbaren christlichen Identifikationsmerkmal, z.B. von Gott, der sich uns in der Bibel offenbart hat, vom dreieinigen Gott oder von Gott, dem Vater Jesu Christi und umgekehrt entsprechend von „Allah, dem Gott des Koran, dessen Prophet Mohammed ist“. ■

Wenn Christen von ihrem Gott sprechen, sollten sie unverwechselbare Merkmale Gottes beifügen, z.B. Gott der Bibel oder Gott, Vater des Herrn Jesus Christus.

Vom Verfasser ist auch ein Buch erschienen: Was Christen vom Islam wissen sollten, Berlin 2015.

Das 1. Buch der Bibel
Teil 6: 1Mo 1,3: Der göttliche Dreiklang

Wenn Gott spricht, so geschieht es. Anders als unsere Erfahrung mit vielen nichtsnutzigen Wörtern spricht Gott machtvoll und schafft damit Realitäten. Die Grundlage allen Glaubens ist seine Gegenwart, der Inhalt des Glaubens aber kommt aus seinem Reden, seinem Wort. Wie mächtig der dreieine Gott mit seinem Wort wirkt, wird in der Schöpfung des Lichtes und der Benennung des göttlichen Schöpfungswerkes eindrücklich deutlich. Er kann das Licht auch ohne Lichtkörper erschaffen und gibt ihm sofort seine Aufgabe. So zeigt Gottes Schaffen auch, dass Er nie ohne Sinn und Ziel schafft. Zugleich wird deutlich, dass Gottes Schaffen eine Schöpfung auf Beziehung hin ist. Er wirft nicht ins Dasein, sondern kümmert sich um das Erschaffene.

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius, Jg. 1981, Theologe (M.Th., South African Theological Seminary), verheiratet, 3 Kinder
Schreiben Sie an: facius@bibelbund.de

Die Übersetzung, dass es der Geist Gottes war, der über den Wassern schwebte, ist, soweit ich sehe, allen deutschen Übersetzungen gemein. Zwar lässt sich das hebräische רוּחַ (ruach) auch schlicht mit „Wind“ wiedergeben[1], der Zusammenhang und auch das verwendete Verb legen hier aber die Bedeutung „Geist“ nahe. Denn es geht doch inhaltlich gerade darum, dass hier etwas „auf die gestalt- und leblose Masse scheidend und belebend einwirkt und die Lebensgestaltungen vorbereitet, welche durch die folgenden Schöpferworte ins Dasein gerufen werden“[2]. Dabei handelt sich nicht nur um einen „Wind“, sondern um Gott selbst, der in Gestalt des Geistes tätig wird. Das Verb רחף (rachaf), das „schweben“ oder auch „zittern“ bedeuten kann[3], weist ebenfalls nicht auf die

1 Hierfür plädiert etwa Benno Jacob. Das Buch Genesis. Calwer: Stuttgart, 2000. S. 28, der die Gefahr sieht, dass „die unmittelbare Schöpfertätigkeit auf eine sekundäre Kraft übertragen“ wird. Unter Berücksichtigung der Trinität besteht diese Gefahr freilich nicht. Noch weniger überzeugt es, „Elohim“ hier nicht mit „Gott“, sondern als Superlativ zu übersetzen. Der „Geist Gottes“ wird so zum „mächtigen Wind“. Dies schlägt etwa Claus Westermann. Genesis 1-11. Fortress Press: Minneapolis, 1984. S. 107 vor, der sich dabei auf J.N.P. Smith bezieht. The Use of Divine Names as Superlatives. AJSL 45 (1928–29), S. 212–220. Auch Gerhard v. Rad. Das erste Buch Mose. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1987, schließt sich dem an (S. 30: „furchtbarer Sturm“). Selbst wenn eine Übersetzung als Superlativ prinzipiell denkbar wäre, ist sie hier doch sicher auszuschließen, da „Elohim“ im gesamten Kapitel sonst ausschließlich Gott meint und die hier vorliegende Kombination nirgendwo sonst in der Schrift „mächtiger Wind“ meint. Gordon J. Wenham. Genesis 1-15. Zondervan: Grand Rapids, 1987. S. 17.

2 Karl F. Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. Dörffling und Franke: Leipzig, 1878. S. 10f.

3 Es findet nur zwei weitere Male im Alten Testament Verwendung, in Dtn 32,11 („Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ih-

Aktivität eines Windes hin, wird jedenfalls im Zusammenhang mit Wind sonst nie verwendet. Näher liegt der Vergleich mit der einzigen weiteren Piel-Form in Dtn 32,11, wo das Schweben eines Vogels über seinen Jungen beschrieben wird[4].

Nach diesen einleitenden Worten, die die Voraussetzung für allen biblischen Glauben beschreiben[5], setzt nun in Vers 3 die eigentliche Erzählung ein. Dies ist grammatisch daran erkennbar, dass die Verben in Vers 1 und 2 jeweils im Perfekt stehen, während Vers 3 sowie die weiteren Schöpfungstage mit einem wayyiqtol-Verb beginnen, der hebräischen Erzählform[6]. Die ersten beiden Verse schildern damit den Hintergrund der nun beginnenden eigentlichen Erzählung[7]. Diese setzt ein mit einem Wort Gottes, אֱלֹהִים יְהִי וַיֹּאמֶר „und Gott sprach: es werde". Nach der Ankündigung des Redens Gottes und dem eigentlichen Befehl folgen vier weitere Elemente, die sodann bei den übrigen Schöpfungstagen verschiedentlich wiederholt werden, wenn auch nicht immer gemeinsam und in der hier anzutreffenden Reihenfolge: die Erfüllung des Wortes, die Bewertung des Geschaffenen, die Benennung des Schöpfungswerks und die Zählung des Tages[8].

Die Voraussetzung allen biblischen Glaubens ist Gottes Gegenwart.

Dass viele heute mit Goethes Faust „das Wort so hoch unmöglich schätzen"[9] können und daher lieber auf alternative Entstehungsmodelle zurückgreifen, hängt damit zusammen, dass sie dem Wort Gottes nicht mehr zutrauen als ihren eigenen hinfälligen Äußerungen. Das Wort Gottes aber ist „lebendig und kräftig" (Hebr 4,12). Wo menschliche Worte kraftlos verklingen, tut das Wort des Herrn, was immer Er möchte, ist also im ursprünglichen Sinn selbsterfüllend[10]:

> „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde

nen schwebt") und in Jer 23,9 („Alle meine Gebeine zittern"), hier im Kal.

4 Karl F. Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. a.a.O. S. 11. Wilhelm Gesenius. Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. Springer-Verlag: Berlin, 1962. S. 756.

5 Walter Brueggemann. Genesis. John Knox Press: Atlanta, 1982. S. 29 („contain the premise of all of biblical faith").

6 Die Form setzt sich zusammen aus einem Verb im Imperfekt (yiqtol) und einem vorangestellten „waw-consecutivum", einem verbindenden ו.

7 Vgl. John Collins. Genesis 1-4. P & R: Phillipsburg, 2006.S. 42.

8 Vgl. Gordon Wenham. Genesis 1-15. Ebd, der zwischen „fulfillment" und „execution" unterscheidet und daher sieben Elemente zählt.

9 Johann Wolfgang von Goethe. Faust. Hamburger Ausgabe. DTB: München, 1998. Band 3. S. 44 (Z. 1226). Man beachte aber auch folgende Beschreibung der Schöpfung: „Als die Welt im tiefsten Grunde / Lag an Gottes ewger Brust, / Ordnet' er die erste Stunde / Mit erhabner Schöpfungslust, / Und er sprach das Wort: Es werde! /
Da erklang ein schmerzlich Ach! / Als das All mit Machtgebärde / In die Wirklichkeiten brach". Ders. West-Östlicher Divan. a.a.O. Band 2. S. 83.

10 Vgl. Nahum M. Sarna. Genesis. Jewish Publication Society: Philadelphia, 1989. S. 7 („God's commanding utterance possesses the inherent power of self-realization and is unchallengeable").

und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende" (Jes 55,10f).

So ist die Schöpfungsgeschichte eine gewaltige Illustration dessen, was der Psalmist in Psalm 33,9 zum Ausdruck bringt: „Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da"[11].

Gott braucht keine Sonne, um Licht scheinen zu lassen, und erschafft das Licht vor den Gestirnen.

Das erste nun, was Gott ins Dasein ruft, ist das Licht (אֹור *or*). Dieses Licht ist hier unabhängig von Leuchtkörpern oder Lichtquellen, insbesondere unabhängig von der Sonne, die erst am vierten Tag geschaffen wird[12]. Das liegt natürlich nicht daran, dass Mose (und den alttestamentlichen Autoren) die Einsicht gefehlt hätte, dass „die Helligkeit des Tages von der Sonne herrührt"[13]. Die Sonne wird im Alten Testament vielmehr grundsätzlich nur als eines von mehreren „Lichtern" (אֹורִים *orim*) gesehen, meist in Kombination mit Mond und Sternen[14]. Es sind die heutigen Exegeten, denen das Verständnis dafür fehlt, dass Gott keine Sonne benötigt, um Licht scheinen zu lassen. Man muss sich nur die in der Offenbarung beschriebene neue Schöpfung anschauen, um zu bemerken, dass uns auch hier wieder Licht begegnet, das – ganz explizit – nicht von der Sonne herrührt: „Sie bedürfen keiner Leuchte und nicht des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten" (Offb 22,5)[15]. Gott selbst ist Licht (1Joh

11 Noch einmal: eine Verwandtschaft zu oder gar Abhängigkeit des biblischen Berichts von angeblich vergleichbaren Schöpfungsmythen etwa aus Babylon besteht nicht. Das wirksame Schöpfungswort Gottes ist von den Zauberformeln Marduks meilenwert entfernt. Das erkennen selbst die Befürworter einer religionsgeschichtlichen Abhängigkeit. Gerhard von Rad etwa schreibt über die von ihm angenommene Verwandtschaft: „Aber es ist ebenso deutlich, dass sie in Israel in jahrhundertelanger priesterlicher Überlieferung auch vom letzten Rest magischen Denkens theologisch ausgereinigt wurde. Ein Beispiel dafür, wie bei offensichtlich religionsgeschichtlicher Verwandtschaft den Begriffen und Vorstellungen hier und dort über eine gewisse formale Ähnlichkeit hinaus nichts mehr gemeinsam ist". Das erste Buch Mose. a.a.O. S. 32.

12 Anders aber John Sailhamer. Genesis. S. 1–284 in: Gaebelein (Hrsg). The Expositor's Bible Commentary. Zondervan: Grand Rapids, 1990. S. 26, der hier davon ausgeht, das Sonnenlicht sei gemeint, da die Sonne mit den anderen Himmelskörpern bereits in Vers 1 geschaffen worden sei. Das widerspricht aber nicht nur Gen 1,14ff., es erlaubt auch nur eine nahezu sinnlose Interpretation des Schöpfungsvorgangs („describes the appearance of the sun through the darkness"). Sailhamer verkennt hier die Funktion von Gen 1,1 als umfassende Einleitung.

13 Sverre Aalen, in: Botterweck/Ringgren/Fabry (Hrsg.). Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Kohlhammer: Stuttgart, 1970–2000. Band 1. S. 164.

14 Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Ebd. Zum Teil tritt das Leuchten der Sonne sogar hinter dem von Mond und Sternen zurück. „In Texten, in denen die Sonne Gegenstand besonderer Betrachtung ist, fehlt auffallenderweise eine Erwähnung ihres Leuchtens."

15 οὐκ ἔχουσιν χρείαν (...) φωτὸς ἡλίου. Vgl. dazu auch Jes 60,19: „ Die Sonne soll nicht mehr dein Licht sein am Tage, und der Glanz

1,5), und wo er sich seiner Schöpfung zuwendet, da erleuchtet er sie[16]. Und umgekehrt gilt: Wer sich Gott zuwendet, der wird in seinem Licht gehen, wie Christus sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis“ (Joh 8,12)[17].

Auch grammatisch nimmt dieses erste Schöpfungswerk eine Sonderstellung ein. Die Formulierung יְהִי („es werde“) findet sich zwar auch noch in den Versen 6 und 14 bei der Feste zwischen den Wassern und den Lichtern am Himmel, also wiederum bei Schöpfungen, die nicht aus bestehendem Material geschaffen werden. Dort sind jedoch jeweils Ortsbeschränkungen („zwischen den Wassern“ in Vers 6, „an der Feste des Himmels“ in Vers 14) und Zweckbestimmung angegeben (Trennung zwischen den Wassern und zwischen Tag und Nacht), während das Licht abstrakt und völlig ungebunden erscheint[18]. Auch wird bei jedem weiteren Tag die Ausführung mit einem anderen Verb bezeichnet als der Befehl, während die Verben hier übereinstimmen יְהִי־ וַיְהִי. So wird bei diesem ersten Werk „beispielhaft die sofortige Wirksamkeit des göttlichen Machtwortes und der augenblickliche, freudige und unbedingte Gehorsam selbst schon bei der Berufung zum Werden gezeigt“[19].

Auf Gottes „Es werde!“ folgt augenblicklich der freudige und unbedingte Gehorsam dessen, was werden soll.

Die Zustimmungsformel „Und Gott sah, dass das Licht gut war“ bringt den göttlichen Schöpfungsdreiklang[20] zum Abschluss: Wenn Gott etwas sagt, geschieht es, und was so geschieht, ist gut. Das hebräische טוֹב (tov) ist ein häufig verwendetes Adjektiv mit großer Bedeutungsbreite. In seiner Grundbedeutung bezeichnet es „allgemein diejenigen Eigenschaften, die ein Objekt erstrebenswert machen“[21].

des Mondes soll dir nicht mehr leuchten, sondern der HERR wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Glanz sein.“

16 Vgl. dazu auch Psalm 104, 2 („Licht ist dein Kleid“) und Hab 3,4 („Sein Glanz ist wie Licht; Strahlen gehen aus von seinen Händen“).

17 Es gibt zahlreiche neutestamentliche Texte, die sich mit dem ersten Schöpfungstag befassen. Es sei hier auf 2Kor 4,1-6 hingewiesen, wo Paulus das Licht mit der Erleuchtung vergleicht, die in den menschlichen Herzen durch das Evangelium entsteht. Auch der Johannesprolog enthält zahlreiche entsprechende Anspielungen.

18 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 30f. Dieser Eindruck wird durch das Fehlen des Artikels verstärkt, den die anderen Werke bei ihrer Aufführung jeweils erhalten. Victor Hamilton. Genesis. S. 7-37 in: Walter A. Elwell (Hrsg.). Evangelical Commentary on the Bible. Baker Books: Grand Rapids, 1996. S. 11 („light is the only item created by fiat alone“).

19 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 31. Vgl. auch Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 18 („The exact echoing of the command here emphasizes the total fulfillment of the divine word.“)

20 Vgl. dazu auch Augustinus. Saint Augustine on Genesis. The Catholic University of America Press: Washington, 1991. On the Literal Interpretation of Genesis. S. 143-189, hier S. 158f. (5.22): „An dem 'er sprach' zeigt sich Gottes Souveränität, an dem 'es geschah so' seine Macht und an dem 'es gefiel ihm' seine Güte.“

21 Höver-Johag. Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. a.a.O. Band 3. S. 318.

Am häufigsten im Alten Testament ist jedoch die zweckimmanente Bedeutung, die auch hier im Vordergrund steht. Der Schwerpunkt liegt dabei „auf dem funktionalen Aspekt als etwas, das in der rechten Ordnung steht, seinem Wesen, das heißt seiner Aufgabe, entspricht“. Es geht dann nicht um abstraktes Gutsein, sondern „um ‚Gutheit für etwas‘ mit einem sehr konkreten und greifbaren Beziehungshintergrund“[22]. Das Licht eignet sich also perfekt für den von Gott angedachten Zweck[23]. Dass Gott das Licht „sah“ meint weniger ein Prüfen, um daraufhin eine Feststellung treffen zu können[24], sondern vielmehr das Betrachten mit Wohlgefallen, mit dem Gott sich seiner Werke freut[25].

Dass die Schöpfung des Lichts keine Verwandlung oder Vernichtung der Finsternis mit sich bringt[26], zeigt sich im nächsten Moment. „Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“ Das hebräische בדל (badal) bedeutet „trennen, unterscheiden“ und ist für das gesamte Schöpfungswerk prägend[27]. Gottes Werke sind von Anbeginn an „weise geordnet“ (Ps 104,24), „Ordnung aber ist Scheidung“[28]. Hier also hat die Finsternis

22 Höver-Johag. a.a.O. S. 324. Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 18 („Primarily, it draws attention to an object's quality and fitness for its purpose“). Gerhard Rad. Das erste Buch Mose. a.a.O. S. 32 („weniger ein ästhetisches Urteil als die Bezeichnung des Zweckmäßigen, Entsprechenden“). Kenneth A. Mathews. Genesis 1-11:26. Broadman & Holman: Nashville, 1996. S. 146 („light is declared 'good' because it accomplishes its purpose of dispelling the darkness“).

23 John Sailhamer. Genesis. a.a.O. S. 26 stellt –wohl verengend – auf den Nutzen nur für den Menschen ab.

24 So aber Höver-Johag. Ebd. In diese Richtung auch Kenneth Mathews. Genesis 1-11:26. a.a.O. S. 146 (“God is Judge [...] who evaluates the consequences of his creative word”). Inhaltlich erscheint diese Bedeutung abwegig, denn dass Gottes Werk gut ist, bedarf keiner „Prüfung“. Auch grammatisch hätte die Wendung כי טוב הוא dann näher gelegen.

25 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 31. Vgl. auch die grammatische Analyse bei James Kugel. The Adverbial Use of ki tob. S. 433–39 in: Journal of Biblical Literature 99 (1980), Nr. 3. S. 435, der adverbial übersetzen will („And God was very pleased with the light“). Victor Hamilton. The Book of Genesis. Eerdmans: Grand Rapids, 2006. S. 118 („And God saw how beautiful the light was“). Karl Friedrich Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. a.a.O. S. 12 („Das göttliche Sehen ist nicht bloß Ausdruck der Augenweide oder des Wohlgefallens an seinem Werke, sondern hat die tiefste Bedeutung für alles Erschaffene, ist das Siegel der Vollendung, das Gott demselben aufdrückt“). Nahum Sarna. Genesis. a.a.O. S. 7 („not visual examination but perception“).

26 Sie hat vielmehr dem Licht insofern „zu weichen“, als sie auf einen Teil der Zeit eingeschränkt wird.

27 Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 18 („one of the central ideas in this chapter“). Victor Hamilton. The Book of Genesis. a.a.O. S. 119f. („God's work in Gen. 1 is often a work of separation“; „In creation there is separation toward order“).

28 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 33. Die Idee des Trennens oder Absonderns spielt nicht nur hier, sondern auch im Gesetz Gottes eine große Rolle. Derek Kidner. Genesis. An Introduction and Commentary. InterVarsity Press: Downers Grove, 2008. S. 51. Vgl. auch Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 18, der zudem mit Blick auf Lev 20:24; Num 8:14; Dtn 4:41; 10:8; 1Kön 8:53 darauf hinweist, dass „Trennung“ auch synonym für die göttliche Erwählung gebraucht wird.

dem Licht Raum zu geben und wird auf den ihr zugemessenen Teil der Zeit beschränkt. Dabei wird die Finsternis weder als ungeschaffen vorausgesetzt[29], noch gebiert sie das Licht. „Als eine eigene und selbstständige Schöpfung kommt es [=das Licht] nicht aus ihr [=der Finsternis], sondern über sie, und die Scheidung durch Gott besagt, dass sie nichts miteinander gemein haben sollen“[30]. Diese von Gott vorgenommene Trennung begründet den Wechsel von Licht und Finsternis, der für die Welt den Unterschied von Tag und Nacht bewirkt. Dabei sind Licht und Tag, oder Finsternis und Nacht, nicht identisch, nicht jedes Licht ist also Tag oder jede Finsternis Nacht, „sondern Licht und Finsternis in bestimmter Ordnung abwechselnd werden Tag und Nacht genannt“[31]. Es geht hier also nicht nur um die Erschaffung des Lichts, sondern auch der Zeit als solcher. Mit der Existenz des Lichts und der folgenden Zuordnung, mit der Licht und Finsternis an Zeitabschnitte gebunden werden, beginnt die Chronologie der Schöpfung[32].

Mit dem Licht erschafft Gott auch die Zeit als solche. Es beginnt mit Zeitabschnitten, die an Licht und Finsternis gebunden sind, die Chronologie der Schöpfung.

Den Schlusspunkt unter dieses erste Schöpfungswerk setzt die göttliche Benennung. „Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“ Das hier verwendete קרא (qara) heißt seiner Grundbedeutung nach „rufen“ oder auch „schreien“[33] und dient als Ausdruck zur Herstellung von Kommunikation oder auch zur Erregung von Aufmerksamkeit. Von dieser Grundbedeutung ausgehend haben sich zahlreiche Verwendungsmöglichkeiten für das im Alten Testament mit 736 Belegen sehr häufig gebrauchte Verb entwickelt. Gerade im 1. Buch Mose liegt ein „auffälliger Schwerpunkt“ auf der Verwendung von קרא als *terminus technicus* für die Namensgebung und Namensnennung[34]. Diese Namensgebung

29 Vgl. auch Jes 45,7: „Ich mache das Licht und schaffe (ברא!) die Finsternis“.

30 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 32.

31 Karl Friedrich Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. a.a.O. S. 12.

32 John Walton. The Lost World of Genesis One. InterVarsity Press: Downers Grove, 2009. S. 54f., der diesen funktionalen Sinn der Lichtschöpfung zutreffend herausstellt.
Walton argumentiert allerdings zu einseitig, wenn er den materiellen Sinn ausschließen möchte. Dass in Vers 5 das „Licht“ eine Zeitperiode des Lichts meint, wie die Benennung als „Tag“ nahelegt, bedeutet nicht, dass auch in Vers 3 ausschließlich eine Zeitperiode gemeint ist. Walton verkennt, dass die Benennung in Vers 5 erst nach dem Scheidungsvorgang in Vers 4 erfolgen kann. Der Scheidungsvorgang selbst wird aber erst durch die Erschaffung des Lichts in materieller Hinsicht ermöglicht. Eine „Zeitperiode des Lichts“ setzt ja gerade voraus, dass auch tatsächlich Licht existiert.
Die Intention der Verse ist eindeutig, einen nicht nur funktionalen, sondern auch materiellen Unterschied zwischen Licht und Finsternis deutlich zu machen, der durch die Trennung in verschiedene Zeitabschnitte zum Ausdruck kommt.

33 Hossfeld/Kindl. Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Band 7. S. 119 („durch den Laut der Stimme die Aufmerksamkeit jemandes auf sich ziehen“).

34 Hossfeld/Kindl. Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. a.a.O. Band 7. S. 136.

meint mehr als die schlichte Zuteilung einer Vokabel. Nach biblischem Verständnis ist der Name eines Dinges (oder Menschen) auch Ausdruck seines Wesens. „Wird der Name ihm von Menschen gegeben, so ist derselbe der ins Wort gefasste Begriff von dem Eindruck, den es auf den Geist des Menschen macht; ist er hingegen von Gott ihm gegeben, so drückt er die Realität aus, welche das Ding in Gottes Schöpfung erhält, und die Bestimmung, welche ihm in derselben unter und neben andern Dingen angewiesen wird“[35]. Für den vorgeschichtlichen Nahen Osten lässt sich sogar umgekehrt aufzeigen, dass ein fehlender Name gleichbedeutend war mit Nichtexistenz[36].

Wenn Gott die Dinge beim Namen nennt, dann übt er sein Hoheitsrecht aus, das später auch Adam bei der Benennung der Tiere anvertraut wird.

Eine weitere Komponente der Namensgebung ist die Ausübung eines Hoheitsrechts[37], was beispielhaft etwa an der Umbenennung Eljakims durch Pharao Necho (2Kön 23,34) und Mattanjas durch Nebukadnezar (2Kön 24,17) deutlich wird. Auch drückt der Schöpfer seine Freiheit und Herrschaft über die Schöpfung durch die Namensgebung aus, ein Hoheitsrecht, das er später auf den Menschen transferiert (Gen 2,19). Zuletzt sieht Jacob die Benennung auch als Akt der Selbstbindung, mit dem Gott sich verpflichtet, die erschaffenen Zeit- und Ortsbereiche „als ewige und unverbrüchliche Ordnungen gelten zu lassen und zu erhalten“[38]. Er verweist dazu auf Jer 33,20+25, wo Gott von seinem „Bund mit Tag und Nacht“ spricht. „Indem Gott sie nicht bloß schuf, sondern ihnen diese Bezeichnungen gab, hat er ihnen gleichsam sein Wort gegeben, dass sie der damit ausgedrückten Ämter niemals entsetzt werden sollen“. Dieser Gedanke ist inhaltlich sicher richtig, wobei er hier nicht im Vordergrund zu stehen scheint. Als Anknüpfungspunkt für den in Jer 33 angesprochenen Bund dient wohl eher Gen 8,22.

(Wird fortgesetzt)

35 Karl Friedrich Keil. Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's. a.a.O. S. 12. Gerhard von Rad. Das erste Buch Mose. a.a.O. S. 33. Claus Westermann. Genesis 1-11. a.a.O. S. 114 („The creator gives the object its destiny with its name“). Arnold G. Fruchtenbaum. Das 1. Buch Mose. Christl. Mediendienst: Hünfeld, 2009. S. 54. Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 33 sieht diesen Aspekt hier als vorherrschend an und übersetzt „Und Gott berief das Licht als Tag und die Finsternis berief er als Nacht“.

36 Nahum Sarna. Genesis. a.a.O. S. 7, der insofern auf den babylonischen Schöpfungsmythos Enuma Elish verweist, der das Chaos als Zeit beschreibt, als weder Himmel noch Erde Namen hatten.

37 Gerhard von Rad. Das erste Buch Mose. a.a.O. S. 33. Kenneth Mathews. Genesis 1-11:26. a.a.O. S. 147 („God showed his superiority over both the light and the darkness by naming them“). Gordon Wenham. Genesis 1-15. a.a.O. S. 19 („In the OT, to name something is to assert sovereignty over it“).

38 Benno Jacob. Das Buch Genesis. a.a.O. S. 34.

„Christliches Yoga“?
Wenn evangelikale Jugendliche „undogmatisch“ zur Esoterik verführt werden

Die jüngste Ausgabe der Jugendzeitschrift Dran-Next, die sich „Magazin zum Selberglauben“ nennt, öffnet in zwei Artikeln den christlichen Glauben für römisch-katholische Elemente und für das fernöstliche Yoga. Zwei Autorinnen berichten werbend und ohne jede biblische Einordnung von ihren positiven Erlebnissen. Es ist aber aus biblischer Sicht weder neutral, ein katholisches Messopfer zu feiern und dabei eine geweihte Hostie anzubeten, noch sich mit Yogaübungen zu entleeren und dann eventuell eine Vereinigung mit Hindugöttern einzugehen. Beide Artikel zeugen von einer bedenklichen Vermischung des christlichen Glaubens.

Michael Kotsch

Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch @bibelbund.de

Schon seit rund zwanzig Jahren boomt die Esoterik als postmoderne Patchwork-Religiosität in der westlichen Welt. Zuerst in den USA und nun auch in Deutschland gehen auch Christen dazu über, fremdreligiöse Vorstellungen und Praktiken mit dem christlichen Glauben zu verbinden. Offensichtliche formale und inhaltliche Widersprüche werden dabei regelmäßig heruntergespielt.

Christsein wird zunehmend nicht mehr mit ganz konkreten Glaubensinhalten verbunden, sondern lediglich mit positiven allgemeinmenschlichen Gefühlen und Vorstellungen. Die kann man natürlich nicht nur in Gottesdienst und Bibel erfahren, sondern auch in jedem anderen Lebensbereich. Entspannung, inneres Gelöstsein, Freude, Zuversicht usw. kann man bis zu einem gewissen Grad eben auch bei einem Spaziergang, einem Filmabend oder einer Yoga- Einheit empfinden. Gott wird nur noch mit der *Echtheit* des momentanen Empfindens verbunden.

Ganz aktuell zeigt sich dieser Trend in der neuesten Ausgabe der christlichen Jugendzeitschrift *Dran Next* (5/2017). Darin kommen zwei Autorinnen ihrem Anspruch durchaus nach, „undogmatisch und spontan“ sein zu wollen.

In einem Artikel wird für das katholische Lobpreis-Event *Nightfever* und für die Verehrung der Hostie geworben (S. 33-34). *Nightfever* wird von der Autorin Laura Schönweis als katholische Variante charismatischer Lobpreis-Nächte vorgestellt. Die Veranstaltungen finden allein in Deutschland regelmäßig an ca. 70 Orten statt.

In dem ganzen Beitrag findet sich keinerlei kritische Reflektion oder der Versuch, Bezüge zu biblischen Aussagen

herzustellen. Man begnügt sich lediglich mit der Feststellung, dass die Teilnehmer von *Nightfever* fromme Gefühle haben. Deshalb muss das Event wohl „authentisch“ sein, wird geschlussfolgert. Hier findet eine „Begegnung mit Gott“ statt, kann man lesen. Typisch katholische Traditionen wie die Beichte, die Transsubstantiation (d.h. die Verwandlung einer Brotoblate durch den Prieser in den Leib Jesu) oder die Bekreuzigung mit Weihwasser werden lediglich als interessante Ausdrucksformen christlichen Glaubens vorgestellt. Man findet sogar, dass „katholisch hier ziemlich evangelisch klingt“.

Kritisch angemerkt wird lediglich, dass Musik und Atmosphäre nicht ganz so cool und locker waren wie während einer evangelikal-charismatischen Lobpreis-Nacht. Offensichtlich sind postmoderne Grenzüberschreitungen im evangelikalen Deutschland angesagt.

Es ist aber keineswegs neutral, was in einer katholischen Messfeier mit der Verwandlung einer Oblate in den Leib Christi geschieht, der dann anschließend Gott als Opfer der Kirche dargebracht wird. Die römische Kirche ist der Überzeugung, dass sie tatsächlich Jesus Christus leibhaftig auf dem Teller liegen hat. Das Stück Brot, die Hostie, verehrt sie wie Jesus selbst. An einem der höchsten katholischen Feiertage, dem Fronleichnamstag, wird die Hostie in einer Prozession durch die Straßen getragen, um Jesus leibhaftig herumzuzeigen. Die Autorin hat sich offenbar kundig gemacht und weiß das alles, ohne aber biblische Maßstäbe zu erwähnen. Während die Reformation das mit Recht einen Götzendienst und eine Abgötterei genannt hat (vgl. z.B. Heidelberger Katechismus, Frage 80), schreibt sie:

„Hier ist Jesus nach katholischem Verständnis leibhaftig präsent und anwesend – nicht nur im symbolischen Sinne, ... sondern real gegenwärtig. Für viele katholische Christen ein Moment der intensiven und direkten Begegnung mit Gott. Ganz persönlich. Bei Nightfever wird er zelebriert.“

Laura Schönweis hält diese Form, in der sich die katholische Kirche treu bleibt und Raum für persönliche Entfaltung gibt, für ein gelungenes Experiment, für das sie fröhlich in einer Jugendzeitschrift der Stiftung Christliche Medien werben kann.

In ihrem *Dran*-Artikel „Mit Gott auf der Matte“ wirbt Doro Mandler für christliches Yoga. (S. 14-16) Dabei porträtiert sie die Veranstaltungen von *Holy-Yoga*-Stuttgart.

Mit Yoga will man den „Glauben körperlich werden lassen“.

> „Ich kann Gott in der Stille und in der Bewegung erleben, meine Ängste und Hoffnungen wahrnehmen. [...] Yoga hilft mir, Gott im Raum meiner eigenen vier Wände, in der Konkretheit meines Körpers zu erleben.“

Zeit-strömungen

So wird die *christliche* Yoga-Trainerin Eva Ahlers zitiert. Durch Yoga sollen „Menschen in der Gegenwart Gottes zur Ruhe kommen“, wird versprochen. Doch nicht nur das, die Yoga- Übungen an sich werden quasi als *Gebet* interpretiert:

> „*Holy Yoga* schafft ein gemeinsames Erlebnis, bei dem jeder für sich, aber doch gemeinsam und mit den gleichen Bewegungen Gott lobt.“

Leser werden in dem betreffenden *Dran*-Artikel nicht nur informiert, sondern offen motiviert, Yoga zu betreiben. Hier könnten sie eine ganzheitliche und zeitgemäße Methode finden, um Gott mit Bewegung, Körper und Meditation zu erfahren.

Dem Artikel entsprechend ist Yoga auch für den Christen eine Art *Gottesdienst*. Die Zusammenkünfte der Christen zu biblischen Zeiten und in der Kirchengeschichte sahen allerdings ganz anders aus. Immer verstand man unter *Gottesdienst* die Gemeinschaft von Christen, die sich mit Gebet, Liedern und Bibellesen auf Gott ausrichten und von ihm belehrt werden wollen.

Yoga Übungen sind angeblich nicht nur ein Erlebnis, sondern ein Lob Gottes und ein christlicher Gottesdienst.

Folgt man der großzügigen Grundannahme dieses *Dran*-Artikels, könnte fortan jeder sein Hobby als *Gottesdienst* deklarieren: Kaffeetrinken, Joggen, Angeln, Fernsehen oder Zocken usw. Irgendein geistlicher Bezug kann immer konstruiert werden, wenn man nur intensiv genug nach einer frommen Legitimation für seine Freizeitbeschäftigung sucht. Und tatsächlich gibt es auch in evangelikalen Kreisen Initiativen, Sport und Hobbys als Ersatz für echte geistliche Gemeinschaft zu deklarieren.

Auf der Facebook - Seite von *Holy-Yoga - Stuttgart* werden vor allem Fotos von hübschen Frauen im Turndress eingestellt.[1] Gegenseitig sichert man sich zu, wie fit und schön man ist. Hinweise auf die Erlösung durch Jesus Christus, auf die Veränderung des Denkens durch die Bibel, auf das Leben nach dem Tod oder die Vergebung der Schuld sucht man hier vergeblich. Nach eigener Selbstdarstellung treffen sich die Frauen, um Yoga zu üben, um selbstbewusster zu werden, um zu meditieren, um sich auf sich selber auszurichten usw. Das steht offenbar den Zielen eines christlichen Lebens klar entgegen.

Im Gegensatz zu jeglicher Fachliteratur wird Yoga in dem betreffenden *Dran*-Artikel als neutrale Technik beschrieben. Yoga könne bedenkenlos auch von Christen eingesetzt werden, um ihre Beziehung zu Gott auszuleben.

Auf der Homepage von *Yoga Vidya*, der größten Yoga-Einrichtung Europas, dagegen findet sich eine ganz anders gelagerte Definition:

> „Das Wort Yoga [...] kommt aus dem indischen Sanskrit und bedeutet ‚Einheit, Harmonie‘. Die Praxis des Yoga bewirkt eine Harmonisierung von Körper, Geist und Seele. Sie führt zu einer Bewusstwerdung der ursprünglichen Einheit und Verbundenheit mit dem gesamten Kosmos. [...] Bei sehr intensivem Üben kommt es zu einer Erweiterung des Bewusstseins, welche ein Schritt zum

1 Vgl. Holy Yoga Stuttgart, https://www.facebook.com/holyyogastuttgart/, abgerufen 1.7.2017.

höchsten Ziel im Yoga führen kann: der Vereinigung mit dem wahren Selbst."[2]

Yoga soll neben positiven körperlichen und psychischen Effekten auch geistliche Erfüllung vermitteln. Yoga soll Stress abbauen, den Charakter positiv verändern, helfen zu sich selbst zu finden und Kontakt zum Göttlichen aufbauen.

„Yoga ist ein Lebensstil und kann über den Yoga Kurs hinaus das Leben bereichern. Yoga fördert eine friedliche Einstellung, um mit sich und anderen besser auszukommen. [...] Es hilft auch ‚die innere Würde zu behalten und seinen Idealen treu zu bleiben."[3]

Yoga ist keine neutrale sportliche Übung, die man auch zur Ehre Gottes machen kann, sondern untrennbar mit dem Hinduismus verbunden.

Im Programm von *Yoga Vidya* werden neben einführenden Yoga-Übungen ganz selbstverständlich auch Meditationen mit *Mantras* (Gebete in Sanskrit), Reisen in indische *Ashrams* (hinduistische Klöster), Feueropfer an die Götter oder Einführungen in die *Bhagavad Gita* (Sammlung hinduistischer Mythen) angeboten.

In einem Fachlexikon zu Weltanschauungen und Religionen heißt es in Bezug auf Yoga:

„Yoga ist meditativer Heilsweg sowie konkreter Lebensvollzug [...] Leid entsteht durch das Zusammentreffen von Geist und Materie, wodurch der Geist gefesselt wird. Die Schritte zur Befreiung (*Mukti*) liefert der Yoga. [...] Yoga ist die Unterdrückung der Funktion der Denksubstanz [...] Nicht nur die Aktivitäten des Bewusstseins, auch die im Unterbewusstsein vorhandenen Komplexe (*Vasana*) müssen kontrolliert und aufgelöst werden. [...] Auf den letzten drei Stufen des Yoga können paranormale Phänomene und okkulte Fähigkeiten auftreten."[4]

Insgesamt soll Yoga das Denken des Menschen zum Erliegen bringen, um die Seele aus dem Körper zu lösen und mit dem göttlichen Brahman zu vereinen.

Sannyasin Arumugaswami, Herausgeber der renommierten indischen Zeitschrift *Hinduism Today,* schreibt:

„Hinduismus ist die Seele des Yoga. Yoga basiert auf den heiligen Schriften des Hinduismus und hat sich aus den indischen Mythen entwickelt. Yoga gibt eine neue geistliche Perspektive und öffnet das Bewusstsein für den hinduistischen Weg zu Gott (...) Christliche Versuche, diese Übungen zu integrieren, müssen dazu führen, dass sie ihren eigenen Glauben zerstören."[5]

Fachleute für Religionswissenschaft sind sich einig darin, dass Yoga nicht nur eine neutrale Bewegungstherapie ist. Demnach ist das gesamt Konzept von Yoga untrennbar mit einer spezifisch hinduistischen Weltsicht verbunden.

2 Yoga Vidya: Was ist Yoga?, https://www.yoga-vidya.de/yoga-anfaenger/was-ist-yoga/, abgerufen am 1.7.2017.

3 Yoga Vidya: Wirkungen von Yoga, https://www.yoga-vidya.de/yoga-anfaenger/wirkung-von-yoga/, abgerufen 1.7.2017.

4 Harald Baer, in: Baer / Gasper / Sinabell / Müller Hrsg.: Lexikon nichtchristlicher Religionsgemeinschaften, Freiburg, Herder Verlag 2009, S.234f.

5 Sannyasin Arumugaswami, in: S. Brinkmann: Don't Fall into the Holy Yoga Trap, http://www.womenofgrace.com/blog/?p=13904, 30.4.2012.

Ziel von Yoga ist nicht die körperliche Fitness oder die seelische Selbstverwirklichung und schon gar nicht die Ausrichtung auf den Gott der Bibel. Yoga soll helfen, den als geistlich defizitär betrachteten Körper und Geist zu kontrollieren und dann auszuschalten, um sich mit dem kosmischen Weltgeist (*Brahman*) zu vereinen.[6] Ohne diesen religiösen Kontext sind viele Yoga-Übungen weitgehend wertlos. Wer etwas Gutes für seinen Körper tun will, ist mit regelmäßigen Besuchen im Sportstudio oder mit Krankengymnastik weitaus besser bedient, weil hier die Übungen aus medizinischen und nicht aus weltanschaulichen Prinzipien entworfen wurden. Der Versuch, Yoga ohne seinen religiösen Hintergrund praktizieren zu wollen, entspräche der Absicht, aus gesundheitlichen Gründen regelmäßig die katholische Messe zu besuchen, ohne etwas mit dem katholischen Glauben zu tun haben zu wollen. In Wirklichkeit aber ist das Aufstehen und Knien in der Messe fest in ein religiöses Ritual eingebunden, auch wenn die Bewegungen positive gesundheitliche Nebenwirkungen haben können.

Yoga aus Gründen der Gesundheit zu betreiben, wäre das Gleiche, wie eine katholische Messe zu besuchen, weil man durch Knien oder Einatmen von Weihrauch gesünder werden will.

In einem Yoga-Artikel für junge Christen sollte zumindest der Versuch gemacht werden, die Integration hinduistischer Meditationspraktiken in den christlichen Glauben differenziert darzustellen und die offensichtlich problematischen Aspekte zu benennen. Eine Verharmlosung, wie in dem vorliegenden Artikeln, wird wohl eher zu einer weiteren, synkretistischen Vermischung verschiedener Religionen beitragen, wie sie momentan in der deutschen Gesellschaft in Mode ist.

Ganz im Gegensatz zu eindeutigen biblischen Aussagen und der Geschichte evangelikaler Gemeinden wird christlicher Glaube hier nur noch als eine Form von Nachdenklichkeit, als gutes Gefühl, als seelische Entspannung verstanden. Stärkere kritische Distanz sollte bei den Verantwortlichen einer christlichen Zeitschrift eigentlich selbstverständlich sein. Das muss keineswegs gleich in einer besserwisserischen Aburteilung münden, sondern man kann bei der Begegnung mit fremdreligiösen Praktiken einfach zentrale biblische Glaubensinhalte und auch die klaren Differenzen benennen.

Immer wieder wurde durch die vergangenen Jahrzehnte versucht, den gerade vorherrschenden religiösen Zeitgeist christlich zu adaptieren; zumeist allerdings mit fatalen Folgen. Regelmäßig führte das zu einer grundlegenden Verfälschung des christlichen Glaubens. In den vergangenen Jahrzehnten galt das beispielsweise für den „christlichen Sozialismus“ (z.B. „atheistisch an Gott glauben“ Dorothee Sölle), für den christlichen Materialismus („Christen sind immer gesund und wohlhabend“ Benny Hinn) und jetzt eben für die christliche Esoterik.

Ganz offensichtlich sind *spirituelle Erfahrungen* und *Gefühle* nicht immer Wege zu dem Gott, der sich in Jesus Christus und in der Bibel der Menschheit offenbart hat (Mt 7,22f.). ■

6 Vgl. Ina Friedrich: Yoga, Genf 1998, S. 8-17.

Echte Freiheit in wahrer Bindung

Betrifft: Ehe und Scheidung

Ehe und damit auch die Familie werden durch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussionen und Entwicklungen erheblich angegriffen. Staat und Gesellschaft ist aber offenbar nicht bewusst, was sie mit der Zerstörung des Eheverständnisses anrichten. Es geht nicht nur um eine „Reform", weil offenbar nicht klar ist, was eigentlich reformiert werden soll. Wer aber das Wesen von Ehe und Familie verkennt, der wird nur Schaden anrichten. Sich auf die Ehe als Gottes Schöpfung zu besinnen, ist für Christen angesichts dessen sehr ermutigend und wegweisend.

Hanniel Strebel

Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift: Triemlistrasse 134, CH-8047 Zürich, hanniel@hispeed.ch

Vor langer Zeit lebte einst ein drei Zentner schwerer Literat, der sich vorzüglich auf schweres Essen und guten Wein verstand. Er konnte nicht nur gut zeichnen, er besaß auch eine seltene Gabe zum Disputieren, eine schnelle Feder für Essays und verfasste darüber hinaus Dutzende von Büchern in verschiedenen Stilrichtungen. Dieser Mann verehrte seine Frau Frances abgöttisch (anscheinend derart, dass bei einem Hotelbesuch die Sittenpolizei benachrichtigt wurde – eine solche Aufmerksamkeit könne nur einer Geliebten zukommen). Er wandte sich ebenso entschieden gegen die Auswüchse des Sozialismus wie die des Kapitalismus. Er vertrat die nationalökonomische Position des Distributionismus, die vor allem eine zentrale Überlegung enthielt: Nicht der Staat, sondern die Bürger sollten die Produktionsmittel besitzen. Erst wer an seiner Scholle klebe und wessen Patriotismus richtig entflamme, der sei ein rechter Bürger und dieses Staatswesen könne als gefestigt gelten.

Es steht uns gut an, in Zeiten von freier Wahl des Geschlechts und Aushöhlung der Ehe, einige Argumente von anno dazumal vor Augen gehalten zu bekommen.

Mit 44 Jahren publizierte dieser Mann 1918 eine Artikelserie, zwei Jahre später ein Pamphlet[1] zur Scheidung unter dem Titel *The Superstition of Divorce*.

Es mag uns wohl anstehen, in Zeiten der

1 Das Wort hatte nicht immer einen so negativen Klang wie heute. Es bedeutete im Englischen lange einfach ein kleines Buch oder Heft, das sich kritisch mit einem Thema beschäftigt. Auch war Polemik früher eine geachtete Art der kritischen Auseinandersetzung.

freien Wahl sexueller Identität uns einige Argumente von anno dazumal vor Augen zu halten. Übrigens ging der Autor nicht in erster Linie von seiner katholischen Position aus, sondern zog naturrechtliche Überlegungen heran. Das bedeutet, dass er Prinzipien, die allen Menschen und Zeiten geläufig waren, für die Beantwortung der Familien- und Sexualethik herbeizog.

Diese Rückführung auf das Einende ist besonders wichtig in einer Zeit, in der die Unterschiedlichkeit bis zur Absurdität überbetont wird. Es geht also weder um soziokulturelle Unterschiede noch um unterschiedliche Rasse, Hautfarbe, Charakter oder Zeitalter. Es geht darum, dass zwei Menschen sich zu einer Einheit verbinden und aus dieser Einheit Kinder hervorgehen. Natürlich mag gleich jemand einwenden: Das ist doch heute auch dank Reagenzglas und Leihmutter auf alternativem Weg möglich. Das Experimentieren mit dem Fortbestehen der menschlichen Spezies ist jedoch von älterem Datum. Damals stand die Eugenik – Steuerung von Gesundheits- und Bevölkerungspolitik durch Auswahl positiv bewerteter Erbanlagen – schon auf der Agenda der Reformer und einige Jahre später im Politbuch der an die Macht gelangten Nationalsozialisten.

Heute wird ein früherer Standpunkt oft als prinzipiell minderwertig und überholt angesehen. Das „Fortschrittliche" soll immer das Beste sein.

Keine Reform ohne Referenz auf die Form

Zunächst einmal: „Es ist vergeblich von Reformen zu sprechen, ohne auf die dahinterliegende Form Bezug zu nehmen." So beginnt das Pamphlet. Dieser Bezug ist eminent wichtig, denn mit der Formulierung „das ist heute Benchmark" (= Normalzustand) wird so manche ethische Frage gleich vom Tisch gewischt. Aus dem Ist-Zustand wird das Soll abgeleitet. Das heißt nichts anderes als: Was ist, widerspiegelt den neusten Stand der Entwicklung. Die weltanschauliche Maxime dahinter besagt, dass der frühere Entwicklungsstand als prinzipiell minderwertiger anzusehen ist. Fortschritt an sich kann nicht ohne diese Bewertung in den Raum gestellt werden.

Wenn aber die Frage gestellt wird: Was ist der Ausgangspunkt? Was sind die Indikatoren für die Verbesserung? Wohin geht die Reise? fällt die plumpe Behauptung, dass das Heute das Beste, weil Fortschrittlichste sei, unmittelbar dahin. So ähnlich könne man sich ein Haus vorstellen, das nur aus Fenstern, aber nicht mehr aus den (stützenden) Wänden besteht. Nur dank einem dahinter stehenden Gerüst lassen sich überhaupt Fenster einsetzen. Es ist aber aus der Mode gekommen, über dieses Gerüst zu sprechen. Ob das eine Folge des „wissenschaftlichen" Jahrhunderts ist? Man hat sich angewöhnt, naturalistische Denkmuster auf ethische Fragestellungen anzuwenden, ohne sich der nicht hinterfragbaren Überlegungen – dem Gerüst eben – bewusst zu werden.

Woher kommt die Idee der Ehe?

Woher die Ehe stammt? Unnötige Frage? „Natürlich war das eine Zwischenstufe

der menschlichen Entwicklung. Sie hat sich durch eine bestimmte bürgerliche Machtkonstellation gefestigt und ausgeprägt.“ So könnte man beispielsweise argumentieren und so wird es auch oft (mit herzlichem Gruß von Marx).

Gilbert Keith Chesterton (1874-1936), so heißt unser Autor, antwortet schlicht: „Sie ist eine mystische Idee.“ Mit „mystisch“ ist nun nicht die Verzückung eines Menschen gemeint, dem in einem Augenblick eine Idee durch den Kopf geistert, die sich dann verbreitet und in einem Kulturraum festsetzt. Nein, sie entstammt den Gedanken und dem Plan eines Schöpfers, dessen Größe in jeder Hinsicht den menschlichen Verstand übersteigt. Man mag hier an die Dreieinigkeit denken, die Ursprung jeder Form von Gemeinschaft ist und in der Ehe von Mann, Frau und Kind ein irdisches Abbild erhält. Diese Idee gründet sich nicht auf ein Konzept, das von menschlicher Beobachtung alleine abgeleitet ist und sozusagen als erste Hypothese gilt. Vielmehr ist sie direkt auf göttliche Offenbarung zurückzuführen.

Hat man sich einmal auf diese Voraussetzung geeinigt, kann man gelassen und getrost in alle Zeitalter, Kulturen, Rassen blicken und feststellen: Schon die Ägypter und Babylonier kannten dieses „Modell“. Es bewährt sich bis heute. Und es wird die normative Vorgabe der Menschen bleiben.

Hier bringe ich wieder Chesterton ins Spiel: Er meinte, dass die Moderne es sich zum Sport gemacht habe, das Normative zur Ausnahme zu erklären und die Ausnahme zur Normalität zu küren. Diese Umkehr hat anarchistische Tendenzen. Hier wiederum können wir nach knapp einem Jahrhundert getrost viele Studien hinzuziehen: Außerhalb des Rahmens von Ehe und Familie, so wie es in der Bibel vorgesehen ist, sinkt die menschliche Lebensqualität in jeder Hinsicht. Man kann Krankheiten, Bildungsstand, finanzielle Konsequenzen nehmen – es bleibt bei der Metabotschaft: Wer sich von Gottes normativem Modell lossagt, den treffen im Hier und Jetzt Konsequenzen. Also kein Fortschritt, sondern Niedergang.

Wer sich von Gottes normativem Modell von Ehe und Familie lossagt, den treffen im Hier und Jetzt die negativen Konsequenzen.

Wahre Freiheit schließt die Freiheit zur wahren Bindung ein

Wir fürchten uns in der heutigen Zeit vor Bindungen. Wir bevorzugen kurzfristige Abmachungen und flüchten uns in befristete Verträge. Dies meine ich nicht nur auf Konsum oder Arbeit bezogen. Dieselbe Mentalität hat sich längst innerhalb menschlicher Beziehungen ausgebreitet. Manche Gesprächspartner schrecken vor verbindlichen Zusagen zurück. Wer weiß, wenn die Laune wieder wechselt? „Wir haben uns getrennt, weil wir nicht mehr verliebt waren.“ „Wir haben uns auseinander gelebt.“ Dies würde Chesterton als falsche Romantik bezeichnen. Wahre Romantik stellt sich aber der Realität und erblüht erst darin.

In einem Zeitalter der Verträge kann man die Bindungsdauer und bisweilen auch die Kosten bestimmen (z. B. erkennbar an solch banalen Formulierungen wie „Wir führen beide getrennte Kassen.“). Die emotionalen Vorteile werden ge-

gen die Nachteile abgewogen. Überwiegen letztere, ist man zur Auflösung bzw. Beendigung des Vertrages berechtigt.

Hier fragt Chesterton, ob die Scheidungsreformer seiner Zeit denn überhaupt gewusst hätten, was sie auflösten. Mit anderen Worten: Ob sie sich überhaupt bewusst gewesen waren, was überhaupt eine Ehe sei. Er argumentiert aus einer gesellschaftlichen und nicht theologischen Optik (deren Kurzform lauten würde: Eine Ehe wird vor Gott geschlossen und widerspiegelt die Verbindung zwischen Christus und seiner Gemeinde). Wie stark die ursprüngliche Absicht bzw. die wahre Natur der Ehe in den Hintergrund verdrängt worden ist, zeigt sich am Pomp des dazu gehörenden Rituals. Um einen emotionalen Payback zu erzielen, wird tüchtig in die Tasche gegriffen: Heirat ganz in Weiß (klassisch), Helikopterflug, Fallschirmsprung, Gebirgsmarathon sind schon fast zu normal. Das heißt, die Zeremonie wird verfeinert, während das dahinter stehende Prinzip verblasst.

Der ursprüngliche Sinn der Ehe wurde entleert und durch emotionale Rituale ersetzt, die keine Bindungskraft besitzen.

Zusammengefasst bedeutet dies: Bindung entsteht durch Lust plus gegenseitiger Zustimmung. Diese hält so lange, wie die Lust anhält oder das Bewusstsein von Folgekosten droht. Die Bindung tritt rituell dann in eine nächste Stufe, wenn eine Heirat anberaumt wird. Man könnte ebenso technisch von „eingetragener Partnerschaft“ sprechen. Die eingegangene Verpflichtung besteht keinesfalls auf Lebzeiten (Darum verzichten manche gerne auf die Formel „bis dass der Tod uns scheidet“). Es handelt sich vielmehr um eine Vertragsverlängerung. Im Hinterkopf wird jedoch die Möglichkeit des Absprungs einkalkuliert. Gehen wir zurück zu Chesterton: Er sagt dazu, dass ein solches Verständnis gar nie zur Erkenntnis von Kern und Wesen wirklicher Bindung durchgedrungen ist. In diesem Verständnis sei kaum ein fahler Nachgeschmack davon übrig geblieben.

Der äußere Druck auf die Institution Ehe

Als Gesellschaftskritiker wies Chesterton immer wieder auf die dramatischen Folgen der Industrialisierung im damaligen England für die ärmeren Bevölkerungsschichten hin. Die Versklavung durch die Arbeit, die Höhe der Lebenshaltungskosten und die eingeschränkten Möglichkeiten der Bildung verstärkte den Druck auf diese Gruppen. Während die Idee von einer begrenzten vertraglichen Bindung als Ehe zuerst eher von den wohlhabenderen Kreisen gelebt wurde, wollte man sie demokratisieren. Das einzige Schlupfloch, durch das man einen knapp bemittelten Bürger schlüpfen ließ, war das Schlupfloch noch größerer Not.

Tatsächlich zeigen heutige Studien, dass die Folgekosten einer Scheidung oft hoch sind, emotional wie finanziell gesehen, insbesondere auch für die nächste Generation. Zwar wollen uns einzelne Forscher – wie Remo Largo mit „Glückliche Scheidungskinder“ – weismachen, dass das Glück der nächsten Generation nicht abspenstig werde. Doch

fragt sich, ob hier die Ausnahme nicht wiederum zur Regel erhoben wird.

Was verstärkt heute den Druck auf die Institution Ehe? Von der romantischen Überhöhung fern von Realität habe ich bereits gesprochen. Ich glaube sogar, dass er in den Gesellschaften des Wohlstands eine Zuspitzung erfährt. Psychologen werden hier von „Perfektionismus“ sprechen. Wenn der Begriff „Sünde“ in Ehe und Familie abgeschafft wird, bleibt ein Erklärungs- bzw. Verortungsbedarf. Man braucht eine Erklärung für das Scheitern.

Christliche Paartherapeuten mögen von „Gebrochenheit“ reden. Doch was dieser Begriff semantisch beinhaltet – nämlich den unübersehbaren Schaden durch den Ehe-Bruch–, wird inhaltlich anders gedeutet. Gott sei ein Gott der nächsten Chance. Also auf zum nächsten Vertrag? Ja, wird nicht sogar die Gottesbeziehung als eine Art vertragliche Vereinbarung auf (Wohlfühl-)Zeit verstanden? Falls sich diese verflüchtigen sollte, darf man sich auf den Weg zu besseren Ufern machen. Schuldzuweisungen sind so alt wie die Menschheit selbst. Schon Adam schob Eva die Schuld zu. Und diese gab sie flott weiter.

Ich beschränke mich hier auf diesen begrifflichen Aspekt und versteige mich nicht in eine familienpolitische Standpauke. Dass Familien und gerade größere Familien keinen bevorzugten Status genießen, ist ohnehin klar.

Kein Staat und keine Wirtschaft ohne Familie

Etwas wird viel zu wenig bedacht, bleibt aber wohl wahr: Die Familie ist nicht dem Staat zu verdanken (der versucht zwar seit Jahrzehnten in die durch Wegschmelzen der ethischen Basis und Zerbrechen der Familien entstehenden Lücken zu springen), sondern Staat und Wirtschaft werden durch die Familie erhalten. Die wohlhabenderen Länder haben diese Lücke statistisch schon längst erkannt. Wir sind sterbende Nationen (so wie theologisch-liberale Kirchen eine aussterbende Spezies darstellen). Wir gleichen dies durch Zuzug von ausländischen Arbeitskräften aus.

Dieser Text soll jedoch nicht zum Jammerort werden – im Gegenteil. Eine Familie ist etwas Geniales. Sie basiert auf der göttlichen Idee. Zwar ist ihre Existenz durch die Sünde akut gefährdet. Gottes Gegenspieler agiert bevorzugt gegen die Einheit von Mann und Frau und die Loyalität der Generationen. Er weiß, wie er auf lange Frist den größten Schaden anrichten kann. Dem zum Trotz wollen heute fast alle Heranwachsenden heiraten und Kinder haben! Der marxistischen Gehirnwäsche zum Trotz hält sich das erste Modell. Glück und Geborgenheit, ja eine Prise Anarchie (nach Chesterton) bleiben der Familie vorbehalten. Nur wer sich bindet, kann also wahrhaft Freiheit erleben. Die Familie ist die Voraussetzung für das Fortbestehen jedes Dorfes und jeder Stadt. Selbst wer sie abschaffen will, hat doch einen Vater und eine Mutter, auch wenn er diese nicht einmal kennen mag. Dieses Abgeschnittensein hat übrigens ernstliche emotionale Konsequenzen, darüber ist man sich heute einig.

Staat und Wirtschaft werden durch Familien erhalten. Das weiß eigentlich jeder trotz aktueller Gehirnwäsche.

Zeitströmungen

Was würde Chesterton einem jungen Menschen raten?

Entdecke die Romantik der Realität. Gehe eine Bindung auf Lebzeiten ein. Ich füge hinzu: Warte nicht zu lange damit. Was muss ein Mensch noch alles erlebt haben, bevor er diese Bindung eingehen kann? Die Vervielfachung der Optionen hat kein größeres Glück zur Folge, ebenso wenig die Anwendung des Vertragsgedankens auf die engste menschliche Bindung überhaupt! Als fünffacher Vater freue ich mich auf den Moment, an dem ich den ersten Enkel in den Arm nehmen kann. Diese Freude ist trans-generational, trans-kulturell und trans-national. Ich lasse sie mir von keinem Gehilfen neumodischer Ideologien rauben, selbst wenn dieser im christlichen Gewand auftritt.

■

Das Problem der verschobenen Hochzeit

Die dramatischen Veränderungen im Hinblick auf die Ehe und Familie betreffen auch Christen. Auch sie heiraten immer später, scheiden sich öfter und bekommen weniger Kinder. Das ist ein Problem des Erwachsenwerdens und auch ein moralisches Problem, weil es damit einhergeht, dass die biblische Sicht eines Lebens zur Ehre Gottes und Christi verloren geht. Zur biblischen Weltsicht gehört aber, dass der Mensch erwachsen wird und Verantwortung in Ehe und Familie übernimmt. Darauf beruht auch seine Verantwortung in der Gesellschaft.

Erwachsensein ist nicht allein eine Funktion des Alters, es ist eine Errungenschaft. Während der Menschheitsgeschichte haben junge Leute das Erwachsensein angestrebt und hart dafür gearbeitet, dorthin zu gelangen. **Die drei universalen Kennzeichen des Erwachsenseins in menschlichen Gesellschaften umfassen Heirat, finanzielle Unabhängigkeit und Bereitschaft zur Elternschaft.** Gegenwärtig ist das wahre Konzept von Erwachsensein in Gefahr.

Eine Studie nach der anderen zeigt, dass junge Amerikaner ihr Erwachsensein viel später erreichen als frühere Generationen, die jetzt noch leben. Das durchschnittliche Alter bei der Heirat war für junge Amerikaner vor 50 Jahren in ihren frühen Zwanzigern. Jetzt tendiert es gegen 30[1].

Albert Mohler

Dr. R. Albert Mohler ist Präsident und Professor für Christliche Theologie am Southern Baptist Theological Seminary in Louisville.
Übersetzung und Nachdruck aus *Tabletalk* mit freundlicher Genehmigung von *Ligonier Ministries*

1 Das durchschnittliche Alter bei der ersten Eheschließung lag 2015 in Deutschland bei 33,8 für Männer und 31,2 für Frauen.

Warum ist das für uns alle von Belang? **Eine stabile und funktionierende Gesellschaft braucht die Einrichtung von stabilen Ehen und die Förderung von Familien. Ohne eine gesunde Ehe und Familienleben als Grundlage kann eine dauerhafte und gesunde Gemeinschaft nicht lange überleben.**

Es ist deutlich, dass unsere eigene Gesellschaft die Verschiebung der Eheschließung und ihre Konsequenzen erkennen lässt. Aber damit stehen wir kaum allein. Viele europäische Länder zeigen ähnliche Muster vom Verschieben des Erwachsenwerdens mit ihren wirtschaftlichen, politischen und sozialen Auswirkungen.

Für Christen ist das Problem niemals allein soziologisch oder wirtschaftlich. Das Hauptproblem ist ein moralisches. Wenn die meisten von uns an Moralität denken, fallen ihnen zuerst ethische Regeln und Gebote ein. **Aber die christliche Weltsicht erinnert uns daran, dass das wichtigste moralische Problem immer das ist, was der Schöpfer von uns als seinen Geschöpfen erwartet.** Wir sind die einzigen Geschöpfe, die er nach seinem Bild geschaffen hat.

Die Bibel bekräftigt das Konzept der Ehe als eine zentrale Erwartung an das Menschsein. Schon im zweiten Kapitel der Bibel lesen wir (1Mo 2,24):

> „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden."

Diese Realität wird aber gegenwärtig immer seltener. In der Gesellschaft wird das Zusammenleben ohne Heirat zunehmend zur Norm, und sogar säkulare Beobachter bemerken, dass das Zusammenleben in vielen Fällen auf längere Sicht nicht zur Heirat führt. Andrew Cherlin von der John Hopkins Universität sagte vor nicht langer Zeit dem *Time Magazine*[2], dass die meisten Beziehungen mit unverheiratetem Zusammenleben unter jungen Leuten nicht lange dauern. Es ist eben kein Zusammenleben vor der Ehe, es ist Zusammenleben anstelle der Ehe. Der Beitrag des *Time Magazine* stellte auch noch ein anderes besorgniserregendes Problem heraus: Die sogenannte Generation Millennials bekommt ihre Kinder in hoher Anzahl außerhalb einer Ehe.[3]

Vor einigen Jahren hat W. Bradford Wilcox[4] darüber hinaus auf der Grundlage von Untersuchungen von Robert Wuthnow gemeint, dass das Verschieben der Ehe die Säkularisierung stark vorantreibt. Das passt zu der Tatsache, dass die Ausdehnung der Jugendzeit mit starken,

Früher lag es lange Zeit bei ungefähr 25 Jahren, wobei Männer etwas älter und Frauen eher jünger waren. Seit Mitte der 1980er Jahre steigt es stetig an.

2 How the American Family Has Changed Dramatically von Belinda Luscombe, Time Dec 09, 2014.

3 In Deutschland steigt der Anteil nicht ehelich geborener Kinder seit den 1980er Jahren von 10% auf zur Zeit rund 35 %, wobei im Osten Deutschlands fast 60% der Kinder nicht ehelich geboren werden.

4 Wilcox hat als Soziologe zahlreiche Studien zur Entwicklung der Familie veröffentlicht. In einem groß angelegten Projekt hat er auch nachgewiesen, dass sich Kinder, die in homosexuellen Partnerschaften aufwachsen, deutlich anders entwickeln als Kinder aus heterosexuellen Ehen. „How different are the adult children of parents who have same-sex relationships? Findings from the New Family Structures Study" in Social Science Research 41 (2012): 752-770)

aber oft unbeachteten Effekten einhergeht.

Das Erwachsensein ist dafür bestimmt, die Verantwortung eines Erwachsenen zu tragen, und das bedeutet für die meisten jungen Menschen Ehe und Elternschaft. Die Ausdehnung der Jugendzeit in die Zwanziger und sogar in die Dreißiger geht erkennbar mit der Ausbreitung des Säkularismus und abnehmender Kirchenzugehörigkeit einher.

Christen wissen, dass wir als Mann und Frau geschaffen wurden, um die Herrlichkeit Gottes widerzuspiegeln. **Wir erkennen, dass uns das Geschenk der Ehe gegeben wurde als dem einzigen Ort, für den Gott das Geschenk der ausgelebten Sexualität erschaffen hat.** Er hat uns das Privileg und den Befehl gegeben, Kinder zu haben und zu erziehen. Wegen dieser und anderer Gründe sollen Christen, außer wenn ihnen die Gabe der Ehelosigkeit gegeben ist, die Ehe hochachten, versuchen zu heiraten, Eltern zu werden und so die volle Verantwortung des Erwachsenseins lieber früher als später im Leben auf sich nehmen.

Das Erwachsenwerden hinauszuschieben passt nicht zur biblischen Sicht vom Leben. Für die meisten jungen Christen sollte die Eheschließung ein zentraler Teil davon sein, ein frühes Erwachsenwerden und Treue gegenüber Christus anzustreben. Als Ehemänner und Ehefrauen gemeinsam das Erwachsensein erreichend, dienen junge Christen so als Zeugen für Gottes Plan und Gottes Geschenk in einer verwirrten Welt.

Christen haben verstanden, dass Geschlechtsverkehr vor und außerhalb der Ehe einfach keine Wahl darstellt. Unverheiratet zusammenzuleben passt nicht zum Gehorsam gegenüber Christus. Kinder sind ein willkommenes Geschenk und werden im Ehebund empfangen. Wie gesagt geben auch weltliche Autoritäten ihrer Sorge Ausdruck, dass die Heirat unter jungen Amerikanern immer weiter verschoben wird. Wenn sich das *Time Magazin* besorgt zeigt, dass junge Amerikaner nicht mehr heiraten, dann sollten Christen zweifellos besorgt sein.

Junge Amerikaner, Christen eingeschlossen, haben einige echte Herausforderungen vor sich auf dem Weg zum Erwachsenwerden und fraglos spielen wirtschaftliche Faktoren dabei eine Rolle. Aber sogar weltliche Beobachter erkennen, dass die Veränderungen in Bezug auf die Ehe auf die zugrunde liegenden Veränderungen in der Moral hinweisen. Es ist nämlich eine Tatsache, dass frühere Generationen junger Erwachsener noch größere wirtschaftliche Herausforderungen hatten und trotzdem ihren Weg zum Erwachsensein und zur Ehe fanden.

Die christliche Kirche muss junge Christen ermutigen, eine Ehe anzustreben und sich dabei darüber klar sein, dass es notwendig ist, Christus gegenüber gehorsam zu sein und in jeder Phase des Lebens geheiligt zu leben. Während sich die Welt um uns herum noch ratlos am Kopf kratzt, was mit der Ehe passiert, sollten Christen die Herrlichkeit Gottes in der Ehe widerspiegeln und ausleben, was Gott uns mit dem Bund der Ehe geschenkt hat.

Wir müssen junge Christen darum ermutigen, ihre Eheschließung weder zu verschieben noch zu überhasten, sondern der Ehe eine Priorität in den entscheidenden Jahren ihres jungen Erwachsenseins einzuräumen. In dieser Hinsicht haben wir keine Zeit zu verlieren. ■

„Ehe für Alle“ – jetzt geht’s erst richtig los

- Mit dem Beschluss des Bundestags und des Bundesrats für eine „Ehe für Alle“ ist es der Lobby der Homosexuellen gelungen, Konservative für sich einzunehmen.
- Eigentliches Ziel ist aber nicht die Öffnung der Ehe, sondern ihre Abschaffung.
- Dazu soll die sexuelle Leitkultur der unbegrenzten Vielfalt durchgesetzt werden.

Ron Kubsch

ist Studienleiter am Martin-Bucer-Seminar und ein vielgelesener Blogger www.theoblog.de

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung

Die so genannte „Ehe für alle“ (Efa) ist für viele Menschen in Deutschland ein freudiges Ereignis. Der LGBTI-Bewegung[1] ist es gelungen, mit einer massiv angelegten Kampagne und einem eingängigen Slogan den Druck auf die Gesellschaft so zu erhöhen, dass die Politik, vor allem die CDU/CSU, endlich nachgegeben hat und in großer Eile ein parlamentarischer Beschluss herbeigeführt werden konnte, der den Weg für die gleichgeschlechtliche Ehe freimacht.

Die LGBTI-Community wird sich damit nicht zufrieden geben. Die Bewegung, die sich auf Eigenschaften wie Authentizität und Glaubwürdigkeit beruft, hat nur ein taktisches Teilziel erreicht und wird weiter hart daran arbeiten, die bürgerliche Gesellschaft in grundlegender Weise zu verändern. Uns stehen weitere manipulative Manöver bevor. Drei Bereiche möchte ich kurz benennen:

(1) Der LGBTI-Bewegung ist es gelungen, auch konservative Kreise für sich einzunehmen, indem sie den Eindruck erweckt hat, ihr gehe es im Kern um christliche Werte. So hat etwa Jan-Marco Luczak, stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Recht und Verbraucherschutz in der CDU/CSU-Fraktion, kürzlich der BERLINER MORGENPOST[2] gesagt:

> „Aus dem Blick geraten ist manchmal, worum es im Kern geht: Die Ehe ist der Liebesbeweis zweier Menschen, die füreinander einstehen wollen ... Zwei Menschen sind bereit, gegenseitig Verantwortung zu übernehmen, es geht um Treue, Zuverlässigkeit, Beständigkeit. All dies sind zutiefst konservative Werte,

1 LGBTI ist die Abkürzung für die englischen Wörter „Lesbian“, „Gay“, „Bisexual“, „Transexual/Transgender“ und „Intersexual“ (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell/transgender und intersexuell). Sie kam zuerst in den USA auf. Inzwischen wird sie neben anderen Abkürzungen auch in Deutschland verwendet. Sie soll Menschen bezeichnen, die wegen ihrer Geschlechtsidentität oder ihres Körpers von der heterosexuellen Norm abweichen oder sich distanzieren wollen.

2 https://www.morgenpost.de/berlin/article211080851/Treue-und-Bestaendigkeit-sind-zutiefst-konservative-Werte.html

die Anerkennung und Respekt verdienen.“

Fast entsteht hier der Anschein, die LGBTI-Bewegung sei dazu angetreten, die Ehe zu stärken, da ihr Treue und Verantwortung sehr auf dem Herzen lägen und genau dies konservative Anliegen ausmacht. Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus. Sie zeigt, dass es sich hier um ein semantisches Manöver handelt. Treue wird anders definiert, als es sonst üblich ist. Barry Adam, ein schwuler Professor, sagte einmal[3] zur Frage der Promiskuität in der Szene:

> „Ich denke, dass die Jugendlichen mit einem ‚heterosexuellen Script’ im Kopf herumlaufen, wie Beziehungen funktionieren sollen, und adaptieren dies auf ihre Beziehungen zu Männern. Erst später realisieren sie, dass die schwule Community eigene Scripts hat, die offenbar besser funktionieren.“

Michael Bochow, der für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzGA) 2003 die Treue in der schwulen Szene untersucht hat, kam zu folgendem Ergebnis[4]: In etwa jeder zweiten schwulen Beziehung wird „fremdgegangen“. Dabei hat die Dauer der Partnerschaft einen großen Einfluss auf die Promiskuität der Männer.

> Je „länger Mann mit Mann zusammenlebt, umso mehr ‚Seitensprünge‘ finden statt. Bei den Beziehungen mit einer Länge von zwei bis zu vier Jahren leben bereits 48 Prozent der Partner nicht monogam, nach mindestens vier Jahren nur noch 28 Prozent. Bei einer Beziehungsdauer unter sechs Monaten gaben noch 80 Prozent der Paare an, sich körperlich treu zu sein.“

Das passt gut zu dem „Treueverständnis“, das Volker Beck einmal formuliert hat (Volker Beck: Legalisierung schwuler und lesbischer Lebensgemeinschaften, in: Demokratie und Recht, 1991, 4, S. 457):

> „Wenn man hofft, die Schwulen zu treuen Ehepartnern zu machen, muss und wird die schwule Beziehungsrealität den Gesetzgeber enttäuschen … Offensichtlich ist für viele Paare, ihre Sexualität mit Dritten auszuleben, ein wichtiger Faktor in der Aufrechterhaltung der Partnerschaft.“

(2) Die LGBTI-Bewegung ist mit der Efa nicht zufrieden, sondern möchte die sexuelle Vielfalt als Leitkultur etablieren. Genau die Gruppen und Parteien, die sich gegen die Einführung einer Leitkultur gestemmt haben, nutzten die Naivität der anderen Parteien dazu aus, um eine Leitkultur einzuführen, die ihre eigenen Interessen verbindlich macht. Wer sich fragt, weshalb die Einführung der Efa auf so große Zustimmung traf, sollte sich einmal genauer damit beschäftigen, was heute in den Schulen zur sexuellen Vielfalt unterrichtet wird. Gerade jüngere Leute sind mit der Bejahung der Efa nur dem Geiste gegenüber treu geblieben, den sie in der Schule (und mit der Pop-Kultur) eingeatmet haben.

Und so wird es weitergehen. Beispielsweise schreibt Queer[5]:

> „Aber das Ende des Eheverbots für Lesben und Schwule ist eine wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz sexueller Vielfalt, weil die Gleichbehandlung nun,

3 http://www.queer.de/detail.php?article_id=1592

4 http://www.queer.de/detail.php?article_id=1592

5 http://www.queer.de/detail.php?article_id=29169)

man verzeihe mir das Wort, zur deutschen Leitkultur gehört. Die Ehe für alle erleichtert jungen Menschen das Coming-out, rettet sogar Leben, wie Studien zeigen, und weist die Homohasser in ihre Schranken. Ob am Stammtisch, in der Kirche, in der Flüchtlingsunterkunft oder im Parlament.“

Die LGBTI-Bewegung wird sich also stärker in die Kirchenpolitik und sogar in die Außenpolitik einmischen.

(3) Eigentliches Ziel ist es allerdings, die Ehe abzuschaffen. Die TAZ schreibt ganz offen[6]:

„Der Bundestag hat den Paragrafen 1353 des Bürgerlichen Gesetzbuches für homosexuelle Paare geöffnet. Endlich! Doch die Ehe erfährt dadurch eine Aufwertung, die sie nicht verdient hat. Sie benachteiligt unverheiratete Paare, egal ob hetero oder homo. Paare, die sich entscheiden, nicht zu heiraten, weil sie die Ehe überkommen finden. Politik besteht immer aus Etappenzielen. Deswegen ist die Gleichstellung von homosexuellen Paaren ein Erfolg. Solange Privilegien an die Ehe geknüpft sind, müssen auch Homopaare in ihren Genuss kommen. Aber die nächste Etappe ist auch klar: Es ist Zeit, die Eheprivilegien abzuschaffen.“

Wer also meint, jetzt habe die LGBTI-Bewegung ihr Ziel erreicht und der Diskurs werde sich beruhigen, dürfte noch einige Überraschungen erleben. Die Anliegen der Bewegung sollen möglichst schnell in Gesetzestexte eingegossen werden, um auf dieser Grundlage dann Kritiker der Agenda an den gesellschaftliche Rand drängen zu können. Vorhalten wird man ihnen, unverbesserlich und fundamentalistisch zu sein und in diskriminierender und widerrechtlicher Weise das friedliche Zusammenleben zu gefährden.

6 https://www.taz.de/Kommentar-Oeffnung-der-Ehe/!5422452/

Gleichgeschlechtliche „Elternschaft“ auf dem Prüfstand

In der Debatte über die sogenannte „Ehe für alle“ (Efa) und deren mögliche Auswirkungen auf die Gesetzgebung zu Adoptionsrecht, Samenspende, Ei-Spende und Leihmutterschaft behaupten ihre Befürworter oft, es mache für das Kindeswohl keinen Unterschied, ob ein Kind bei einem gleichgeschlechtlich lebenden Paar oder bei Mutter und Vater bzw. einem Frau-Mann-Paar aufwächst. Die Medien haben fast einhellig diese These übernommen und lautstark verbreitet. Doch ist die These sachlich begründet und empirisch belegt?

Jeppe Rasmussen hat das geprüft und kommt zu folgendem Ergebnis:

Homosexuelle Elternschaft nimmt eine vorrangige Rolle im politischen Kampf um Gleichheit ein. Wie dieser

Studienüberblick zeigt, können – was das Kindeswohl betrifft – zwei Männer oder zwei Frauen nicht gewährleisten, was ein verheiratetes Paar, das seine gemeinsamen, leiblichen Kinder aufzieht, leistet.

Fast alle Studien, die nach eigenen Angaben keinen Unterschied zwischen den Familienformen feststellen konnten, zeigen erhebliche methodische Schwächen, verwenden keine repräsentativen Daten und ziehen häufig unzulässige Schlussfolgerungen. Manche der „Kein-Unterschied“-Studien weisen – nach einer erneuten Analyse der Daten – auf deutliche Unterschiede hin.

Die jüngsten Studien, die mit den größten Datensätzen arbeiten und repräsentative Stichproben nutzen, zeigen allesamt auf, dass das Kindeswohl in gleichgeschlechtlichen Familien gefährdeter ist als in anderen Familienformen. Der größte Unterschied besteht dabei zwischen Kindern in homosexuellen Haushalten und Kindern, die bei ihren gemeinsamen, leiblichen Eltern aufwachsen.

Was mögliche Auswirkungen einer rechtlich anerkannten „Ehe“ für homosexuell lebende Paare betrifft, sind zudem alarmierende Ergebnisse aufgetaucht: Die Untersuchung von Sullins zeigt, dass es Kindern bei gleichgeschlechtlich-verheirateten Paaren schlechter geht als bei gleichgeschlechtlich lebenden, aber nicht miteinander verheirateten Paaren. Die Resultate korrelierten statistisch mit der Dauer, die ein Kind bei einem homosexuell lebenden Paar verbracht hat: Je länger, desto schlechter ging es dem Kind. Der explorative Charakter dieser Ergebnisse legt nahe, dass weitere Untersuchungen notwendig sind.

Hier der vollständige Artikel: http://www.dijg.de/homosexualitaet/adoptionsrecht/gleichgeschlechtliche-elternschaft/

Wer sind eigentlich die Eltern?

Eizellspende und Leihmutterschaft sind in Deutschland noch verboten. Paare nutzten allerdings im Ausland die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin. Wenn Kinder auf diesem Weg gezeugt werden, ist die Frage der Elternschaft oft kaum mit herkömmlichen Begriffen und Gesetzen zu klären. Deshalb soll ein reformiertes Abstammungsrecht her. „Die soziale Wirklichkeit der Familienmodelle verändert sich, und unser Recht muss mit diesem Veränderungsprozess Schritt halten, wenn seine Gestaltungskraft nicht leiden soll“, sagte Justizminister Heiko Maas der FAS. Der Begriff „Abstammung“ solle abgeschafft und möglicherweise durch den Ausdruck „rechtliche Eltern-Kind-Zuordnung“ ersetzt werden (FAS, 02.07.2017, Nr. 26, S. 6)[1].

Eine originelle Formulierung, oder?

1 http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/abstammungsrecht-wird-reformiert-15086992.html

Buchbesprechungen

Adams, Jay E. ***Aufgepasst und mitgedacht.*** *Wie man von Predigten am besten profitiert.* Oerlinghausen: Betanien Verlag 2016. 154 S. Paperback: 9,90 €. ISBN: 978-3-945716-14-4.

Der bekannte Seelsorger und Buchautor Jay Adams wendet sich mit diesem Buch an die Gottesdienstbesucher und Hörer von Predigten. In 14 Kapiteln motiviert er den Leser, Verantwortung zu übernehmen und alles dafür zu tun, um viel aus der jeweiligen Predigt mitzunehmen. Die vielen praktischen Tipps wie ausreichender Schlaf, Pünktlichkeit, eine angemessene Geisteshaltung etc. nehmen einen großen Raum ein. Auch wenn das Buch sicherlich an manchen Stellen hätte gekürzt werden können, um einen größeren Leserkreis zu erhalten, animieren viele provokante Aussagen zum Weiterlesen. Hier einige Beispiele:

„Manche behaupten, Wahrheitsliebhaber zu sein, aber in Wirklichkeit lieben sie, Irrtümer zu entdecken.“ (S. 48)

„Bedenken Sie, was es für Jesus bedeutet haben muss, 30 Jahre lang unter der grauenhaften Verkündigung in der Synagoge zu sitzen!“ (S. 91)

Ein hilfreiches Buch für Hörer, die aktiv daran mitwirken möchten, möglichst viel von Predigten mitzunehmen.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Hemminger, Hansjörg. ***evangelikal.*** *Von Gotteskindern und Rechthabern*. Gießen: Brunnen Verlag 2016. 240 S. Paperback: 15,00 €. ISBN: 978-3-7655-2049-5.

Der Autor, bis zu seinem Ruhestand Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, möchte mit diesem Buch die evangelikale Bewegung darstellen und zum Nachdenken anregen. In drei Teilen zeigt er die Geschichte der Evangelikalen bis zur Gegenwart, die Schwerpunkte der Bewegung und die evangelikale Wahrnehmung bei den Kirchen und der Welt auf.

Leider kann das Buch nicht empfohlen werden. Der Autor geißelt in schön gekleideten Worten den Wahrheitsbegriff des sogenannten Bibelfundamentalismus der Chicago-Erklärung als neuzeitlich (S. 45, 123), behauptet ohne irgendeine Argumentation, dass die Bibel in Konkurrenz zu Jesus trete, wenn man die Bibel als allgenügsame Offenbarung Gottes verstehe (S. 122) und versteift sich darauf, dass „zahlreiche Widersprüche (...) sich nur durch Selbsttäuschung überdecken“ lassen (S. 124f.). „Gnädiger“ geht der Autor mit den Kindern um. Ihnen braucht ihre Sündhaftigkeit nicht mehr erklärt zu werden, denn sie gehören ja schon aufgrund von Jesu Worten zum Reich Gottes (S. 87).

Wo die Bibel keinen großen Stellenwert hat, wird auch nicht mehr mit der Bibel argumentiert. Der

(evangelikale) Leser vermisst schmerzlich Bibelstellen als Belege, vielmehr muss er sich auf das Urteil des Autors verlassen, der über jeden und alles zu Gericht sitzt. Hemminger kritisiert die *KfG* (S. 83, 107), das *Missionswerk Werner Heukelbach* (S. 86f.), die Brüderbewegung (S. 107), die Chicago-Erklärung (S. 121ff.), C.H. Spurgeon (S. 123), Werner Gitt (S. 124), Ulrich Parzany (S. 165ff.), E.A. Wilder-Smith (S. 196), *Wort und Wissen* (S. 196ff.) und viele mehr in teils heftiger, mindestens aber unfairer Weise. Dass er die Arbeit von *Wort und Wissen* als Werk des Teufels darstellt (S. 196f.) ist nur die Speerspitze seiner irrsinnigen Thesen. Man merkt den starken Einschlag von Siegfried Zimmer, den der Autor mehrfach zitiert und dessen Werk „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben“ zum Weiterlesen empfohlen wird.

Dass ein (ehemals?) evangelikaler Verlag ein solches Buch auflegt, ist unverständlich. Leider wird das Buch Wasser auf die Mühlen derer sein, die eine Ökumene der Bibelfundamentalismus-Feinde anstreben. Ich warne mit Entschiedenheit vor den Behauptungen dieser fromm klingenden und verführenden Schrift.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Lauster, Jörg. *Der ewige Protest.* *Reformation als Prinzip.* München: Claudius-Verlag 2017. 142 S. Hardcover: 12,00 €. ISBN: 978-3-532-62496-8.

Der Verfasser, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie der LMU München, versteht sich als Vertreter eines ökumenisch-liberalen Kulturprotestantismus. In dem kleinen Büchlein versucht er sich mit einigen kritischen Tönen im „Reformationsjubiläumsrauschen“. Was man von ihm allerdings über die vier „sola“ der Reformation lesen kann: allein Christus, die Schrift, die Gnade, der Glaube ist mit einem Wort gesagt: Nichts. Luthers Fragen nach dem gnädigen Gott sei ganz dem Mittelalter verhaftet. Es kann nicht darum gehen, Luther „einfach zu wiederholen, sondern seine Idee der Freiheit gegenüber der je eigenen Tradition umzusetzen.“ (S. 94f.) Der Autor ermahnt zur Anpassung an und zur Einwirkung in die gegenwärtige Kultur. Die wesentliche Errungenschaft der Reformation sieht er in der Erfindung des Individualismus auch im Verhältnis zu Gott. „Das enthebt den Menschen zu einer Freiheit von allen religiösen Formen.“ (S.132) Als liberaler Theologe sieht er die Aufgabe der Kirche, „Menschen in ihrem religiösen Weltverstehen zu fördern und zu begleiten“ (S. 111).

Wer sehen will, wohin liberale Theologie und Kulturprotestantismus führen, mag das Büchlein lesen. Für alle anderen ist es verlorene Zeit.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Härry, Thomas. *Sterne leuchten nachts.* *Gott im Leiden lieben lernen.* Witten: SCM-Verlag 2016. 128 S. Hardcover: 10,95 €. ISBN: 978-3-417-26783-9.

Dieses Buch ist eine erweiterte Fassung des Artikels „Gott erkennen statt verstehen“, welcher in der Zeitschrift *Aufatmen* erschienen ist. Thomas Härry schafft es, in prägnanter und lesefreudiger Weise Gedanken zum Umgang mit Leid zu entfalten. Seiner Kernthese, dass wir Gott nicht (vollumfänglich) verstehen können, ihm aber im Leid persönlich begegnen dürfen, ist zuzustimmen. Dass dem Leidenden mehr an der innigen Gemeinschaft mit Gott liegen muss als an einer Antwort auf die Frage nach dem „Warum?“, wird nachvollziehbar dargelegt.

Leider geht Härry aber mit anderen Lösungsansätzen nicht immer fair um. Erklärungen auf die Frage nach dem Leid grundsätzlich als „theologische, philosophische Denkakrobatik“ (S. 25) oder als „Versuche, den Schalter zu finden“ (S. 31) zu disqualifizieren, verurteilt die Leser, die aufgrund ihres Bibelstudiums zu (Teil-) Lösungen gekommen sind. Anfragen hat der Rezensent auch an seine immer wiederkehrende Unterscheidung zwischen jüdischem und griechischem Denken. Ist bei dem griechischen Erkenntnisbegriff die Gottesbegegnung tatsächlich ausgenommen? Und ist der Wunsch nach verstandesmäßigem Erfassen nicht auch beim jüdischen Erkenntnisbegriff gegeben? Was hat es für Konsequenzen für unsere Bibelauslegung und dem Verhältnis der Testamente, wenn Härry zwischen jüdisch-christlicher Gottesoffenbarung und der griechischen Weltanschauung zu neutestamentlicher Zeit unterscheidet? Möglicherweise verfällt der Autor hier ebenfalls in eine theologische, philosophische Denkakrobatik. Angesichts des wertvollen Grundgedankens dennoch ein hilfreiches Buch.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Fors, Soheila / Bergensten, Ingalill. *Die Tochter des Emirs.* *Eine iranische Frau kämpft um ihre Zukunft.* Gießen: Brunnen 2017. 236 S. Taschenbuch: 13,00 €. ISBN: 978-3-7655-4309-8

Mit Hilfe einer Koautorin schreibt Soheila Fors ihre Lebensgeschichte auf. Sie stammt aus einer legendären kurdischen Königsfamilie im Iran und wurde noch zur Zeit des Schahs geboren. Eindringlich schildert sie die Familienkultur, die sie mit ihren Stärken und Schwächen erlebte, vor allem, als sie eigene Wege ging und ihren Ehemann selbst wählte. Sie ist eine rebellische junge Frau, die sehr an ihrem berühmten Vater hing. Ihre Ehe ging bald in die Brüche und sie durchlebte eine sehr schwere Zeit. Es kam zur Scheidung, als das Paar schon in Schweden lebte. Dort war sie mit Christen in Berührung gekommen. Durch eine Jesus-Vision kommt sie zum Glauben, heiratet später einen Christen und baut in Schweden ein Teehaus für Frauen auf; und auch ein sicheres Haus für solche, die ähnlich unter ihrem Mann zu leiden hatten wie sie und aus derselben Schamkultur

mit einem schrecklichen Ehrenkodex kamen. Sie hilft diesen Frauen, mit der westlichen Kultur zurecht zu kommen und erfährt viel Unterstützung.

Ein ehrliches und offenes Buch das hilft, die so extrem verschiedenen Kulturen zu verstehen und dankbar für das Geschenk zu sein, an Jesus Christus glauben zu dürfen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Bae, Kenneth. ***Gefangen in Nordkorea.*** *Wie ich im Straflager Gott erlebte*. Gießen: Brunnen 2017. 381 S. Paperback: 15,00 €. ISBN: 978-3-7655-4314-2.

Kenneth Bae wurde in Südkorea geboren, ist US-Bürger und arbeitete in China. Von dort aus führte er Besuchergruppen nach Nordkorea, um Beter für dieses Land zu gewinnen. Bei einer der Touren wird er verhaftet. Auf einer externen Festplatte, die er versehentlich mithatte, findet die Geheimpolizei seine Missionsstrategie. Sie bestand unter anderem in einer eigenartigen „geistlichen Kampfführung“ gegen die Geister, die seiner Meinung nach über Korea herrschten, und Gebetsspaziergängen um diverse Häuser wie Josua um Jericho. Darin sieht die Polizei aber einen Frontalangriff auf den nordkoreanischen Staat. Der Leser erlebt die Perfidie des nordkoreanischen Systems mit einem Herrscher, der sich quasi anbeten lässt, deutlich mit.

Mark Tabb schreibt als Koautor die 735-tägige Gefangenengeschichte Baes auf. Bae ist sehr ehrlich dabei und erklärt sich nicht als Held und erfährt doch immer wieder die Hilfe und Tröstung Gottes. Es dauert lange, bis er lernt, auf eine neue Art zu glauben und seine Bewacher als Menschen zu sehen, zu denen er gesandt ist. Sein vermutlich charismatischer Hintergrund spielt in dem Buch bis auf die obige Erwähnung keine weitere Rolle.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Bons, Eberhard; Joosten, Jan (Hg.). ***Die Sprache der Septuaginta.*** *(Handbuch zur Septuaginta, Band 3)*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2016. 506 S. Hardcover: 198,00 €. ISBN: 978-3-579-08104-5.

Nachdem im Januar 2016 bereits der erste Band des auf insgesamt sechs Bände angelegten Handbuchs zur Septuaginta erschein, folgte im Mai bereits der dritte Band (der zweite Band steht noch aus), der sich mit der Sprache der Septuaginta (LXX) beschäftigt. Der Band vereint 29 Aufsätze, die sich thematisch auf insgesamt sechs große Themengebiete verteilen. Eine erste Gruppe widmet sich der Eigenart des Septuaginta-Griechisch im Umfeld des hellenistischen Griechisch. Zwei weitere Aufsatzgruppen beschäftigen sich mit der Art der Übersetzung der LXX und lokalen sprachlichen Einflüssen, die in der Übersetzung erkennbar sind. Weitere Themenfelder sind das Vokabular und der Stil der LXX sowie die Relevanz des Septuaginta-Griechisch für

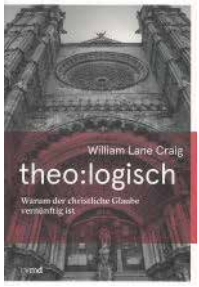
das Neue Testament. Die Aufsätze sind in Deutsch, Englisch und Französisch verfasst, was die Lesbarkeit teilweise etwas erschwert. Die Beiträge sind dennoch allesamt lesenswert, inhaltsreich und auf einem hohen fachwissenschaftlichen Niveau. Man erfährt viele interessante Aspekte, die helfen, die Sprache der Septuaginta, antike Übersetzungspraktiken und die Relevanz der LXX für neutestamentliches Griechisch besser zu verstehen. Allerdings ist das behandelte Themengebiet insgesamt so schmal, dass sich der Band hauptsächlich an Fachpublikum richtet. Wer sich jedoch für einen bestimmten Aspekt des Septuaginta-Griechisch interessiert oder ein Nachschlagewerk zum Thema sucht, dürfte hier fündig werden.

Benjamin Lange
64347 Griesheim

Craig, William Lane. *theo:logisch.* *Warum der christliche Glaube vernünftig ist.* Neuried: Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst 2017. 291 S. Paperback: 14,90 €. ISBN: 978-3-9817729-1-3

Der Verfasser, Professor der Philosophie und international anerkannter Autor und Redner will zeigen, dass der christliche Glaube keineswegs unlogisch oder unvernünftig ist. Dabei geht er streng nach den Regeln der Logik vor. Er wendet sich vor allem an Nichtchristen und Atheisten und behandelt grundlegende philosophische Fragen wie: Warum existiert überhaupt irgendetwas? Warum begann das Universum zu existieren? Warum ist das Universum so fein abgestimmt, dass Leben möglich ist? Können wir ohne Gott gut sein? Und was ist mit dem Leid? Schließlich gibt er Argumente für die Auferstehung unseres Herrn und zeigt, dass Jesus der einzige Weg zu Gott ist. Das Buch schließt mit einem evangelistischen Nachwort.

Schon in seinem ersten Kapitel zeigt Craig die Absurdität eines Lebens ohne Gott und setzt sich dabei mit Leuten wie Jean-Paul Sartre, Albert Camus oder Richard Dawkins auseinander. Wichtig und hilfreich sind am Schluss der Kapitel die grafischen Übersichten seiner Argumentation. Auf www.reasonablefaith.org sind viele Artikel des Verfassers sowie Mitschnitte seiner Vorlesungen und Debatten (zum Teil auch auf Deutsch) verfügbar.



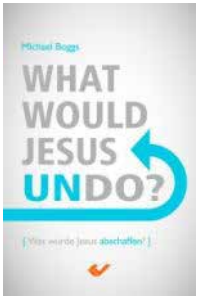
Der Rezensent hätte sich gewünscht, dass der Autor etwas deutlicher auf die Grenzen der Logik eingegangen wäre. Nicht so schön fand er, dass die deutsche Ausgabe (das erste Buch in einem neuen Verlag) die teilweise etwas kitschigen englischen Grafiken übernommen hat.

Das Buch ist ein schlüssiges, durchaus bibeltreues und lesenswertes Werk mit einer ungewöhnlichen Herangehensweise, das im apologetisch-evangelistischen Sinn gut gebraucht werden kann. Es kann gut für Intellektuelle, Studenten, gebildete Atheisten eingesetzt werden.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Boggs, Michael. *What would Jesus undo?* *Was würde Jesus abschaffen?* Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2017. 154 S. Paperback: 9,90 €. ISBN: 978-3-86353-410-3.

Michael Boggs ist Songwriter und Worshippastor in den USA. Mit diesem Buch will er helfen, die altbekannte Frage „WWJD – Was würde Jesus tun?“ einmal andersherum zu stellen und zu fragen, was Jesus abschaffen würde. Es werden dabei einfach nacheinander einige Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen abgehandelt, die Jesus abschaffen will. Jeder Gedankengang ist einfach formuliert und mit Geschichten illustriert. Boggs nimmt dabei nicht immer die Bibel als Ausgangspunkt für seine Darlegungen. Oft greift er auf eigene Erlebnisse und Gedanken zurück. Auch wird der Großteil des Buches von seinen Gedankengängen und Geschichten gefüllt. Die Bibelstellen (die dann nach einiger Zeit doch noch auftauchen) nehmen dagegen viel weniger Platz ein, obwohl sie hinreichend erklärt werden. Dies kommt wohl daher, dass der Autor das Thema des Buches von Anfang an nicht erschöpfend behandeln bzw. beantworten, sondern vor allem einige ihm wichtige Themen ansprechen wollte. Dadurch ist es ein sehr persönliches Buch geworden. Das macht es authentisch, leicht nachvollziehbar und zugleich angreifbar.



Wer also eine (theoretisch-theologische) Abhandlung über die Bibelstellen zum genannten Thema wünscht, der braucht dieses Buch nicht zur Hand nehmen. Dagegen sei all jenen, die sich anhand eines persönlichen Beispiels herausfordern lassen möchten und bereit sind, sich für das Ziel eines attraktiven Christenlebens selbst zu hinterfragen, dieses Buch wärmstens empfohlen.

Es enthält keine Schritt-für-Schritt-Anleitung oder Ähnliches, aber es offenbart die Überlegungen eines Bruders, der ein liebendes Herz für die Verlorenen hat. Insgesamt eine Ermutigung, die weniger Trost als Veränderung herbeiwünscht.

Jonas Uhlig
94078 Freyung

Tautz, Jürgen/ Steen, Diedrich. *Die Honigfabrik.* *Die Wunderwelt der Bienen – eine Betriebsbesichtigung.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2017. 269 S. Hardcover: 19,99 € ISBN: 978-3-579-08669-9.

Die beiden Autoren – einer eher der Praktiker, der andere Wissenschaftler, erzählen lebendig und witzig von den Bienen. Dieser ungeheuer komplexe Organismus eines Bienenvolks ist für sie „wie ein Buch, das man in jedem Jahr neu lesen kann und das beim Lesen immer wieder andere, spannende Geschichten erzählt“. Der eine ist Verlagslektor und seit 20 Jahren Imker, der andere, einer der renommiertesten Bienenforscher, Dr. der Biologie und seit 27 Jahren Professor, sorgt dafür, dass das Erzählte stimmt.

Das Buch ist kein Fachbuch für Imker, sondern will „all denen ein Verständnis von Bienen vermitteln, die sich für die-

se wunderbaren Insekten interessieren, auch weil ihnen deren Produkt, der Honig, so gut schmeckt.“ Die Autoren wollen erzählen, wie es in einem Bienenvolk so zugeht und vermitteln einen Eindruck vom spannenden Gesamtzusammenhang eines „Bien“, wie man den „Superorganismus mit Köpfchen“ auch nennt. Man kann nur sagen, dass dies alles den Autoren hervorragend gelungen ist.

Ja, auch die Haupt- und Zwischenüberschriften sind witzig formuliert. Obwohl die Verfasser wahrscheinlich keine Christen sind und mit den glücklicherweise nur selten eingestreuten Hinweisen auf Evolution etwas nerven, schildern sie das Wunderwerk des Schöpfers in der Honigfabrik so, dass es wie ein Wunder wirkt – vor allem die beeindruckende und kaum zu erklärende Teamarbeit des Bien. Eine zwölfseitige Literaturliste als Quellennachweis, Links zu Internetquellen und Videos, ein ausführliches Register und 41 Farbfotos ergänzen das informative und gut zu lesende Buch.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Stein, Alexander vom. ***Creatio.*** *Biblische Schöpfungslehre.* Lychen: Daniel-Verlag 2016. 3. überarbeitete Aufl. 224 S. Hardcover: 24,95 €. ISBN: 978-3-935955-40-9.

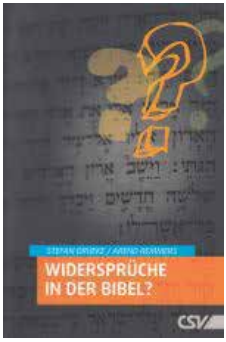
Das sehr anschauliche und informative Buch erlebt schon die dritte Auflage und wurde nochmals aktualisiert. Vor allem ist es grafisch völlig neu überarbeitet und an zeitgemäße Schulbücher angepasst. Es enthält mehr als 150 Abbildungen und noch einmal so viele Grafiken und Tabellen. Schon 14-jährige Schüler können den Inhalt ohne weiteres erfassen. Das Werk behandelt die biblische Urgeschichte einschließlich des Buches Hiob nicht nur im Sinn einer wissenschaftlichen Schöpfungslehre, sondern auch in seiner inhaltlichen Bedeutung. Die naturwissenschaftlichen Abschnitte ermöglichen einen leichten Einstieg in die komplexen Themen und sind auf der Höhe der Zeit (Dr. R. Junker). Der Verfasser ist Diplom-Biologe und arbeitet in der Herz-Kreislauf-Forschung.

Ein umfangreiches Stichwortregister und eine DVD mit mehr als 300 teilweise sehr umfangreichen Fachartikeln bilden eine hervorragende Ergänzung zu dem ausgezeichneten Werk, das inzwischen auch in Spanisch, Portugiesisch, Ungarisch und Russisch erhältlich ist. Eine französische und englische Ausgabe folgen noch in diesem Jahr. Für alle, die sich mit den ersten Kapiteln der Bibel beschäftigen, ist es unbedingt lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Drüecke, Stefan/ Remmers, Arend. ***Widersprüche in der Bibel?*** Hückeswagen: CSV 2016. 216 S. Paperback: 7,90 €. ISBN: 978-3-89287-406-5.

Die Verfasser haben ein Buch herausgegeben, aus dem man viel lernen kann. Ausgezeichnet die Erklärung für die staubfressenden Schlangen, den wiederkäuenden Hasen und das Senfkorn. Auch die Erläuterungen aus dem hebräischen und griechischen Grundtext sind meist zu begrüßen. Für unterschiedlichen Kreuzigungszeiten bei Markus und Johannes hält der Rezensent die vorliegende Erklärung allerdings für unrichtig, weil eine angeblich römische Zählung der Uhrzeit von Mitternacht an nicht nachweisbar ist und es auch einen innerbiblischen Konflikt mit Johannes 4,6 erzeugt. Es gibt andere Alternativen.



Manchmal hätten sich die Autoren etwas vorsichtiger ausdrücken sollen. Dafür sind die Probleme zu groß und die Antworten nur Versuche. Manchmal spürt man ein bisschen zu deutlich die geistliche Herkunft der Verfasser aus der „alten Versammlung“ durch. Trotzdem ein lesenswertes Buch.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Leisola, Matti. ***Evolution. Kritik unerwünscht!*** *Erfahrungen eines Wissenschaftlers.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2017. 223 S. Hardcover: 12,95 €. ISBN: 978-3-7751-5818-3.

Dass Wissenschaft kein neutrales Spielfeld ist, auf dem Wissenschaftler nichts als die Wahrheit suchen, hat der Autor, emeritierter Professor für Bioprozesstechnik, vierzig Jahre lang erfahren müssen. Er arbeitete an verschiedenen Hochschulen und Universitäten, hat 140 Fachartikel geschrieben, die über 6000 Mal von anderen Wissenschaftlern zitiert wurden. Er schrieb mehrere Fachbücher, erhielt mehrere Wissenschaftspreise und besitzt einige Patente.

In 15 Kapiteln beschreibt er seine Erfahrungen, die er immer wieder auch mit guten Sachinformationen über strittige Themen der Evolutionsforschung verbindet. Die Kapitelüberschriften machen schon deutlich, was er an Desinteresse, Ablehnung offener Diskussionen, hartnäckigen Vorurteilen, Verunglimpfungen bis hin zu Hass erlebt hat:

Zweifel kommen auf. – In der Gewalt des Naturalismus. – Die Studenten hören interessiert zu. – Die Professoren zeigen sich. – Die Rektoren sind erschrocken. – Die Verleger zweifeln. – Der finnische Rundfunk verhält sich vorsichtig und warnt. – Die Kirche passt sich an. – Die Skeptiker werden nervös. – Die Darwinisten verbreiten Angst. – Die Kollegen diskutieren. – Die Mechanismen funktionieren nicht. – Die Kluft wird tiefer. – Gehört „Design“ zur Wissenschaft? – Alchemie, Astrologie und die Erde als Scheibe.

Der Leser merkt sehr schnell, dass der Autor genau weiß, wovon er spricht. Und er schreibt:

„Fast alle mir bekannten Forscher geben in vertraulichen Gesprächen unter

vier Augen zu, dass die Wissenschaft keine Erklärungen über den Ursprung des genetischen Codes, der Proteine, Zellmembranen, Stoffwechselreaktionen, Zellen und der Grundlagen des Aufbaus der Lebewesen hat.“ (S. 36)

Offenbar ist das die Erfahrung aller Wissenschaftler, die ein allgemein anerkanntes Konzept in Frage stellen.

Ein sehr empfehlenswertes, anspruchsvolles Buch, das aber nicht aus Resignation, sondern mit Humor geschrieben wurde.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Arnet, Samuel. *Wortschatz der Hebräischen Bibel.* *2500 Vokabeln alphabetisch und thematisch geordnet.* Zürich: Theologischer Verlag 2013 (5. Aufl.) 344 S. Gebunden: 24,00 €. ISBN: 978-3-290-17649-5.

Samuel Arnet, Jg. 1970, ist Theologe, arbeitet als Sprachlehrer der Universität Zürich und lebt in der Nähe von Bern. Sein sehr erfolgreicher „Wortschatz“, der bereits in fünfter Auflage vorliegt, ist eine wichtige Hilfe, um das Alte Testament in Hebräisch lesen und verstehen zu können. Die 2500 Vokabeln sind zunächst alphabetisch geordnet. Zu jeder Vokabel findet man Häufigkeitsangaben, typische Wendungen und Hinweise auf die, die möglichst zu lernen sind. Es sind alle Vokabeln aufgenommen worden, die mindestens fünfmal im AT vorkommen. Auch Eigennamen, die mehr als 20mal vorkommen, finden sich.

Bemerkenswert ist der anschließend zu findende Wortschatz nach thematischer Gliederung: Eigennamen, Verben, Natur, Mensch, Bekleidung und Schmuck, Leben und Gesellschaft, Bewegung, Bauten und Mobiliar, Arbeit und Werkzeuge, Gewalt und Herrschaft, Kult, Kultur, Menge und Dimension, Pronomen und Partikeln. Jede dieser Rubriken ist noch einmal in bis zu elf Ordnungen unterteilt.

Im Anhang findet man verschiedene Übersichten: Buchstaben, Personalpronomen, Zahlwörter, Bücher der hebräischen Bibel usw. Bemerkenswert das Deutsch-Hebräische Register am Schluss, das alle deutschen Übersetzungen des Buches aufnimmt und auf den thematischen Teil verweist, wodurch bemerkenswerte Zusammenhänge sichtbar werden, zum Beispiel hebräische Synonyme.

Ein ausgezeichnetes und sehr nützliches Werk für alle, die sich (wieder) neu mit der Sprache der Hebräischen Bibel befassen und tiefer in ihre Botschaft eintauchen wollen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Nisus, Alain. *Das große Buch vom christlichen Glauben.* Lausanne: Haus der Bibel / Brunnen-Verlag: 2017. 1022 S. Gebunden: 49,00 €. ISBN: 978-2-8260-5041-4/978-3-7655-0977-3.

Dieses großartige Werk, das vor allem für junge Christen zusammengestellt wurde, ist von sieben Französisch sprechenden Theologen unter der Leitung von Alain Nisus erarbeitet worden. Alle Mitarbeiter stellen sich am Anfang kurzen Fragen nach ihrem beruflichen Werdegang, ihrer derzeitigen Tätigkeit, ihrem Beitrag zu diesem Buch und woher ihr Interesse für Theologie stammt.

Das Werk ist eine systematische Zusammenstellung der christlichen Lehre. Es beschränkt sich aber nicht auf eine rein theoretische Darstellung des christlichen Glaubens, sondern will auch zeigen, wie der Glaube ganz praktisch in unserem Leben verwurzelt ist. Von daher wurden dem theologischen Teil verschiedene Elemente hinzugefügt:

- **Zoom:** Es werden verschiedene Sichtweisen dargestellt, die es in christlichen Kreisen zu einem bestimmten Thema gibt (manchmal auch in anderen Weltanschauungen) und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.
- **Info-Punkt:** Hier werden Fachbegriffe erläutert, auf die man nicht verzichten kann.
- **Historische Perspektive:** Wie hat sich eine bestimmte Lehre in der Kirchengeschichte entwickelt und welche Konflikte gab es?
- **Was bedeutet das alles für mich persönlich?** Welche konkreten Auswirkungen hat diese Lehre auf meinen Alltag (oder sollte es haben)?
- **Training für die grauen Zellen:** Hier findet man wichtige Zitate von Theologen oder Schriftstellern.
- **FAQ:** Antworten auf häufig gestellte Fragen.

Alle diese Elemente sind grafisch hervorgehoben und immer gut zu erkennen. Überhaupt ist das Buch sehr übersichtlich gestaltet. Hin und wieder stößt man sogar auf lustige Grafiken, die einzelne Aussagen oder Verhaltensweisen sehr gut karikieren, ohne jedoch in irgendeiner Weise verletzend zu sein.

Die Sprache im Buch ist für ein so komplexes Thema sehr einfach und verständlich gehalten, ohne unzulässig zu vereinfachen. Deshalb auch ein besonderer Dank an die Übersetzerin Anja Findeisen-MacKenzie.

In elf Kapiteln werden die wichtigen Themen des christlichen Glaubens behandelt: Gott, die Bibel, die unsichtbare Welt, der Mensch, das Böse, Jesus Christus, der Heilige Geist, das Heil, die Kirche, Tod und Ewigkeit und „Was bedeutet das alles für mich persönlich?“ (Ethische Überlegungen und Herausforderungen).

Die vielen Unterüberschriften sind nicht nur für Jugendliche sehr ansprechend formuliert. Zum Beispiel beginnt im Kapitel über Gott der Teil 5:

- Ein einziger Gott, drei göttliche Personen.

Dann geht es weiter mit folgenden Einheiten:

- Reden wir hier von einem Rätsel?
- Die biblischen Fakten
- Das Problem der richtigen Formulierung.
- Ein dreieiniger Gott – na und?

Dann folgen noch einmal drei Teile mit diesen Überschriften:

- 1. Ohne die Trinität gibt es keinen Gott der Liebe.
- 2. Ohne die Trinität gibt es kein Leben in Gott.
- 3. Ohne die Trinität gibt es keine Gemeinschaft.

Nach jedem Kapitel wird weiterführende Literatur angegeben, nicht nur französische, sondern auch deutschsprachige.

Dieses „große Buch“ vertritt eine sehr klare Haltung zur Inspirationslehre (Vollinspiration und Verbalinspiration) und zur Irrtumslosigkeit der Bibel, einschließlich der Chicago-Erklärung, und erläutert das alles sehr gut. Auch die Konsequenzen aus der Tatsache Inspiration der Bibel werden aufgezeigt: 1. ein verlässlicher Text, 2. ein Text, der Autorität besitzt.

Im Anhang finden sich historische Glaubensbekenntnisse und vor allem ein ausführliches Sach- und Personenverzeichnis, das gleichzeitig die entsprechenden Begriffe lexikalisch kurz erklärt und dann erst auf die entsprechenden Vorkommen im Buch verweist.

Ein ausgezeichnetes Werk, das nur an wenigen Stellen etwas zur calvinistischen Bundestheologie oder dessen Taufverständnis neigt, aber die anderen Auffassungen immer fair behandelt. Ein Buch, das in keinem christlichen Haushalt fehlen sollte.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Klaus Douglass, Fabian Vogt. *Expedition zur Freiheit.* *In 40 Tagen durch die Reformation.* c+p Verlag, Dt. Bibelgesellschaft, 2016. 399 Seiten mit Musik-CD. ISBN 978-3-8677-0281-2. 19,95 €.

Das Thema der Reformation in ansprechender Weise und aktuell nahezubringen, das ist das Ziel des vorliegenden Bandes. Es soll als Andachtsbuch bzw. als Arbeitsbuch für Gemeindegruppen einen historischen und geistlichen Zugang schaffen.

1. Die beiden Autoren schreiben ohne Zweifel verständlich und ansprechend. Beide sind landeskirchlich geprägte evangelikale Christen, die sich missionarisch um den modernen Menschen und seine Glaubensfragen bemühen. Wie man es von ihnen gewohnt ist, haben sich dazu sehr weit aus dem Fenster gelehnt und finden sich oft auf der Seite des modernen Zeitgeistes und auch der modernen Theologie. Meines Erachtens deutlich zu weit.

2. Das Buch benutzt die Reformationsthematik geschickt, aber es ist kaum eine gute Information über Reformation. Das Thema ist eher ein Sprungbrett, um für einen landeskirchlich geprägten evangelischen Glauben zu werben. Im Hintergrund steht vor allem die EKD-Initiative von 2006 »Kirche der Freiheit«, mit der man wieder stärker werbend „missionarisch“ an die Öffentlichkeit treten wollte. Der Ansporn dazu war aber nicht die Liebe zu den verlorenen Menschen, sondern die Wahrnehmung, dass der Kirche die Mitglieder weglaufen. Nachdem in den letzten Jahren die Kirchensteuereinnahmen sprudeln, ist es auch ruhig geworden um all die angekündigten Aktionen. Klaus Douglass hat allerdings eine Funktionspfarrstelle der Evangelischen Kirche von Hessen Nassau und ist dort für »Referent für missionarisches Handeln und geistliche Gemeindeentwicklung«. Insofern beackert er mit diesem Buch sein Thema.

3. Zum Inhalt: Vieles, was geboten wird, sind mehr oder weniger Bibelarbeiten zu Themen des Glaubens, jeweils mit Bezug zur

Reformation. Problematisch sind aber die Grundlagen. Die Bibel hat für evangelische Christen zwar „Autorität“, aber nur in Anführungszeichen (280), weil angeblich für Luther die Bibel auch nur Gottes Wort war, soweit sie von Jesus Christus zeugt. Luther habe angeblich alle Christen eingeladen mit ihm zu prüfen, was jeweils in der Bibel mit Christus übereinstimmt und was nicht. Deswegen gilt auch: „Nicht alles, was wir in der Bibel finden, ›stimmt‹ in historischem, naturwissenschaftlichen oder auch moralischem Sinne. Ja, manchmal nicht einmal in religiöser Hinsicht.“ (212) Die Schreiber der Bibel gelten als inspiriert, aber der Inhalt ist es nicht. Erst die Inspiration des Lesers macht die Worte wieder lebendig. Gott gebraucht die Bibel, um zu uns zu sprechen. „Der Satz ›Die Bibel bezeugt Gottes Wort‹ ist richtig. Der Satz ›Die Bibel ist Gottes Wort‹ hingegen ist wahr“ (213). So lautet das Fazit recht sybellinisch. Die Bibel ist Douglass und Vogt ein vielstimmiges Buch, aus dem man alles herauslesen kann (279), aber wenn sie zu aufbauender und lebensfördernder Wahrheit wird, ist es doch in Gottes Absicht.

Wenn es um die Einheit der Christen geht, wird Luther – entgegen der historischen Wahrheit – zum Spaltpilz der Christenheit, oder abgemildert „zur Initialzündung“ der Entwicklung zu rund 50.000 Konfessionen heute. Man sucht zwar keine Ökumene um jeden Preis, interpretiert die Zerrissenheit der Christenheit aber eher im Sinne des Pluralismus.

Beim allgemeinen Priestertum haben die Autoren die landeskirchliche Brille auf. Es ist die von Pfarrern und Pfarrerinnen geleitete Gemeinde. Wobei die Autoren Werbung machen, dass die anderen auch mehr mitarbeiten und geistlich leiten dürfen. Dabei ist natürlich die völlige Gleichstellung von Mann und Frau und die sogenannte Frauenordination eine Selbstverständlichkeit (296ff). Aus kirchlicher Sicht ist die Forderung danach, dass der Pfarrer/die Pfarrerin 20% ihrer Arbeitszeit in die Anleitung und Begleitung von Menschen fließen lassen soll, schon revolutionär (303). Aus biblischer Sicht zeugt sie von einem Missverständnis von Gemeinde. Das gleiche gilt für die Werbung, dass man in der Gemeinde doch gemeinsam die Bibel lesen sollte.

Das ganze Unternehmen des Buches mündet, wie der Titel ankündigt, in der Freiheit. Freiheit ist hier ganz praktisch so verstanden, dass die Gebote Gottes »An-Gebote der Freiheit« werden. Das heißt, weil die Gebote auch in der Bibel im Fluss gewesen seien, sollten wir heute weiter daran schreiben und die alten Gebote überholen, indem wir unsere eigenen machen. „Aber der Prozess der Veränderung der Gebote lässt sich schon im Alten Testament beobachten. Und es ist nicht einzusehen, warum wir das nicht weiterführen sollten“ (380). Der Wille Gottes „entfaltet sich in neue Zeiten und Räume hinein immer wieder neu. Dabei kann man auf das Alte und Bewährte zurückgreifen und sich davon inspirieren lassen. Manchmal ist es aber auch notwendig, dies gerade nicht zu tun. Oder etwas völlig Neues zu sagen“ (378).

Eine liberale Gemeinde wird sich auf ihrem Weg bestätigt fühlen. Eine sehr glaubenslose wird durchaus zu etwas mehr Glauben ermutigt. Gesunde Lehre ist das aber nicht.

Thomas Jeising
34576 Homberg

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:
Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Common Wiki oder Rechte angegeben)

Verlagspostamt: Berlin
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.
Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86, D-15732 Schulzendorf
E-Mail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: +49 (33762) 465 673

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (V.i.s.d.P.):
Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg, schriftleitung@bibelbund.de
Telefon: +49 (5681) 939 65 80
Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck, finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:
Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Wolfgang Müller, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH, s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34, CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch
Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG, b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXXX
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Postfach 470268 • 12311 Berlin • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061
ISBN 978-3-945183-14-4

www.bibelbund.de